Lebensgeschichte

der

merkwürdigsten Zeitgenossen.

Fünftes Bändchen.

Bayer. Staats-
Bibliothek
München

Das Leben Napoleon's,

fünftes Bändchen.

Speyer, 1827;
bey Jakob Christian Kolb.

Die Geschichte großer und ausgezeichneter Menschen ist die Geschichte der Völker und der Menschheit, weil es von der Verfassung und Verwaltung, von den Gesetzen und Sitten, von der Bildung und dem Charakter eines Volks abhängt, ob es große und ausgezeichnete Männer und welche Art derselben, es haben kann, und dann, weil diese Männer wieder auf die Verfassung und Verwaltung, auf die Gesetze und Sitten, die Bildung und den Charakter ihres Volks zurückwirken und der Geschichte desselben Inhalt und Bedeutung geben.

Weitzel.

Bayer. Staats-
Bibliothek
München

Lebensgeschichte
Napoleon's.

Nach den vorzüglichsten gedruckten Werken, so wie aus handschriftlichen Nachrichten dargestellt

von

Georg Friedrich Kolb.

Alles ist hier unstät; der kommende Tag kann jahrelanges Glück und die größte Herrlichkeit mit einem Male vernichten. Wie mancher Mensch hat einen Tag zu viel, und eben darum sein Glück und seine Ehre überlebt!

Weishaupt.

Fünftes Bändchen.

Speyer, 1827;
bey Jakob Christian Kolb.

. . Doch er steht männlich an dem Steuer;
Mit dem Schiffe spielen Wind und Wellen:
Wind und Wellen nicht mit seinem Herzen.
Herrschend blickt er auf die grimme Tiefe,
Und vertrauet, scheiternd oder landend
Seinen Göttern. Göthe.

* * *

Es zeugt von einer seltenen Stärke des Charakters, wenn der Mann, dessen kühnen Entwürfe bisher immer vom Glücke begünstigt wurden, auch dann groß, erhaben und kraftvoll handelt, wenn die Tücke des Schicksals ihn seinem Untergange entgegen führt. Wo besser erkennt man den wahren Helden, als nach errungenem Sieg oder — im Unglück?! Während die gemeine Natur unter fruchtlosen Klagen untergeht, sinnt er auf Mittel, sein unseliges Geschick zu beschwören. — Unheilvolle Ereignisse vermögen einen großen Mann zu erschüttern, aber nicht niederzubeugen! —

Der Herausgeber.

Zehnter Abschnitt.

(Vom 1ten Januar 1813 bis zum 1ten Januar 1814.)

Fortdauer des Kampfes auf der pyrenäischen Halbinsel. — Rüstungen zur Fortsetzung des Krieges in Teutschland. — Preußen verbündet sich mit Rußland. — Siege der Franzosen bey Lützen, Bautzen und Wurschen. — Kongreß zu Prag und Abfall Oestreichs von der Sache Napoleon's. — Schlachten bey Dresden, Leipzig und Hanau.

Noch im Jahre 1812 (Januar und März) hatten die verbündeten Britten und Spanier die beyden Festungen Ciudad Rodrigo und Badajoz mit Sturm erobert und auch die blutige Schlacht bey Salamanka oder lös Arapiles wurde, den 22ten July 1812, von Wellington gegen den französischen Marschall Marmont gewonnen. König Joseph, zu schwach, um den Britten mit den ihm im Augenblick zu Gebote stehenden Truppen ernstlichen Widerstand leisten zu können, sah sich genöthigt, Madrid selbst dem englischen Heerführer Preis zu geben, in welche Stadt dieser den 12ten August seinen Einzug hielt, unter dem lauten Jubel einer freudetrunkenen Menge. Durch diese Begebenheiten sowol, als durch die von den Guerillas gezeigte immer größer und furchtbarer

werdende Macht und Kühnheit, und endlich durch eine Menge anderer unheilvollen Ereignisse gezwungen, hoben die Franzosen, den 25ten August, die Belagerung von Cadix auf, die, den 6ten Februar 1810 beginnend, 2 Jahre, 6 Monate und 19 Tage lang gedauert und Tausende von Menschen und Millionen Goldes gekostet hatte.

Aber jezt wendete sich wieder das Glück. Wellington, nachdem er Burgos erobert, belagerte und bestürmte vergeblich vom 22ten September bis 18ten Oktober die heldenmüthig vertheidigte Citadelle dieser Stadt. Nach dem Verluste zahlreicher Mannschaft und einer kostbaren Zeit, sah sich endlich der englische Feldherr, der auch zum Oberbefehlshaber aller spanischen Heere durch die versammelten Cortes ernannt worden war, zum Rückzug in seine alten Stellungen, weit hinter Ciudad Rodrigo, gezwungen. Die Franzosen hatten Madrid den 1ten November wieder besezt und auch Joseph kehrte bald von Neuem in diese Hauptstadt zurück.

Mittlerweile hatten die, in dem allen Schrecknissen einer Belagerung ausgesetzten Cadix, versammelten Cortes, ohne je an der Rettung des Vaterlands zu verzweifeln, mit rühmlicher Standhaftigkeit das große Werk begonnen, dem Reiche eine freye Verfassung zu geben, und daselbe, troz aller innern und äussern Hindernisse, glücklich ausgeführt, und, was man auch der einzelnen Mängel wegen dagegen sagen mag — welche Sterblichen könnten behaupten, ihre Werke seyen fehlerfrey? — so bleibt es dennoch ewig wahr, daß diese Konstitution, weit entfernt von vielem des Mangelhaften, das man ihr anzudichten

sich bestrebte, ganz dazu geschaffen war, das, so lange in Knechtschaft schmachtende, spanische Volk wieder zu jener Höhe zu erheben, von der es, nach der Natur der Sache, nie hätte herabkommen sollen.

Das Jahr 1813 hatte begonnen, unermeßlich durch die Veränderungen, die es in den Staatsverhältnissen Europa's hervorgebracht, unvergeßlicher noch durch den Geist und Sinn, der gleich einem leuchtenden Wetterstrahle plötzlich die Völker desselben, vor allen Teutschland's, entzündete. Was in Rußland Ungeheueres geschehen, Moskwa's Flammen, das gräßliche Verderben des zahllosen Heeres, hatte wunderbar die Gemüther ergriffen. Es war klar geworden vor aller Augen, daß das Glück von dem unüberwindlich Geglaubten gewichen, daß die rächende Vergeltung schwer auf dem Unterdrücker jeder Freyheit und Selbstständigkeit ruhe und mit dem entschwundenen Glauben an eine allwaltende Vorsicht kehrte auch die Hoffnung zurück und ein Vorgefühl naher Errettung belebte den gesunkenen Muth *).

---

*) Sehr wahr ruft Delavigne Napolen zu:
„.... Du würdest herrschen noch, wenn du es nur gewollt,
O du, der Freyheit Sohn, entthrontest deine Mutter,
Griffst ihre Rechte an mit frevlerischer Hand,
Und trugst im stolzen Sinn, sie gänzlich zu erdrücken;
Allein das Grab, bestimmt für sie,
Verschlingt früh oder spät den stolzen Herrscher; ein
Tyrann stirbt oder fällt, — unsterblich ist nur sie.

Napoleon indessen wankte nicht. Frankreich war ein Waffenplatz und der Pallast eine Rathsversammlung geworden; alle bürgerlichen, politischen und militärischen Angelegenheiten spürten Napoleon's Gegenwart. Jeden Tag präsidirte er mehren Ausschüssen und wachte fleißig über das innere und äussere Geschick des Staats. Niemals hatte er mehr regiert; nichts entging seiner Voraussicht, nichts widerstand seinem Willen; ganz Frankreich sollte in der Bahn fortschreiten, die er mit demselben zu betreten im Begriffe stand. Überall fand er einen wahrhaft nationalen Aufschwung, den die Trauer von Moskwa und die Gefahr des Vaterlandes erzeugt hatten. — Ein, den 11ten Januar 1813, bekannt gemachter Senatsbeschluß überließ zur Verfügung des Kriegsministers: 100,000 Mann von den bestehenden und noch zu vervielfältigenden Cohorten des 1ten Heerbanns, welche als Observations-Armee die Seeküsten des Reichs besetzt hielten; 100,000 von den Conscriptionen der vier letzten Jahre, 150,000 der Conscription von 1814; — zusammen 350,000 Mann. Hiezu die im Marsch begriffene Conscription von 1813 gerechnet, floß dem Heer eine Verstärkung von 1/2 Million Soldaten zu.

Zugleich erboten sich alle Städte zu freywilligen Beyträgen an Mannschaft und Pferden zur Remontirung der Kavallerie. Paris bot ein Regiment von 500 Mann Reiterey an; Lyon 120; Strasburg, Amsterdam, Antwerpen, Brüssel, Lille, Lüttich, Nantes, Mailand ꝛc. jedes 100, u. s. w. — Das niederrheinische Departement (Elsaß) lieferte 400 bewaffnete und mit Pferde versehene Reiter. Durch

die thätigen Bemühungen des trefflichen Präfekten Lezay-Marnesia waren diese in 14 Tagen zusammengebracht und ausgerüstet.

Aber wenn Napoleon eine neue Herrschaft über die öffentliche Meinung durch ungeheuere Kriegsrüstungen zu gewinnen suchte, so vernachläßigte er auch nicht, sie durch einen Vertrag mit dem Papste zu sichern und seine Verbindungen mit den katholischen Mächten enger zu knüpfen. Er hatte den Entwurf gemacht, die Oberhäupter der Kirche mit einer großen geistlichen Gewalt zu umgeben und ihnen alle weltliche Macht zu nehmen. Dieser Gedanke war eine von den Grundlagen der europäischen Reformation, an welcher er unaufhörlich seit seiner Thronbesteigung arbeitete. Ein einziges Gesetzbuch, ein einziger Cassationshof, einerley Maaß und Gewicht und einerley Münze waren die schon vorbereiteten Elemente zur Errichtung dieser neuen Macht. Hätte er sich Rußland unterworfen, so wäre vielleicht der Erfolg davon die Einheit eines religiösen Glaubens und einer Kirche gewesen. Die Vereinigung der griechischen Kirche mit der lateinischen war Napoleon keine fremde Idee, der schon lange an die Befreyung Griechenlands gedacht hatte. (?)

Als geschickter politischer Taktiker traf Napoleon schon Vorbereitungen zur Belagerung des Lutherthums *) durch seinen Entwurf, dem Papste die Errichtung mehrer Bisthümer auf den Nordwestkü-

*) Nach Norvins Portefeuille de mil huit cent treize ou tableau politique et militaire renf. Paris, 1825.

sten Teutschlands vorzuschlagen; er ging mit einer katholischen Blocade gegen die Länder der lutherischen Lehre um. In den ersten Tagen des Jahres 1808 hatte er von dem Papste die Einführung eines Patriarchen in Frankreich und die Aufhebung der Ehelosigkeit der katholischen Geistlichkeit verlangt; hierdurch hatte er dem römischen Hofe seine Gesinnung deutlich genug zu erkennen gegeben. Seit jener Zeit hatte sich diese Idee in seinem umfassenden Kopfe noch mehr vergrößert und er faßte den Gedanken eines allgemeinen Patriarchen der Christenheit, eines bey ihm in der künftigen Hauptstadt Europa's sich aufhaltenden Papstes.

Man hat sich gewundert, warum Napoleon unter dem Konsulate den Protestantismus nicht in Frankreich eingeführt hat. Dies rührte davon her, daß Napoleon selbst, was man vielleicht am wenigsten erwartete, sehr katholisch gesinnt war. Auch fand er Frankreich, trotz der philosophischen Meinungen und der revolutionären Verfolgungen, noch katholisch, und er scheuete sich eben so sehr vor einem Religions- als einem Bürgerkriege. Die Vendee war der Schauplatz von beyden gewesen, und obschon in diesem unglücklichen Lande der Friede hergestellt war, so waren dennoch seine Wunden noch nicht geheilt. Auch mußte Napoleon besorgen, sich die unterste Volksklasse zum Feinde zu machen, die er nachmals so an seine Regierung und an seinen Ruhm fesselte, daß sein Andenken da niemals untergehen wird. Endlich gewährte ihm unstreitig auch der Protestantismus, welchen er, wie alle nicht gehörig unterrichtete katholischen Politiker, für eine ganz repu-

blikanische Religion ansah, nicht die Hilfsmittel, die er brauchte, um seine Entwürfe in Hinsicht Europa's, ja selbst Frankreichs, auszuführen.

Er wollte indessen den Kampf beendigen, der den Papst zum Gefangenen machte und die französische Kirche in einem unangenehmen Zustande erhielt *). Im Monate May 1812 war eine englische Fregatte im Hafen von Savona erschienen, welche deutlich genug die Absicht der Entführung des Papstes verrieth; dieser Umstand hatte seine Versetzung nach dem Innern Frankreichs nothwendig gemacht. Hierdurch wurden die ultramontanischen Verbindungen und die Einflüsse beseitigt, welche die Nähe des gefangenen Papstes auf die Völker Italiens haben mußten. In dem

*) Die katholische Kirche in Frankreich, die gallicanische genannt, hat von je her durch ihre Opposition gegen die römischen Curialisten ihre Unabhängigkeit vom päpstlichen Stuhle behauptete. Der erste Grund ihrer größern Freyheit ward durch die 1438 geschlossene pragmatische Sanction gelegt, welche durch die 4 Grundsätze der französischen Geistlichkeit 1681 bestätigt und erweitert ward. Nach ihnen ist zwar dem Statthalter Christi in geistlichen, nicht aber in weltlichen Dingen, Macht und Gewalt von Gott verliehen, die aber auch durch die Kirchengesetze und allgemeinen Kirchenversammlungen beschränkt und gemäßigt wird; auch kann das Urtheil des Papstes nicht für unverbesserlich (irreformabile) erklärt werden, wenn nicht die Uibereinstimmung der Kirche hinzukömmt. In der Lehre und in den Gebräuchen aber unterscheidet sich die gallicanische Kirche nicht von den in der ganzen katholischen Kirche eingeführten.

Pallaste von Fontainebleau, wo Pius der VII. den 20ten Juny 1812 eintraf, hatte sein mönchisches Leben ein Ende. Er hatte hier einen geistlichen Hof nebst den Ehrenbezeugungen der oberherrlichen Macht. Zu Fontainebleau wurden auch die Unterhandlungen und Aussöhnungen wieder begonnen; das ganze Angriffssystem war verschwunden; sowol Napoleon als der Papst hielten sich auf der Vertheidigungslinie und schienen ihre Annäherung von den Umständen zu erwarten.

Der französische Kaiser hatte seit seiner Salbung das Oberhaupt der Kirche nicht gesehen und die Zeit hatte sich seitdem sehr geändert. Auf einmal rejste er, den 19ten Januar 1813, von Großbois von einer Jagdparthie nach Fontainebleau. Seine Ankunft machte auf den Papst einen gewaltigen Eindruck und seine Unterhaltung verführte ihn. Napoleon besaß eine große Coquetterie des Geistes und ein sehr gefälliges Benehmen, wenn er diejenigen überreden wollte, welche er nicht zu fürchten brauchte; denen aber, deren Macht er mit Recht zu fürchten hatte, setzte er blos seinen Willen entgegen. Kaum haben Napoleon und der Papst ihre Unterredung begonnen, so bemerkt man zwischen ihnen nicht die geringste Spur von feindseliger Gesinnung. Bey dieser ersten Zusammenkunft hatten sie sich alles gesagt. Napoleon hielt sich noch für stark genug, dem Papste Rom abzuschlagen und dieser, Paris als Residenz nicht anzunehmen, aber es ward die ehmalige päpstliche Residenz, Avignon, zum Aufenthalte des Papstes gewählt. — Endlich, nach viertägigen Berathungen, wurde das Konkordat, den 25ten

Januar 1813, abgeschlossen. — Von der ultramontanischen Partey indessen verführt, schrieb Pius den 24ten März dem Kaiser einen höchst merkwürdigen Brief, in welchem er ihm anzeigte, daß er jene Übereinkunft nicht vollziehen werde, da seit deren Abschluß „die größten Gewissensbisse und die lebhafteste Reue sein Herz zerfleischten, welches keine Ruhe und keinen Frieden mehr habe.“ Napoleon aber beantwortete dieses Schreiben den 25ten durch den Befehl, das Konkordat aufrecht zu erhalten, und gleichzeitig traf er Anordnungen, welche diesem Zwecke entsprachen.

Nie betrieb Napoleon die Unterhandlungen thätiger, sowol für den Frieden, als für den Krieg. Mit Preußen und Östreich hatte ein sehr lebhafter diplomatischer Verkehr statt. Die Einwohner Preußens waren von den Franzosen zu sehr gedrückt und mißhandelt und zu tief gekränkt worden, als daß sie nicht hätten auf Rache sinnen sollen. Alles war gegen sie erbittert. Druck erzeugt Gegendruck und man durfte sich nicht wundern, daß auf den ersten Aufruf des Königs von Preußen alles zu den Waffen eilte, und die angethane Schmach zu rächen wünschte. Den 22ten Januar begab sich Friedrich Wilhelm der III. nach Breslau und die Kriegsrüstungen wurden nunmehr mit Eifer betrieben. Die beyden Beherrscher von Östreich und Preußen schienen über ihre Entschlüsse mit dem Kaiser Alexander einig zu seyn. Bereits zu Wilna ward der Vertrag begonnen und abgefaßt, welcher nachher zu Kalisch und Breslau von dem Kaiser von Rußland und dem Könige von Preußen unterzeichnet ward. Der Kaiser Na-

poleon durchschauete wahrscheinlich diese Absichten und Bestrebungen und durfte sich nicht wundern, als er die Nachricht erhielt, der Baron von Hardenberg habe den 16ten März in einer Note dem französischen Gesandten, Grafen von St. Marsan, zu Breslau die Unterzeichnung eines Vertrags wegen eines Bündnisses angezeigt, das den 28ten Februar zu Kalisch zwischen Preußen und Rußland abgeschlossen worden war.

Noch wichtiger waren die Unterhandlungen, welche zwischen Frankreich und Östreich statt fanden. Napoleon hatte ein großes Vertrauen zu dem wiener Kabinette, und glaubte nicht, daß sein Schwiegervater gegen ihn zu den Waffen greifen werde; erst spät errieth er die Absichten des östreichischen Hofs.

Die französische Armee hatte ihren Rückmarsch aus Rußland fortgesetzt, aber dieser war wegen der Sorglosigkeit des Königs von Neapel eine verworrene Flucht geworden. Den 16ten Januar übernahm der Vicekönig von Italien zu Posen den Oberbefehl, den der König von Neapel den 15ten, ungeachtet aller Bitten und Vorstellungen Berthiers, niedergelegt hatte. Den 27ten Januar enthielt der Moniteur folgenden merkwürdigen Artikel hierüber: „Da der König von Neapel wegen Unpäßlichkeit den Armeebefehl hat niederlegen müssen, so hat er ihn dem Vicekönige übergeben. Dieser besitzt mehr Übung in großen Verwaltungen und hat auch das ganze Vertrauen des Kaisers.“ Diese Strafe war mehr als hart, und Murat fühlte sich höchlich darüber beleidigt. Von nun an entsprang der Wunsch nach Rache in seiner Seele und er überließ sich Betrachtungen von Un-

abhängigkeit und Kabinetsintriguen, welche früh oder spät seinen Fall herbeyführen mußten. — Napoleon befand sich gerade zu Fontainebleau, als er Berthiers Brief über die Abreise des Königs von Neapel erhielt, welchem er den 26ten Januar schrieb: „Ich spreche mit Ihnen nicht von meiner Unzufriedenheit über das Benehmen, welches Sie seit meiner Abreise beobachtet haben; dies rührt von der Schwäche Ihres Charakters her. Auf dem Schlachtfelde sind Sie ein vortrefflicher Soldat, aber ausser demselben besitzen Sie weder Thatkraft noch Charakter. Ich glaube nicht, daß Sie zu denen gehören, die meinen, der Löwe sey todt. Wenn Sie diese Berechnung machten, so würden Sie sich irren. Seit meiner Abreise von Wilna haben Sie mir alles mögliche Unheil zugefügt, aber wir wollen nicht weiter davon sprechen. Der Königstitel hat Ihnen den Kopf verdrehet. Wenn Sie ihn zu behalten wünschen, so benehmen Sie sich besser.“ Schon den 24ten hatte er der Königin seine Unzufriedenheit über ihren Gemahl zu erkennen gegeben. „Den 16ten hat der König die Armee verlassen. Auf dem Schlachtfelde ist Ihr Gemahl ein sehr tapferer Mann, aber er ist schwächer als ein Weib und ein Mönch, wenn er keinen Feind sieht. Er besitzt keinen moralischen Muth.“

Sogleich nach Übernahme des Oberbefehls suchte der Vicekönig die Trümmer des Heers wieder in Stand zu setzen. Der Eifer und die Talente dieses jungen Prinzen gaben Napoleon wieder neues Vertrauen auf dieser Seite. Die Festung Danzig, unter Befehl des tapfern Generals Rapp, war auf

zwey Jahre verproviantirt. Der Prinz Eugen, obgleich er schon auf seiner Linken von der russischen Kavallerie überflügelt war, hielt sich 25 Tage lang in Posen auf, um seine Truppen wieder zu organisiren. An deren Spitze marschirte er nun nach Frankfurt an der Oder, wo er das 11te Korps, aus 2 Divisionen und 1000 Pferden bestehend, antraf, welches der General Grenier aus Italien geführt. Er besetzte die Oder; da aber die von den Preußen geführten Kosacken vor Berlin erschienen, war er genöthigt, dorthin seinen Marsch zu nehmen. Stettin, Küstrin und Glogau wurden besetzt. Der Vicekönig nahm sein Hauptquartier in Cöpnik bey Berlin. Auf dem entgegen gesetzten Ufer der Spree breiteten sich Czernitscheff's Kosacken aus. Ihre Gegenwart und die Ankunft der Feinde in Schlesien brachte diesen ganzen Theil Preußens in Aufregung. Dennoch hielt sich (wie Fain sagt) der Prinz mehre Tage in dieser einem Vulkan ähnlichen Stellung. Aber die ganze wittgensteinische Heerabtheilung ging zwischen Stettin und Küstrin über die Oder; das preußische Korps von York folgte ihr auf dem Fuße und das russische von Winzingerode setzte in der Nähe von Glogau über diesen Fluß. Der Vicekönig entschloß sich also in der Nacht vom 2ten auf den 3ten März, Berlin zu räumen. Er ließ 3000 Mann, unter General Bruni, in Spandau, und zog in größter Ordnung auf Leipzig und Magdeburg. Der teutsche Verfasser einer Übersicht des Feldzugs von 1813 sagt, daß in jener Zeit die Russen noch nicht stark genug gewesen seyen, um ihre Vortheile zu verfolgen, und daß sie ihre Operationen bis an die Weichsel

hätten beschränken müssen, wenn der Beytritt Preußens nicht geschehen wäre. Als Eugen mit seiner kleinen Armee an der Elbe ankam, fand er daselbst vereinigt 1) den General Lauriston, mit dem 5ten Korps, aus 3 in Magdeburg organisirten Divisionen bestehend; 2) den Herzog von Beluno (Victor) mit 2 von Mainz gekommenen Divisionen; 3) den Prinzen von Eckmühl (Davoust), dessen Korps aber erst nur eine Division stark war; 4) den sich früher durch die Lausiz nach Dresden zurückgezogenen General Reynier. Mit diesen Verstärkungen an die Elbe gestützt, war der Vicekönig im Stand, Halt zu machen, und gegen den Feind zu manövriren.

Preußen hatte den 1ten März den Allianz-Traktat mit Rußland geschlossen. Den 15ten kam Kaiser Alexander bey dem Könige von Preußen in Breslau an, und an diesem Tage ward auch der General York wegen der bekannten Convention für unschuldig erklärt. Der englische General Sir Robert Wilson sagt in seinem Werke über Rußlands militärische und politische Macht: „Der König von Preußen, welcher das Betragen des Generals York feyerlich mißbilligt, und sich entschlossen hatte, seinen Verträgen mit Napoleon getreu zu bleiben, unterzeichnete endlich ein Offensiv- und Defensiv-Bündniß mit Rußland; er willigte aber erst eine Stunde vor der Unterzeichnung ein, und selbst dann that er es nur, nachdem man ihm zuvor zu erkennen gegeben hatte, es wäre leicht möglich, daß man eine provisorische Regierung in seinem Reiche einsetzte." — Preußens Erklärung erweckt das Feuer des Aufstandes im nördlichen Teutschland. Kutusow forderte

in einer Proklamation die Teutschen auf, sich den Befreyungsplänen der Russen und Preußen anzuschließen. Wittgenstein und Blücher ließen besondere Aufrufe an die Sachsen ergehen. Schon im Februar hatte die preußische Regierung in ihrem Lande zur Bildung freywilliger Jägerabtheilungen bey den Kavallerie- und Infanterie Regimentern eingeladen. Sie lieferte jetzt den Russen eine Verstärkung von 100,000 Mann. York und Bulow folgten Wittgenstein nach Berlin, Blücher kam aus Schlesien, um sich mit Winzingerode und Kutusow bey Dresden zu vereinigen. Tauenzien blockirte die Festungen an der Oder. Nach dem den 3ten März mit Schweden geschlossenen Vertrag nahm England ein Heer von 30,000 Schweden und 25,000 Preußen in Sold, welche der Kronprinz Karl Johann (Bernadotte) befehligte. Man wollte Dänemark zur Abtretung von Norwegen an Schweden bringen, und bot ihm dagegen Hamburg und die benachbarten Gebiete an. Aber Dänemark widerstand diesen Zumuthungen. — Gegen den Vicekönig, der eine feste Stellung an der Elbe genommen hatte, rückten zwey Heere, eines unter Wittgenstein von Berlin, und das große unte Kutusow aus Schlesien, an. Die Stellung von Dresden mußte wegen der zu stark herbeydringenden feindlichen Massen aufgegeben werdeu. Auch brach ein Aufstand in Hamburg und an der niedern Elbe aus, so daß der General Carra St. Cyr diese Stadt verlassen mußte. Die leichten Truppen des Feindes setzten über die Elbe, und überflügelten die französische Armee auf den Flächen von Hamburg und Dresden her. Aber Eugen

wußte diesen Demonstrationen zu begegnen. Er concentrirte seine Macht an der Mündung der Saale, den rechten Flügel an die niedere Saale, den linken an Magdeburg gelehnt. Er selbst begab sich nach Magdeburg, manövrirte kühn auf das Centrum der Feinde, und bedrohte sogar Berlin, indem er den General Lauriston über die Elbe sandte, wo er das hitzige Gefecht bey Möckern (5ten April) bestand, nach welchem zwar die Franzosen nach Magdeburg zurückkehrten, ihr Feldherr aber auch für jetzt der offensiven Bewegung seiner Gegner ein Ziel setzte.

Den 30ten März ernannte Napoleon seine Gemahlin während seiner Abwesenheit zur Regentin. Sein Unglück in Rußland hatte auch die Hoffnungen der Bourbons wieder aufgeregt, an welche die Politik eben so wenig dachte, als die Völker. Ludwig der XVIII. erließ den 1ten Februar von Hartwell aus einen Aufruf an die Franzosen, den die englischen Kreuzer an den Meeresküsten verbreiten sollten, der aber dessen ungeachtet sehr wenig bekannt wurde.

Eh' Napoleon Paris verließ, wollte er noch mit der ihm eigenthümlichen Ordnungsliebe den Dienst seiner neuen Heere sichern. Mitten unter Arbeiten, Gedanken und Entwürfen aller Art, welche alle seine Zeit bey Tage wegnahmen und ihn einen Theil seiner Nächte beschäftigten, fand er noch Zeit, die geringsten Einzelnheiten der Armeeverwaltung zu durchdenken und zu ordnen. Unter allen Zweigen derselben nahm bey ihm jederzeit die Spitalverwaltung den ersten Rang ein. Das Schlachtfeld nach dem Kampfe, die fliegenden Lazarethe und die andern Spitäler,

zogen seine ersten Schritte und seine ersten Blicke auf sich; er sorgte ohne Unterschied für Freunde und Feinde und war genau mit den Bedürfnissen der Soldaten vor und nach der Schlacht bekannt.

Nachdem er das für die innere Regierung Erforderliche geordnet und die Heere, mit denen er seinen Gegnern entgegen gehen wollte, eingerichtet hatte, reiste er den 15ten April um 1 Uhr Morgens von St. Cloud ab und traf zu Mitternacht vom 16ten auf den 17ten in Mainz ein. Diese Festung war durch ihre Lage der große Waffenplatz des französisch-teutschen Kriegs. Ausserordentliche Anstrengungen und eine ungeheuere Thätigkeit zeichneten Napoleon's Aufenthalt daselbst, wie fast aller Orten, aus. Alle Nächte arbeitete er in seinem Kabinette und die Tage brachte er mit Musterungen zu und beschäftigte sich sogar mit Ernennung der Unteroffiziere, damit nicht etwa Gunst Rekruten zum Nachtheile der alten Soldaten befördere. Alle Tage munterte er durch seine Gegenwart die Vollendung der Festungswerke und der zwey Brückenköpfe auf, welche diese Festung auf dem rechten Rheinufer unüberwindlich machen sollten *).

*) Dem Herausgeber ist hierüber ein in hohem Grade interessantes Manuscript von Herrn F. L. Hoffmeister von Heidelberg zugekommen. Es geht daraus hervor, daß Napoleon den 18ten April dem Obristen Bernard mehre (darin vollständig aufgeführten) Bemerkungen dictirte, welche zeigen, daß er auf die Herstellung der Festungswerke sehr drang, und diese schon im Monat Juny vollendet wissen wollte. — Auch beweisen

Als er die Nachricht erhielt, Blücher schicke Patrouillen auf die Straßen von Frankfurt am Main und von Nürnberg vor, sah er die Nothwendigkeit ein, den Feind nicht über Thüringen hinaus zu lassen. Er verließ daher den 24ten April Mainz und

---

sie — wie Herr Hoffmeister sehr richtig sagt — die genauen Detailkenntnisse dieses ausserordentlichen Mannes im Gebiete der Befestigung, und den originellen Gang seiner Ideen, wie sie ihm sein Genie und die Erinnerung so vieler gesehenen Gegenstände, eingaben. — Napoleon erwähnte die Schwäche von Mainz gegen Mombach und den mombacher Sumpf; anfänglich wollte er die Bäche, die durch denselben laufen, durch Anschwellung zur Inondation (Uiberschwemmung) benützen, da aber dies der Gesundheit der Bewohner von Mainz und der Besatzung nachtheilig gewesen wäre, so verfiel er auf die Idee, die Festungsgräben vermittelst Dampfmaschinen mit Wasser zu versehen, und meinte, daß solche, die 12 — 15,000 Franken kosteten, hinreichend seyen. Er selbst nannte diese Idee neu und glaubte, daß, wenn Vauban solche Dampfmaschinen bekannt gewesen seyen, er sie wahrscheinlich ebenfalls in Anwendung gebracht haben würde. Lapisse, Direktor der Festungswerke von Mainz, erwiederte indessen dem Kaiser, weder das militärische Geniekorps, noch die Ingenieure für den Brücken- und Chausseebau, welche zu Rathe gezogen worden, hätten die Theorie der Dampfmaschinen studirt; der Kaiser müsse sich daher nach Paris wenden. — Ohne diesen Umstand würde Napoleon sicherlich solche Dampfmaschinen, nicht nur bey der Inondation von Festungen, sondern auch anderwärts, in vielfacher Beziehung angewendet haben.

traf den 26ten zu Erfurt ein. Von Mainz aus fand er die Straße voller Bivouaks, Soldaten und Artillerie, welche vorwärts zogen. Oft machte er Halt und musterte alle diese Truppen, wovon die Meisten ohne Gewehre marschirten; Kisten, die man zur Post abgeschickt hatte, erreichten sie bis Eisenach, Gotha und Erfurt, und die Flinten wurden ihnen unter Wegs ausgetheilt. Ungeachtet des Marsches ließ man sie doch täglich zweymal exerciren, des Morgens bey'm Abmarsche und des Abends bey der Ankunft. Diese neuen Soldaten sollten siegen und konnten nicht einmal ihre Waffen regieren. Nahm man die Nationalgarden der Cohorten aus, welche Flinten getragen, aber nie das Feuer der Schlachten gesehen, so hatte der größte Theil der neuen Armee, die ganz aus Conscribirten bestand, noch keine Waffen geführt; auch sah er den Kaiser zum ersten Mal, aber allenthalben bewillkommnete man ihn mit großen Beifallsbezeugungen.

Zu Erfurt war Napoleon so thätig, wie zu Mainz; er war stets zu Pferde und damit beschäftigt, entweder die zur Vertheidigung der Stadt bestimmten Werke zu leiten, oder die Ausführung der sich auf den Feldzug beziehenden Befehle zu beschleunigen, oder die Corps zu mustern, welche von allen Seiten herströmten, unter andern die Kaisergarde.

Den 29ten April hatte der Kaiser sein Hauptquartier zu Naumburg, und die Vereinigung der großen Armee mit der des Vicekönigs erfolgte. Erstere schätzte man auf 80,000, letztere auf 40,000, also beyde zusammen 120,000 Mann. Die feindlichen Streitkräfte an der Elbe wurden zu 145,000

Mann angegeben, ohne die von der Weichsel und Oder nachrückenden Verstärkungen, mit welchen sie auf 245 bis 250,000 kommen mochten.

Den 30ten April stieß auf der schönen Ebene, welche sich von den Höhen bey Weissenfels nach der Elbe erstreckt, die Division Souham, als Avantgarde des ney'schen Corps, auf eine feindliche Cavallerie-Division unter General Lanskoi. Obgleich der General Souham keine Kavallerie hatte, so griff er doch den Feind an; es begann eine lebhafte Kanonade und alle Angriffe der zahlreichen feindlichen Reiterey wurden durch das Pelotonfeuer der Carrés dieser meist aus Neukonscribirten bestehenden Truppen zurückgeschlagen. — Den 1ten May beschloß der Kaiser den engen Paß nehmen zu lassen, von wo der Weg auf die große Ebeue von Lützen und Pegau führt. Der russische General Winzingerode hatte die Höhen mit 6 Kanonen, Infanterie und der gesammten Reiterey des General Lanskoi besetzt. Die französische Armee war fast ohne Kavallerie; die der Garde befand sich noch um mehre Tagemärsche zurück, und nur zwey Regimenter standen in der Linie. Das Gefecht begann, und sogleich erfolgte ein schmerzlicher Verlust. Der Herzog von Istrien (Bessieres), Commandant der kaiserlichen Garde-Kavallerie befand sich als Zuschauer hier, da sein Corps noch entfernt war, und nahm seinen Stand bey den Tirailleurs. Ein Kanonenschuß warf ihn zu Boden. Der Kaiser und die ganze Armee beklagten sehr diesen eben so geschickten und tapfern, als edelgesinnten, Feldherrn. Napoleon sagte, daß er den Tod Turenne's gestorben sey, und suchte in einem Briefe seine Wittwe

zu trösten; der König von Sachsen ließ ihm ein Denkmal errichten. Trotz des heftigen Widerstandes des Feindes und der Entwicklung seiner zahlreichen Cavallerie wurde der Engpaß im Sturmschritt genommen, und der Feind zog sich zurück. — Die Armee des Kaisers breitete sich auf der Ebene von Lützen aus. Die junge Garde bivouakirte bey der Pyramide Gustav Adolphs. Man stellte dort Wachen auf, um die Bäume zu schonen, welche das Denkmal umgeben.

Den 2ten May erfolgte die Schlacht bey Lützen. Der Kaiser Napoleon stieg Morgens um 9 Uhr zu Pferd. Er hörte die Kanonen des Generals Lauriston, welcher auf der Straße von Merseburg herzog und den Übergang über die Pleisse und Elster vorbereitete, wo er Widerstand fand. Napoleon vermuthete, der Feind werde ihn in den Ebenen hinter Leipzig erwarten; deßwegen wollte er sogleich diese Stadt in Besitz nehmen. Um 11 Uhr Vormittags ritt der Kaiser an dem Denkmal Gustav Adolphs vorbey. Dort traf er mit dem Prinzen Eugen zusammen. Bey'm Vorrücken sah man das Musketenfeuer, welches die Truppen des Generals Lauriston mit dem Feinde bey Leipzig wechselten. Während der Kaiser mit seinem Fernrohr wahrnahm, daß sich jenseits Leipzig keine starke feindliche Macht zeigte, hörte man einen furchtbaren Kanonendonner auf dem französischen rechten Flügel, wo das Corps des Marschalls Ney stand. Dieser, der sich zu Einholung der Befehle gerade bey dem Kaiser befand, eilte mit verhängtem Zügel auf seinen Posten. Bald darauf entdeckte man in der Ferne mehre dunkelschwarze Co-

lonnen. Adjutanten meldeten, daß die feindliche Armee von Pegau her die Flanke der französischen bedrohe. Der Kaiser faßte sogleich seinen Entschluß. „Wir haben fast keine Cavallerie," sagte er; „was liegt daran? Dies wird eine Schlacht von Ägypten: die französische Infanterie muß sich überall selbst hinreichend seyn, und ich vertraue ohne Besorgniß der angebornen Tapferkeit unserer Conscribirten." Er gab Befehl, das Corps von Macdonald solle den linken Flügel bilden. Prinz Eugen eilte, sich an dessen Spitze zu stellen. Marmont ward auf den rechten Flügel gerufen. Ihn sollte Bertrand unterstützen, dessen Corps jedoch noch mehre Stunden zurück war. Alle Truppen, die in Colonnen auf der Straße von Leipzig waren, entwickelten in einem bewundernswürdigen Manöver ihre Linie sogleich in der Ebene. So eilte die Armee im Sturmschritt dem Marschall Ney zu Hilfe, und der Kaiser sprengte dorthin, wo der Kanonendonner ihn rief. Die Alliirten, welche Napoleon noch in Erfurt vermuthet hatten, aber durch das Treffen bey Weissenfels anders belehrt worden, beschlossen, ihn nun auf diesem Terrain anzugreifen, weil es die Anwendung ihrer zahlreichen Reiterey begünstigte. Der Kaiser Alexander und der König von Preußen waren ihren Heeren gefolgt. Wittgenstein, der an der Stelle des verstorbenen Kutusow den Oberbefehl erhalten, hatte, als er am Morgen den Kanonendonner bey Lindenau gehört, seine Infanterie auf die Straße von Lützen geworfen und 25,000 Reiter auf Weissenfels vorrücken lassen, um der französischen Armee die Communicationen mit der Saale

abzuscheiden. Das Corps von Blücher, die erste Linie bildend, war gegen die Dörfer Großgörschen, Kleingörschen, Rahna und Kaya vorgedrungen; aber dort standen die Truppen des Marschalls Ney. Der General Wittgenstein wollte den rechten Flügel der Franzosen durch Tormasow's Cavallerie und den linken durch den Prinzen Eugen von Würtemberg umgehen lassen. Im Centrum entbrannte ein furchtbarer Kampf. Es gelang dem Feind, die vier Dörfer zu nehmen. Aber die Gegenwart des Kaisers hielt den Schwung der Preußen auf und entflammte von Neuem die meist aus Cohorten des 1ten Heerbanns und aus Conscribirten bestehenden Bataillone. Trotz ihres großen Verlustes in diesen heftigen Kämpfen schlossen sich von Neuem ihre Angriffskolonnen, und unter dem Rufe: „Es lebe der Kaiser!" begann das Gefecht mit neuer Wuth. Jetzt erschien auch die Garde. Napoleon ließ sie in Carrés zwischen Lützen und Kaya aufstellen. Die zwey Cavallerie-Regimenter, über welche man verfügen konnte, eilten auf den rechten Flügel vor und täuschten durch wiederholte energische Angriffe über ihre kleine Zahl. Im Centrum mußte zuerst das Dorf Kaya wieder genommen werden. Der Graf von Lobau (Mouton) leitete den Angriff mit der Division Ricard, und unter einem furchtbaren Musketenfeuer ward das Dorf wieder erobert. Jetzt trat auf dem rechten Flügel das Corps von Marmont in die Linie. Die Truppen, welche der Feind nach Weissenfels werfen wollte, wurden bey Starsiedel angehalten. Die Division der Marine, den General Compans an der Spitze, hielt 7 der

heftigsten Angriffe aus, und gab dem übrigen Theil des Flügels Zeit, sich zu entwickeln. Aber die Haupt-anstrengung Wittgenstein's war gegen das Centrum und auf Lützen gerichtet. Der Marschall Ney war überall gegenwärtig. Der Chef seines Stabes, General Goure, ward getödtet; der tapfere General Gerard, drey anderen Generale und einige Ordonnanz-Offiziere des Kaisers, welche abgeschickt waren, verwundet. Schon über vier Stunden dauerte das blutigste Gefecht; die 4 Dörfer wurden genommen und wieder verloren. „Hier," sagt der Baron Fain, „kämpften die Conscribirten Frankreichs und die Jugend Preußens, die Blüthe der nordischen Universitäten, mit gleicher Tapferkeit, Mann gegen Mann, auf den Trümmern dieser unglücklichen Dörfer . . . Sie kämpften unter den Augen ihrer Souveräne. Kaiser Alexander und der König von Preußen standen auf einem Hügel hinter dem Dorfe Görschen und ermuthigten durch ihren Anblick die vielfachen Angriffe ihrer Generale. Ihnen gegenüber stand Napoleon in halber Kanonenschußweite, und unterhielt, trotz der kleinen Anzahl, den Kampf. Besorgt, die ermatteten Truppen immer durch frische ablösen zu lassen, beeilte er die Ankunft der Verstärkungen, sammelte selbst hinter den ersten Linien die zurückgeführten Bataillone, so daß er immer frische Linien dem Feind entgegen zu stellen hatte, und so gelang es ihm, in der Kraft seines Willens, in der Ergebenheit seiner Generale, und in dem Vertrauen seiner Soldaten, gegen alle Zufälle hinreichend zu sorgen *)".

*) Manuscrit de mil huit cent treize, par le baron Fain.

Die Vertheidigung der Stellung bey Kaya schaffte den beyden Enden der Linie Zeit, an ihren Punkten anzulangen. Man hörte das Feuern von Bertrand's Corps. Der Vicekönig nahte von der andern Seite. Macdonald's Corps griff die Dörfer an, an welche der Feind seinen rechten Flügel stützte. Die beyden französischen Flügel verlängerten sich wie ein Halbmond, und drohten, die im Centrum angehäufte feindliche Macht zu umwickeln. Noch wollte der Obergeneral Wittgenstein einen entscheidenden Schlag auf Kaya ausführen. Es gelang ihm das Dorf zu nehmen. Aber auf des Kaisers kräftige Ermahnung hielt das wankende Centrum wieder fest *). 16 Bataillone der jungen Garde, unter General Dumoustier, und 80 Stücke Geschütz, rückten vor. Der Herzog von Treviso (Mortier) leitete den Angriff. Beyden Feldherrn wurden die Pferde unter ihnen getödtet; das Dorf ward mit Sturm genommen, und der Feind zog sich auf allen Seiten zurück. Unterdessen hatte der Prinz Eugen auf dem linken Flügel die entscheidendste Diversion bewirkt. Das Corps des Prinzen von Württemberg ward zurückgeschlagen und hierauf der preußische rechte Flügel so geschickt bekämpft, daß ihm der Rückzug auf Zwenckau abgeschnitten wurde. Der Kaiser verbot die Verfolgungen der zahlreichen Cavallerie des Feindes, und besorgte, weil ein Theil der [illegible]en

*) „Conscribirte," rief der Kaiser, „welche Schande! Auf Euch hatte ich meine Hoffnungen gegründet; ich erwartete Alles von Euerm jungen Muthe, und Ihr fliehet!"

nicht zum Schlagen gekommen war, einen nächtlichen Überfall. Er hatte richtig vermuthet. In der Dunkelheit drang ein preußisches Kavallerie-Corps heran. Es stieß auf die Bivouaks der jungen Garde. Diese war durch einen Graben gedeckt. Schnell war man unter den Waffen; ein heftiges Kleingewehrfeuer empfing die Preußen; mehre sanken, und der Rest eilte zurück.

Gewonnen war diese blutige Schlacht, in welcher Napoleon, ohne vorbereitet gewesen zu seyn, — denn keinen Angriff hatte er auf Lützens Ebene erwartet — sein großes Feldherrntalent auf glänzende Weise zeigte. Stets sich da befindend, wo die Gefahr am Größten, das Treffen am mörderischsten war, wurden mehre Soldaten und Offiziere in der Gruppe getödtet, welche ihn umgab. Noch nie hatte sich der Kaiser freywillig so viel ausgesetzt; aber er mußte siegen, sowol um Europa in Staunen zu setzen, als auch Frankreich zu ermuthigen. — Der sächsische Major Odeleben, der Napoleon's Stabe beygeordnet war, sagt in seinem Werk über diesen Feldzug, daß die schnelle Entwicklung seiner Truppen und die verschiedenen Manövers ein vorzügliches Meisterstück gewesen seyen, und daß die Ausdauer und Tapferkeit der meist neu gebildeten Soldaten die höchste Bewunderung verdiene. Selbst Napoleon sagte: „Schon 20 Jahre kommandire ich französische Armeen; aber noch nie habe ich solche Tapferkeit nnd Hingebung gesehen.“ Ferner äusserte er sich, daß dieser Kampf, wozu alle Anordnungen aus dem Stegreife getroffen waren, eine Schlacht sey, welche der Obergeneral

von Italien und Ägypten geliefert und gewonnen habe. — 85,000 Franzosen, worunter nur 4,000 Mann Cavallerie, schlugen 107,000 ihrer Gegner, deren Reiterey fast 25,000 zählte *)! Diese Schlacht, heißt es daher in einem Aufrufe Napoleon's, verdiene über die Siege von Jena und Friedland gesetzt zu werden. Ferner wird in dem Kriegsberichte gesagt: „Europa würde ruhig seyn, wenn die Fürsten und ihre Rathgeber auf dem Schlachtfelde zugegen gewesen; dann würden sie auf die eitle Hoffnung verzichten, Frankreichs Stern zu verdunkeln; sie würden einsehen, daß die Räthe, welche das französische Reich zerstückeln und den Kaiser demüthigen wollten, den Untergang ihrer Fürsten bereiteten." — Den Soldaten verhieß Napoleon, er werde die Barbaren in ihr scheußliches Land zurückwerfen, welches sie nicht verlassen dürften! Möchten sie bleiben in ihren eisigen Wüsten, dem Wohnorte der Sklaverey, der Barbarey und der Verderbtheit, wo der Mensch zum Thiere erniedrigt werde; sie aber hätten sich um das gebildete Europa wol verdient gemacht; Italien, Frankreich und Teutschland sagten ihnen Dank.

Der Verlust der Franzosen wird vom Generale Vaudoncourt zu 12,000 Mann Todten oder Verwundeten und 600 Gefangenen angegeben; nach ihm hatten die Alliirten der erstern 15,000, der letztern 2000, von welchem Gesammtverlust vier Fünftheile

*) Histoire de la guerre soutenue par les Français en Allemagne en 1813; *par le général Guillaume de Vaudoncourt.*

auf die Preußen kamen. — Vom Schlachtfelde aus sendete der französische Kaiser Eilboten nach Constantinopel, Wien, Paris, den teutschen Höfen und nach Krakau. Die preußische Regierung aber, ohne Zweifel um ihre Völker nicht zu entmuthigen, wollte sie lieber mit einer falschen Siegesnachricht täuschen; denn den 9ten May wurde in den vorzüglichsten Kirchen des Königreichs feyerlicher Gottesdienst deßhalb gehalten.

Um 10 Uhr Abends kam der Kaiser wieder nach Lützen zurück; er arbeitete die ganze Nacht hindurch, diktirte das Bülletin, beschäftigte sich mit den Verwundeten, schickte Befehle zu den Bewegungen auf Morgen ab und brach sehr früh von Lützen auf, um dem Feinde auf seinem Rückzuge zu folgen. Er war fest überzeugt, daß die verbündeten Monarchen über die Menge seiner Truppen erstaunt seyn und daß sie sich hinter die Elbe, vielleicht noch weiter, ihren Verstärkungen entgegen, zurückziehen würden. Da er also hoffte, noch neue Vortheile über die Verbündeten zu erhalten, eh' sie über die Elbe gingen, so marschirte er mit seinem Vortrabe.

Den 3ten May ging die französische Armee über die Elster. Nur dem Corps des Marschalls Ney war ein Tag Ruhe auf dem Schlachtfelde vergönnt. Dann hatte es den Befehl, über Trogan und Wittenberg gegen Berlin zu marschiren. Das übrige Heer nahm seine Richtung auf Dresden. Bey Annäherung des französischen Vortrabs verließen die verbündeten Souveräne diese Stadt, in welche der Vicekönig am 10ten einzog, und den Kaiser empfing. Der Feind suchte den Übergang über die Elbe zu hindern,

und führte hier über 50 Kanonen auf. Napoleon stellte ihm 80 Kanonen der Garde entgegen. Ein heftiges Feuer begann. „Hier," sagt der Major Odeleben, „fielen Kugeln und Granaten neben Napoleon nieder. Eine riß ein Stück von der Wand eines Pulvermagazins, und schleuderte die Trümmer auf ihn. Bald darauf fiel eine andere zwischen ihn und ein italienisches Bataillon. Die Soldaten bückten sich ein wenig, um sich vor der Wirkung des Zerspringens zu sichern. Aber der Kaiser sagte lachend zu ihnen: „Ah Coglioni! non fa male". Endlich wich der Feind zurück; die Brücke bey Prießnitz ward, so wie zwey Schiffbrücken, innerhalb der Stadt Dresden vollendet, trotz der anschwellenden Wogen der Elbe; auch kletterte man, vermittelst großer Feuerleitern, die zwischen den beyden Pfeilern der gesprengten Elbebrücke hinabgelassen wurden, hinüber, welches Napoleon und sein Generalstab mitmachten. Er bezahlte für die Überfahrt von 24 Kanonen den dresdener Schiffern aus seiner Privatkasse 480 Franken. Den 11ten sah der Kaiser die Truppen Eugen's, Bertrand's und einen Theil des marmont'schen Corps über den Strom defilieren. Die Avant-Garde verfolgte den Feind, der sich nicht gegen Berlin, sondern gegen die Lausitz und Schlesien zurückzog, wo er Verstärkungen unter dem General Barclay de Tolly erwartete.

Den 12ten May erhielt der Vicekönig Eugen den Befehl, nach Italien abzugehen, um daselbst ein Heer zu organisiren, zu dessen Oberbefehlshaber ihn der Kaiser ernannte, weil Napoleon damals schon den später geschehenen Beitritt Östreichs zur Allianz

argwöhnte und wahrnahm, daß dasselbe seine Hauptmacht auf diesen Punkt bringen wolle. Den 12ten entstand ein Gefecht bey Bischoffswerda, wobey diese unglückliche Stadt ein Opfer der Flammen wurde. Der König von Sachsen zog wieder in seine Residenz ein, und wurde von Napoleon, der seiner treuen Anhänglichkeit versichert war, auf das feyerlichste und freundschaftlichste empfangen. Östreich bot sich zur Friedensvermittlung an. Der Herr von Bubna ward zu dem Ende nach Dresden gesandt, und sprach von einem Congresse zu Prag oder anderswo. Napoleon war es zufrieden, verhehlte jedoch nicht in seiner Antwort, „daß er, wie alle edelmüthigen Franzosen, lieber mit den Waffen in der Hand sterben, als sich unterwerfen würde, wenn man ihm Bedingungen aufdringen wolle". Während der östreichische Botschafter mit der erhaltenen Antwort nach Wien zurückeilte, begab sich der Kaiser zu seiner Avant-Garde.

Der Marschall Macdonald mußte vor Bautzen Halt machen, weil daselbst die ganze feindliche Armee sich versammelt hatte. Die Stellung des im siebenjährigen Kriege berühmten Hochkirch bot derselben einen Stützpunkt zwischen der Elbe und Oder. Sie verschanzte sich daselbst und forderte zu einer neuen Schlacht auf. Napoleon hatte seiner Seits alle Maßregeln hiezu getroffen. Seine erwarteten Verstärkungen: die schwere Cavallerie unter General Latour-Maubourg, die italienische Cavallerie unter General Fresia, und die 2te Division der jungen Garde, waren angelangt. Der Marschall Ney ließ durch Victor und Sebastiani's Caval-

lerie das Corps von Bülow bey Berlin beobachten, und trat mit dem seinigen in die allgemeine Bewegung gegen Bautzen. Der Kaiser wollte, in Folge der östreichischen Vorschläge, das Blutvergießen vermeiden, und sandte den Herzog von Vicenza (Caulincourt) mit dem Antrag eines Waffenstillstandes in das feindliche Hauptquartier. Das Unglück der in Asche verwandelten Stadt Bischoffswerda hatte ihn tief ergriffen. Er versprach Hilfe, und sandte vorläufig den Abgebrannten 100.000 Franken. Mehr zu thun erlaubten ihm die spätern Ereignisse nicht, und die teutsche Wohlthätigkeit sorgte für das übrige. Den 19ten May Abends kam der Herzog von Vicenza mit der Antwort zurück, daß man den Waffenstillstand mündlich verweigert habe. Es wurden also alle Anstalten zum Angriff auf den folgenden Tag getroffen.

Den 20ten und 21ten May hatten die Schlachten bey Bautzen und Wurschen statt. Die Ausdehnung der verbündeten Armee war von etwa 1 1/2 Stunden. Ihr linker Flügel stützte sich an die Gebirge, ihr Centrum stand bey dem verschanzten und mit Schießscharten versehenen Bautzen, und der rechte Flügel auf befestigten Hügeln, die den Übergang über die Spree vertheidigten. Ihre ganze Fronte war durch die Spree gedeckt. Etwa 3000 Toisen rückwärts befand sich eine zweyte Reihe von Verschanzungen, hinter derselben das Dorf Hochkirch; der Mittelpunkt an drey Dörfer gelehnt, und vor sich Sümpfe. Bey der französischen Armee bildete das Corps von Oudinot (Herzog von Reggio) den rechten Flügel, die von Macdonald und Marmont das Centrum, und neben letztern Bertrand den

linken Flügel. Trotz der unermeßlichen Arbeiten des Feindes fand Napoleon doch dessen Terrain ungleich und ungünstig. Den 20ten Morgens stellten sich die vier Armee-Corps auf, und gleich darauf erfolgte der Befehl zum Vorrücken. Die Franzosen, nachdem sie die steinerne Brücke über die Spree erobert und zwey andere über diesen Fluß geschlagen, hatten schon gegen Mittag denselben in ihrem Rücken. Der Kaiser, auf einem Hügel vor Bautzen sich befindend, konnte das Ganze überblicken. Das heftigste Artilleriefeuer wüthete, wobey man die Überlegenheit des französischen sah. Die Division Compans, von Marmont's Corps, warf sich auf Bautzen. Die Voltigeurs setzten über Felsen und Verschanzungen an der sogenannten Vorstadt der Vandalen. Die Mauern und Wälle wurden mit Leitern erstiegen und die darin befindlichen Russen gefangen. Die Division Bonnet nahm die Höhen weg, welche der preußische General Kleist besetzt hielt. Aber dieser vertheidigte jetzt auf's tapferste die Hügel des Centrums bey Nieder-Kayna. — Noch rascher hatte auf dem rechten Flügel Macdonald den General Miloradovitsch zurück getrieben und das Corps von Oudinot alle Höhen besetzt. Seit fünf Stunden währte der Kampf. Der Feind, der alle Munition erschöpft hatte, warf seine Cavallerie-Escadronen vor. Aber nichts hemmte die Combination der französischen Manövers. Jetzt, am Abend, eroberte die tapfere Division Bonnet die Stellung von Nieder-Kayna. Macdonald und Marmont warfen den Feind in die Linie des verschanzten Lagers zurück. Nur Blücher behauptete seine Stellung auf den Höhen, gegen

den französischen linken Flügel über, wodurch aber selbst der Operationsplan auf den folgenden Tag unterstützt ward. — Der Kaiser nahm sein Hauptquartier in Bautzen, Abends um 9 Uhr. „Jeder Tag hat seine Plage!“ sagte er zu den ihn umgebenden Generalen; „vergönnen wir uns einige Ruhe, um morgen wieder anzufangen.“ Als er sich, erzählt der Baron Fain, zum Genusse eines kleinen Mahls niedersetzte, erblickte er seinen ersten Controleur Colin. „Ah, Sie da, mein tapferer Herr!“ sagte er lächelnd, gegen Berthier. „Hat mich dieser Teufel von Mann doch heute im Feuer aufgesucht, um mir ein Stück Brod und ein Glas Wein zu reichen. Der Ort war nicht bequem, und Colin wird sich noch lange an dieses Frühstück erinnern.“ — „Ja, Sire,“ brummte der treue Diener, „besonders wegen der Haubitzen, die um E. M. her zersprangen.“ Um Mitternacht ertheilte der Kaiser seine Befehle, und verabschiedete sodann den Major-General Fürsten von Neufchatel (Berthier).

Den 21ten May, Morgens 5 Uhr, begann die Schlacht von Neuem. Napoleon nahm einen Postillon von Bautzen (der nach der Schlacht ein Trankgeld von 1500 Franken erhielt) zum Wegweiser, und begab sich auf die Anhöhen, die 3/4 Stunden jenseits Bautzen nach der schlesischen Gränze zu liegen. Eine Kanonade eröffnete den Kampf. Die Alliirten hielten fest. Kleist und York schlossen ihre Reihen; in zweyter Linie standen die preußischen Garden und die Reserven. Napoleon hatte seine ganze Garde hinter dem Mittelpunkt zusammen gezogen; sie stand zum Angriff bereit, und noch verbarg sie ein Hügel

dem Feinde. Sehr heftig war der Kampf auf dem französischen rechten Flügel. Die Corps von Miloradowitsch und Eugen von Württemberg wollten den Marschall Oudinot hindern, durch den Wald zu brechen und Hochkirch zu umgehen. Sie richteten alle Kräfte gegen ihn. Er ward sogar einen Augenblick zum Weichen genöthigt. Aber durch die Tapferkeit seiner Truppen, wobey sich auch namentlich die bayerische Division auszeichnete, schwankte unentschieden der Sieg. Mit einmal vernahm man gegen 10 Uhr ein Artilleriefeuer auf der entgegen gesetzten Seite. Der Kaiser war, durch die Anstrengungen der Nacht erschöpft, unter dem Donner der marmont'schen Batterien am Abhang einer Schlucht eingeschlafen *). Man weckte ihn; er zog seine Uhr und erklärte bey der Richtung jenes Feuers die Schlacht für gewonnen. Es war nämlich den Verbündeten der Anmarsch des Corps von Lauriston (18 bis 20,000 Mann stark) signalisirt. Sie sandten ihm bereits den

*) Napoleon sagte auf St. Helena: „wenn ich Schlachten lieferte, die drey Tage lang dauerten, mußte die Natur auch ihre Rechte haben. Ich benützte den kleinsten Augenblick und schlief, wann und wo ich konnte.“ Er schlief auch auf dem Schlachtfelde von Wagram und zwar im Bereiche der Kugeln. „Der Schlaf auf dem Schlachtfelde, sagte Napoleon, gewährt dem Obergeneral einer sehr zahlreichen Armee den köstlichen Vortheil, ruhig die Berichte und die Uibereinstimmung aller seiner Divisionen abzuwarten, statt sich vielleicht durch den einzigen Gegenstand fortreissen zu lassen, wovon er Augenzeuge ist.“

19ten die Corps von Barclay de Tolly und York entgegen. Zwischen letzterem und Lauriston entspann sich ein heftiges Gefecht bey Weissig, Barclay de Tolly aber warf die von dem französischen linken Flügel dorthin abgeschickte italienische Division Pary, wobey dieselbe mehre Gefangene, unter ihnen den General Balathier, und einige Kanonen verlor. Aber Lauriston wetzte diese Scharte wieder aus; er verfolgte den 20ten seinen Marsch, warf alles vor sich her, erzwang den Übergang über die Spree, und überflügelte Blücher's Stellung. Die Wichtigkeit dieser Diversion verkennend, zog jetzt (den 21ten) der Feind das york'sche Corps wieder in seine Linien; nur Barclay de Tolly beobachtete Lauriston. Aber dieser ward durch den Marschall Ney in zweyter, und durch den General Regnier in dritter Linie verstärkt. Ney führte jetzt ein Heer von 60,000 Mann in die rechte Flanke und den Rücken des Feindes. Barclay de Tolly ward aus einigen Stellungen verdrängt, Ney besetzte das Dorf Preilitz, und dorther kam jenes Artilleriefeuer. Dies brachte große Bestürzung unter die Verbündeten. Das Corps von Kleist, die Reserven, die Garden rc. eilten herbey, das Dorf wieder zu nehmen. Dadurch ward das Centrum entblößt. Diesen entscheidenden Augenblick ergriff der Kaiser. Alle Truppen des Mittelpunktes, unter Soult, Marmont, Mortier, Bertrand, Macdonald, so wie die Cavallerie unter Latour-Maubourg, eilten auf seinen Befehl, voll Kampfbegierde, voran, und warfen sich theils auf Blücher's Stellung, theils in die Linien des Centrums. Die junge Garde

drang auf der Straße von Bautzen nach Wurschen vor. Das verlorne Dorf Preilitz ward von Ney wieder genommen, und Blücher endlich von den Höhen von Kreckwitz verdrängt, wo er sich für unüberwindlich hielt. Hier entschieden vorzüglich die Bajonnette der württembergischen Division unter Bertrand's Corps. Ihr braver General Franquemont ward verwundet. Durch diese Manövers waren die Alliirten genöthigt, ihre Stellung zu verändern. Ihr linker Flügel lehnte sich an Hochkirch. Da aber der rechte ganz umgangen, Wurschen von Ney und Lauriston bereits genommen, und der linke von Marmont und Macdonald heftig gedrückt war, so mußte auch dieser seine Stellung verlassen. Um 6 Uhr Abends war das verschanzte Lager von allen Seiten genommen. Der Kaiser kam im Centrum mit seiner alten Garde an. Er ließ sein Zelt vor dem einzeln stehenden Wirthshause von Klein-Burschwitz aufschlagen. Hier hatte der Kaiser Alexander den Tag über sein Hauptquartier gehabt. Man sagt, daß dieser Fürst sich in den beyden Tagen voll Muth den höchsten Gefahren aussetzte, und sogar bey Bautzen fast in französische Gefangenschaft gerieth. Auch der König von Preußen, der sich in Kotiz befand, war immer dem Kampf nahe. Die Alliirten begannen jetzt ihren Rückzug nach Görlitz, den ihre Kerntruppen, sich schlagend, deckten. Hiezu wurden nun auch auf ihrem linken Flügel die Corps von Miloradowitsch und Gortschakoff genöthigt, welche in den Wäldern noch mit Oudinot kämpften. Macdonald drang durch eine Flankenbewegung auf sie ein; aber ihr Rückzug war gesichert,

da es an Cavallerie zu ihrer Verfolgung fehlte. Schon war es Nacht. Kaum einige Stunden genoß man Ruhe und Schlaf. Mit Anbruch des Tages verließ die Armee ihre Bivouaks, und zog dem Feinde nach. Der Verlust dieser blutigen Tage ist auf beyden Seiten nicht genau angegeben. Er war groß. Alle Verwundete suchten nach Dresden zu kommen, die sich noch fortschleppen konnten, aber alle Bemühungen der Einwohner und alle Sorgfalt des edlen Oberwundarztes Larrey waren kaum zu ihrer Hilfe hinreichend, und noch lagen wol 10,000 Mann von allen Nationen auf dem Schlachtfelde. Larrey that für ihren Verband und Transport was in menschlichen Kräften steht. Die Sachsen schätzten die Zahl der nach Dresden gebrachten Verwundeten auf 20,000. Es war ein herzzerreissender Anblick, zu sehen, wie die Ebene verheert, die Dörfer verlassen und verbrannt waren. Die Einwohner irrten zerstreut umher; und doch leistete in dieser Noth ihre Menschlichkeit noch alles Mögliche für die Verwundeten. Pferde und Wagen fehlten. Man sah ganze Reihen von Schubkarren mit diesen Unglücklichen nach Dresden ziehen. „Möchte," ruft Fain hier aus, „meine Erzählung die Erinnerung an den Dank Frankreichs spätern Zeitaltern noch übertragen können! Gute Sachsen! So groß auch Euer Unglück ist, so thut Ihr doch noch mehr Gutes, als man Euch Schlimmes zufügt, und dieser Triumph hat etwas Heiliges in sich." Napoleon, tief erschüttert von den Beweisen des Muths und der Hingebung seiner Truppen, beschloß in seinem Zelte die Errichtung eines kolossalen Denk-

mals auf dem Berge Cenis: „Zum Beweise der Dankbarkeit gegen seine Völker von Frankreich und Italien.“

Friedrich Wilhelm, Preußens König, hatte am Tage nach der Schlacht einen Aufruf an sein Volk erlassen, in dem er ihm die von neuem so glänzend bewährte Tapferkeit des Heeres verkündete und es ermunterte, „willig zu thun, was Gesetze und Pflicht geböten und zu bewahren das Vertrauen auf Gott, auf das tapfere Heer und auf eigene Kraft.“ Die Begeisterung des Volks war bereits durch die Nachricht von der Schlacht von Groß-Görschen (Lützen) noch um vieles erhöht; es hatte die Tapferkeit des Heeres erkannt und daß nur die Übermacht (?) des Feindes ihm die Früchte des Sieges entrissen und aller Orten hatte sich schnell die Landwehr und der Landsturm gebildet; Bonaparte dagegen erklärte dieselben „für das Übermaß der Thorheit, roher Barbaren würdig, denn nur wüthende Menschen, ohne Ehre und ohne Grundsätze, predigten die Gesetzlosigkeit und den Meuchelmord; der Sinn des guten teutschen Volkes aber stoße sie unwillig zurück.“

Der General Miloradowitsch hatte wieder das Commando der Arrière-Garde übernommen. Er bot alle Geschicklichkeit auf, die Verfolgungen der französischen Armee zu hemmen. Das Terrain war ihm durch seine Berge und Defileen günstig. Der Marschall Oudinot war mit seinem Corps zurückgeblieben, um seine Richtung gegen Berlin zu nehmen und den General Bülow en échec zu halten. Der übrige Theil des Heeres rückte von Stellung zu Stellung, in fortwährenden Gefechten, vor. Schon den 22ten ereignete sich der ernsthafteste Kampf. Die

Russen standen auf den Höhen von Reichenbach. Der Kaiser befahl den Angriff. Die Kanonade begann, und der General Reynier rückte links mit der sächsischen Infanterie gegen den Ort. Rechts im Thale wurden die rothen Lanciers angegriffen, deren Mehrzahl anfangs den Vortheil zu haben schien. Aber sie wurden bald durch die Kürassiere von Latour-Mauburg zum Weichen gebracht. Doch fiel der brave Cavallerie-General Bruyeres durch eine Kanonenkugel. Die Armee fühlte tief diesen Verlust. Allgemein hörte man den Ausruf: „Das war noch ein Alter von der italienischen Armee!“ Der Durchgang von Reichenbach war errungen; aber der Feind stellte sich wieder auf den Höhen hinter dem Ort. Die Truppen entwickelten sich zum neuen Angriff; der Feind zog ab, und der Kaiser konnte seinen Verdruß nicht bergen, daß jene große Schlacht keine besseren Resultate bringe. Jetzt ward ein Jäger zu Pferd von seiner Begleitung neben ihm getödtet. Zum Großmarschall gewandt, sagte Napoleon: „Duroc, heute will das Loos an uns!“ — Da er vernahm, daß sich der Feind auf der Seite von Mankersdorf halte, so befahl er dem Marschall Ney dort den Angriff. Da aber die sächsischen Trnppen noch nicht angelangt waren, welche Theil daran nehmen sollten, so ward die Bewegung verzögert. Napoleon sandte Adjutanten ab, um sie zu beschleunigen, und ritt durch einen Holweg, um, zu besserer Beobachtung, auf eine Höhe zu gelangen. In seinem Gefolge waren Caulaincourt, Marmont, Duroc und der Genie-General Kirchner. Jetzt zogen Ney's Truppen aus dem Dorfe. Der Feind feuerte

drey Kanonen ab, und eine Kugel traf einen Baum bey dem Kaiser. Als dieser oben anlangte, sah er, daß Caulaincourt noch allein ihm zur Seite war. Gleich darauf kam der Herzog von Piacenza und meldete, daß Duroc getroffen sey. Der Kaiser fand es unmöglich. Aber die Adjutanten bestätigten es jetzt. Die Kugel welche den Baum traf, tödtete den General Kirchner und warf den Marschall Duroc nieder. Alle Kunst Larrey's, Yvan's und der übrigen Ärzte war bey ihm fruchtlos. Die Kugel hatte die Eingeweide zerrissen, und man trug ihn sterbend nach Makensdorf. Der Kaiser war im tiefsten Schmerz. Maschinenartig beobachtete er noch den Rückzug des Feindes, kehrte dann in das Carré seiner Garde zurück, und saß düster vor seinem Zelte mit gefalteten Händen und gesenktem Haupte. Der General Drouot verlangte Befehle für die Artillerie der Garde. „Alles morgen!..“ war die einzige Antwort. „Armer Mann!“ sagten die alten Grenadiere; „er hat eines seiner Kinder verloren!“ In der Nacht ging er, Duroc noch einmal zu sehen. Er sprach ihm von Hoffnung Aber jener täuschte sich nicht, und bat, ihm Opium zu geben. Herzzerreissend war die Scene. Der Kaiser entfernte sich tief erschüttert. „Alles morgen!“ war seine Antwort auf jede Frage wegen zu treffender Maßregeln. Am folgenden Tage verlegte er sein Hauptquartier nach Görlitz, das der Feind geräumt hatte. Er suchte seinen Schmerz zu erleichtern, indem er Belohnungen unter die Tapfern, besonders unter das Corps von Ney, vertheilte, und arbeitete dann mit dem angekommenen Minister Herzog von Bassano ei-

nige Stunden. Er erfuhr, daß Duroc zu leiden aufgehört hätte. Er befahl, dessen Leichnam nach Paris zu bringen und in dem Invalidendom beyzusetzen. Dem Prediger des Dorfs gab er 200 Napoleonsd'or zur Errichtung eines Denkmals für Duroc. Da die Unterhaltung dieses Monuments dem Bewohner des Hauses zur Last fiel, worin Duroc starb, so kaufte letzteres Napoleon, und schenkte es dem, der darin zur Miethe wohnte. Dieser, der Prediger Hermann, und der Richter, verbanden sich zur Erfüllung der Wünsche des Kaisers. Im folgenden Jahr aber erhielt der gedachte Prediger von dem russischen General-Gouverneur von Sachsen, Fürst Repnin, den Befehl, die genannte Summe auszuliefern und sie bis zu weiterer Verfügung seinem Generalstabe in Verwahrung zu geben! — — Der Tod des Herzogs von Friaul (Marschall Duroc) und jener des Herzogs von Montebello (Marschall Lannes) sind die beyden Ereignisse, bey denen sich Napoleon in seinem ganzen Leben am gefühlvollsten zeigte. Er glaubte einen unersetzlichen Verlust erlitten zu haben, und sprach noch auf St. Helena mit der größten Liebe von ihm. Er sagte zu Las Cases, Duroc allein sey sein inniger Freund gewesen und habe sein ganzes Vertrauen besessen. — Ja, man behauptet sogar, als der Kaiser im Jahr 1815 Frankreich verließ und sich auf dem Bellerophon einschiffte, habe er den Wunsch ausgedrückt, in England unter dem Namen des Obristen Duroc zu leben *).

---

*) Der Herausgeber theilt diese letztere Behauptung mit, ohne sie verbürgen zu können.

Nach diesem Ereigniß erschienen von Seiten der Verbündeten Parlamentäre zur Unterhandlung eines Waffenstillstandes. Der Kaiser ging darauf ein, setzte aber während der vorläufigen Communicationen seine Märsche fort. Die Armee rückte in drey Colonnen vor, und der Feind zog sich schnell nach Oberschlesien zurück. Es fielen keine merkwürdigen Gefechte vor. Nur den 26ten überraschte ein Corps von 3000 Reitern, unter dem preußischen Obristen Dolfs, die Bivouaks der Division Maison von Lauriston's Corps zwischen Hainau und Liegnitz. Der feindliche Obrist Buchholz ward getödtet; doch verloren die Franzosen mehre Kanonen und einige 100 Gefangene. Am folgenden Tag aber nahm Sebastiani's Cavallerie einen Zug von 22 Kanonen und 80 Pulverwagen, bey Sprottau, und machte 500 Gefangene. Den 27ten war des Kaisers Hauptquartier zu Liegnitz. In Bunzlau, wo der General Kutusow gestorben war, fragte Napoleon, ob demselben kein Denkmal gesetzt sey. Auf die Verneinung sagte er: „Dies ist vergessen worden, und an uns liegt es, dafür zu sorgen.“ Die nachfolgenden Ereignisse hinderten sein Vorhaben *). Den 29ten brachte Napoleon in dem Meierhofe des Dorfes Rosnig zu. Hier, wo 15 fourgons (Wägen) standen, brach Feuer aus, wodurch der Kaiser und sein Gefolge großen Schaden an Geld, Kostbarkeiten und Kleidung erlitten. Er selbst konnte keine Kleider wechseln, und man mußte

*) Welcher Unterschied zwischen diesem Benehmen, und jenem des Fürsten Repnin in Betreff des Monuments für Duroc!

ihm, als er nach Breslau kam, schnell einige Beinkleider machen lassen. Unterdessen waren die Festungen Glogau und Breslau entsetzt. General Lauriston nahm den 1ten Juny Besitz von letzterer, der Hauptstadt Schlesiens. Die Armee war also an dem Ufer der Oder angelangt. Als sie Anstalt zum Übergang über diesen Fluß traf, und ihr die Straßen von Küstrin, Danzig und Warschau eröffnet waren, kam Befehl, die Feindseligkeiten einzustellen. Man unterhandelte neuerdings über den Waffenstillstand. Der allgemeine Wunsch in der Umgebung des Kaisers war dafür. Um zu zeigen, daß er friedliche Absichten habe, ging er auch die Bedingung ein, sein Heer von der Linie an der Oder bis nach Liegnitz zurückzuziehen. Der Waffenstillstand ward demnach den 4ten Juny geschlossen. Obschon derselbe für die Franzosen wegen Organisation ihrer durch die Anstrengungen des Feldzugs erschütterten Armee und wegen Vermehrung ihrer Cavallerie nicht ohne Vortheile war, so gewährte er ihren Gegnern Zeit, bedeutende Verstärkungen und neue Verbündete an sich zu ziehen. Auf dem Rückwege nach Dresden äusserte Napoleon: „Wenn die Alliirten nicht redlich den Frieden wollen, so kann dieser Waffenstillstand sehr nachtheilig für uns werden.“

Der Monat May genügte, um den Andrang jener Soldaten des Nordens aufzuhalten, Sachsen von ihnen zu befreyen und halb Schlesien zu erobern. Aus Rußland zurückkommend, hatte Napoleon — wie der Abbe de Pradt versichert — bey seiner Durchreise durch Warschau sich geäussert: „Ich will 300,000 Mann aufsuchen. Der Erfolg wird die Russen kühn

machen. Ich werde ihnen zwey Schlachten zwischen der Elbe und der Oder liefern, und in sechs Monaten werde ich neuerdings am Niemen seyn." — Den 2ten May hatte er sich zu Lützen befunden, den 21ten zu Wurschen und den 1ten Juny zog seine Avantgarde zu Breslau, an der Oder, ein. Mit Conscribirten und ohne Reiterey, ist dies wahrlich Wort gehalten!

Friedrich Wilhelm zeigte seinem Volke den 5ten Juny den Abschluß des Waffenstillstandes an. „Er habe ihn angenommen, damit die Nationalkraft, die sich so rühmlich bewährt, Zeit gewinne, sich völlig zu entwickeln. Der alte Waffenruhm sey wieder gewonnen; um so eifriger müsse die Zeit der Ruhe benützt werden, um stark genug zu werden, auch die alte Unabhängigkeit zu erkämpfen." Man muß aus dieser Erklärung entnehmen, daß der König von Preußen keineswegs die Meinung hegte, einen vollkommenen Frieden dem Waffenstillstande folgen zu sehen. — Unstreitig — sagt selbst Saalfeld — war es vorzüglich jene Rücksicht, die Rüstung der Landwehr zu vollenden, welche Preußen, so wie der Wunsch, seinen Reserven Zeit zu geben, auf dem Kampfplatze zu erscheinen, welche Alexander bewog, den Waffenstillstand einzugehen, um so mehr da Östreich, das bereits bestimmt seine Theilnahme an dem Kriege zugesagt, noch sechs Wochen bedurfte, um seine Rüstungen zu vollenden und Bonaparte, falls sich derselbe inzwischen zu keinem Frieden verstände, mit ganzer Macht anzugreifen. Selbst bedenklich konnte jetzt den Verbündeten, vorzüglich für die Preußen, die ununterbrochene Fortsetzung des Kampfes dünken, indem letzteren nur die Wahl übrig zu seyn schien,

entweder zwischen Neisse und Glatz ein verschanz'es Lager zu beziehen, in welchem Falle sie jedoch in Gefahr gerathen seyn würden, auf die Dauer von der Übermacht erdrückt zu werden, oder den Russen zu folgen, die sich von dem Herzogthume Warschau, ihrem Stützpunkte, nicht entfernen durften, worauf Bonaparte, wie sich leicht voraussehen ließ, ihnen in dieses Land, in dem er noch immer zahlreiche Anhänger besaß, nachgefolgt, und das verbündete Heer, außer Stande, einer so beträchtlich verstärkten Macht die Spitze zu bieten, wahrscheinlich zu einem Rückzuge hinter die Weichsel genöthigt seyn würde.

Östreich, auf das Napoleon so lange gezählt, sollte vorzüglich mitwirken, ihn zu verderben. Bis zur Ankunft des Grafen von Narbonne zu Wien (den 17ten März), sagte er auf St. Helena, hatten wir uns von dieser Macht hinter's Licht führen lassen; in noch nicht 14 Tagen hatte Narbonne Alles durchschauet und Metternich fand sich durch diese Ernennung sehr beengt. Was vermag jedoch nicht das Geschick! Selbst Narbonne's Glück hat mich vielleicht zu Grunde gerichtet; seine Geschicklichkeit ist mir wenigstens weit schädlicher als nützlich gewesen. Östreich hielt sich für errathen, warf die Maske ab und beschleunigte seine Maßregel. Mit weniger Scharfsicht von unserer Seite, wäre es zurückhaltender und langsamer verfahren. Es hätte seine natürliche Unentschlossenheit noch verlängert und unterdessen konnten sich andere Wechselfälle ereignen.

Doch eh' wir von den jetzt gepflogenen Unterhandlungen sprechen, ist es nöthig, die kriegerischen Ereig=

nisse zu erzählen, welche in den übrigen Gegenden Teutschlands dem Waffenstillstande vorangingen.

Während der letzteren Operationen der großen Armee rückte der Herzog von Reggio (Oudinot) gegen Berlin; er schlug sich bey Hoyerswerda den 28ten mit der bülow'schen Avantgarde, die er zum Weichen brachte, und setzte seinen Marsch bis Luckau fort. Den 5ten Juny, als ihm ein Angriff auf den Wall dieser kleinen Feste mißlungen war, erhielt er die Nachricht von dem Waffenstillstande. Demnach hörten die Feindseligkeiten auf, und die französischen Vorposten blieben hier an der Gränze von Sachsen und Preußen, etwa 15 Stunden von Berlin, stehen.

Auch war in den letzten Tagen die Communikationslinie von Erfurt mit der Armee durch die Streif-Corps von Woronzoff, Czernitscheff, Colomb, Lützow rc. öfter beunruhigt worden, welche die Besatzungen von Magdeburg, Wittenberg und Torgau beobachteten. Den 20ten May ward ein Artilleriezug von 50 Wägen zwischen Zwickau und Chemnitz geplündert, der sich ungeschickter Weise von der Militärstraße entfernt hatte. Den 23ten überfielen 1200 Streifzügler vom colomb'schen Corps 400 Mann, die unter General Poinsot von Braunschweig herzogen, bey Könnern zwischen Bernburg und Halle, wobey die Hälfte derselben, nebst diesem General, gefangen wurde. Den 30ten griff das ganze, 4000 Mann starke, Corps von Czernitscheff bey Halberstadt einen Artilleriezug an, und eroberte ihn nach der tapfersten Gegenwehr der nur 800 Mann starken Escorte, worauf er sich vor dem mit einer Abtheilung, von Braunschweig heranrückenden Gene-

ral Teste zurückzog. Lützow's Parteyen schwärmten bis gegen Weimar hin. — Dennoch würde, trotz ihrer Zahl und den Einverständnissen mit mehren Bewohnern des Landes, diesen Streifereyen Einhalt gethan worden seyn. Ein Corps westphälischer Truppen rückte vor. Bey Würzburg versammelte sich ein Beobachtungsheer unter Augereau. General Milhaud versammelte bey Hanau 3000 aus Spanien gekommene Dragoner. Zu Wesel und Mainz bildeten sich Reserve-Divisionen, wobey die 4 neu errichteten Regimenter der Ehrengarde. Zugleich versammelte der Herzog von Padua (Arrighi) ein Corps von 6000, aus Franzosen und Bundesgenossen bestehenden Reitern, bey Leipzig. Da setzte, während man sich eben unter den Thoren von Leipzig schlug, der Waffenstillstand auch diesen Kämpfen ein Ziel.

Dänemark, welches sich unter die Gewalt der Umstände gefügt, trat, durch die Schlacht bey Lützen neu ermuthigt, zu Frankreichs Fahnen. Den 31ten May nahm der Marschall Davoust Hamburg wieder ein, und den 2ten Juny eroberten die Dänen Lübeck. Ihr Kronprinz eilte auf einem kleinen Fahrzeuge nach Norwegen, um sein Land gegen Schwedens Ansprüche zu behaupten. Denn die Alliirten hatten es dem Könige dieses letztern Landes feyerlich als Belohnung verhießen, wenn er, was auch geschah, förmlich gegen Frankreich auftreten wollte. Die Eingangs gemeldeten Festungen, welche von Franzosen besetzt waren, befanden sich im besten Stande, und hatten brave Befehlshaber. Das Hauptinteresse ruhte auf Danzig, wo der tapfere General Rapp, Adjutant Napoleon's, kommandirte. In allen war, trotz der

Blckade, der Ausgang noch offen. Nur drey, Thorn, Spandau und Czerstochow, hatten sich unglücklicher Weise ergeben. General Rapp hatte eben einen glänzenden Vortheil errungen, als die Nachricht von dem Waffenstillstande eintraf.

Napoleon, nachdem er den 5ten Juny Neumarkt verlassen, langte den 10ten früh zu Dresden an, wo er Tag und Nacht beschäftigt war, seine Entwürfe zur Ausführung zu bringen. Auch zogen von allen Seiten neue Truppenmassen heran. — Der französische Kaiser wollte aufrichtig den Frieden; es scheint aber, daß dies durchaus nicht der Fall bey den Alliirten war, und daher soll sich auch Napoleon später geäussert haben, der Waffenstillstand sey die verderblichste Unternehmung des Feldzugs gewesen. Unter leeren diplomatischen Verhandlungen verging fast der ganze Monat Juny, bis den 29ten der französische Kaiser die Vermittlung Östreichs zu einem allgemeinen Frieden annahm, worüber den folgenden Tag zwischen dem Grafen von Metternich und dem Herzoge von Bassano ein Vertrag abgeschlossen wurde. Nach demselben sollten sich die Friedensunterhändler von Frankreich, Rußland und Preußen vor dem 5ten July zu Prag versammeln und der Waffenstillstand sollte bis zum 10ten August dauern. Diese Vermittlungsakte wich sehr von derjenigen ab, welche Napoleon den 28ten vorgeschlagen hatte. Nach derselben sollte Östreich nicht als Schiedsrichter, sondern als Vermittler angesehen werden, welcher von der vollkommensten Uneigennützigkeit und gänzlicher Unpartheilichkeit beseelt sey und das allgemeine Friedenswerk so viel als möglich erleichtere. Seine Ver-

mittlung sollte sich auf England, die vereinigten Staaten von Nordamerika, auf den König von Spanien, auf die Regentschaft von Cadix und auf alle Mächte der beyden kriegführenden Massen erstrecken. Auch wurde Wien oder Prag zum Congreßorte vorgeschlagen *).

*) Den 28ten Juny hatte der Graf von Metternich bey dem Kaiser Napoleon eine Audienz, in welcher er ihm einen Brief des Kaisers von Oestreich überreichte. Diese Audienz verwandelte sich in eine lange Erörterung, welche im Garten des Pallastes des Grafen von Marcolini anfing und sich im Landcharten-Kabinette endigte. Napoleon, der eine Menge von Beschwerden gegen Oestreich zu haben glaubte, wiederholte sie nnd gerieth darüber in immer größern Eifer. „.... Warum kommen Sie so spät, Metternich, wenn Sie den Frieden wollen?" rief der Kaiser „Wir haben schon einen Monat verloren und ihre Vermittlung wird beynahe feindselig, weil sie durchaus unthätig bleibt. Es scheint ihnen nicht mehr zu behagen, die Integrität des französischen Reichs zu gewährleisten. Gut! es mag seyn, aber warum haben Sie mir dies nicht früher erklärt? Warum ließen Sie mir es nicht offen bey meiner Ankunft aus Rußland sagen? Vielleicht hätte ich noch zur rechten Zeit meine Pläne modifiziren können; vielleicht wäre ich gar nicht wieder zu Felde gezogen.

„Da ihr mich jedoch durch neue Anstrengungen erschöpfen ließet, so rechnetet ihr wahrscheinlich auf nicht so schnelle Ereignisse. Diese kühnen Anstrengungen, der Sieg hat sie gekrönt. Ich gewinne zwey Schlachten; meine geschwächten Feinde stehen im Begriffe, von ihren Täuschun-

Alle Tage bekömmt Napoleon durch eine Stafette von Paris, welche den Weg von Frankreichs Hauptstadt bis nach Dresden in noch nicht hundert Stunden zurücklegt, regelmäßig einen Brief von

---

gen zurückzukommen; plötzlich schleicht ihr Euch unter uns ein; ihr habt mit mir von Waffenstillstand und Vermittlung gesprochen; mit ihnen sprecht ihr von Bündniß und alles verwirrt sich. Ohne Eure unselige Einmischuug würde jetzt der Friede zwischen den Verbündeten und mir abgeschlossen seyn.

„... Geben Sie nur zu: seitdem Oestreich die Vermittlerrolle übernommen hat, ist es nicht mehr anf meiner Seite; es ist nicht mehr unpartheiisch; es ist feindselig! Ihr wolltet Euch erklären, als Euch der Sieg bey Lützen aufhielt; als Ihr mich wieder auf diesem furchtbaren Punkte sahet, habt Ihr das Bedürfniß der Vermehrung Eurer Macht gefühlt und habt Zeit gewinnen wollen. Jetzt sind Eure 200,000 Mann bereit; Schwarzenberg befehligt sie; er zieht sie hier ganz nahe, dort hinter dem Vorhange der böhmischen Gebirge zusammen. Und weil Ihr euch nun im Stande glaubt, Gesetze vorzuschreiben, deßwegen suchen Sie mich auf. Gesetze! warum wollt Ihr mir allein dergleichen vorschreiben? Bin ich nicht mehr derjenige, den ihr gestern vertheidigt? Wenn Ihr Vermittler seyn wollt, warum haltet ihr nicht die Wagschaale wenigstens im Gleichgewichte? Ich habe Sie errathen, Metternich! Ihr Cabinet wünscht sich meine Verlegenheit zu Nutze zu machen und sie noch so viel als möglich zu vermehren, um das Verlorne oder doch einen Theil davon wieder zu erhalten. Die große Frage für Euch ist jetzt, zu erfahren, ob Ihr mich

der Kaiserin, eine Depesche von dem Erzkanzler, einen Bericht von der Polizey, einen andern von dem Gouverneur von Paris, den Zustand der Besatzungstruppen und der Depots der Kaisergarde, den Ta-

---

schinden (ne rançonner) könnt, ohne zu fechten, oder ob Ihr euch entschieden unter meine Feinde werfen müßt; Ihr wißt noch gar nicht recht, welche von den beyden Parteyen Euch die meisten Vortheile gewähren kann und vielleicht kommen Sie deshalb hierher, um desto mehr Aufschluß hierüber zu bekommen. Gut! wir wollen sehen! wir wollen unterhandeln; ich gebe meine Einwilligung dazu."

Dieser Angriff war lebhaft und Metternich erwiederte: „der einzige Vortheil, den sein Gebieter, der Kaiser, zu erhalten sehnlich wünscht, sey der Einfluß, der den Cabinetten Europa's den Geist der Mäßigung, die Achtung für die Rechte und Besitzungen der unabhängigen Staaten, mittheile, die ihn selbst beseelen. . . Oestreich wünscht eine Ordnung der Dinge herzustellen, die durch eine weise Vertheilung der Macht die Bürgschaft des Friedens unter den Schutz eines unabhängigen Staatenvereins setze."

„Sprechen sie deutlicher, erwiederte ihm der Kaiser, indem er ihn unterbrach, und kommen Sie zum Ziele; allein vergessen Sie nicht, daß ich Soldat bin, der besser zu brechen, als sich zu biegen versteht. Für Eure Neutralität habe ich Euch Illyrien angeboten; seyd Ihr damit zufrieden? Meine Armee ist stark genug, um Rußland und Preußen zur Vernunft zu bringen und Eure Neutralität ist alles, was ich verlange."

„Ach, Sire! fiel der Graf von Metternich lebhaft ein, warum wollen Ew. Majestät bey diesem Kampfe allein bleiben? Warum wollen

gesbericht der Polizeypräfectur, einen täglichen Auszug aus dem Briefwechsel, welchen der Kriegsminister unterhält, das Verzeichniß der Truppen, die sich auf dem Marsche befinden, den Tagesbericht von

---

Sie nicht Ihre Macht verdoppeln? Sie können es, Sire! denn es kömmt nur auf Sie an, gänzlich über die unsrige zu verfügen. Ja! es ist nun dahin gekommen, daß wir nicht mehr neutral bleiben können; wir müssen entweder für, oder gegen Sie seyn."

Bey diesen Worten änderte sich der Ton der Unterredung; der Kaiser führte den Grafen von Metternich in's Chartenkabinet. Nach einer ziemlich langen Pause erhob sich die Stimme des Kaisers von Neuem: „Was! Nicht blos Illyrien, sondern auch die Hälfte von Italien und die Rückkehr des Papstes nach Rom! Und Polen und die Aufgebung von Spanien! Holland und der Rheinbund und die Schweiz! Dies nennen Sie also den Geist der Mäßigung, der Euch beseelt? Sie denken nur daran, alle Glückswechsel zu benützen und sind blos damit beschäftigt, Euer Bündniß aus einem Lager in's andere zu tragen, um immer auf der Seite zu seyn, wo Theilungen statt finden, und Sie sprechen mit mir von Ehrfurcht gegen die Rechte unabhängiger Staaten! In der That, Ihr wollt Italien, Rußland will Polen, Schweden Norwegen, Preußen Sachsen und England Holland und Belgien; kurz, der Friede ist blos ein Vorwand; Ihr trachtet allesammt nach der Zerstückelung des französischen Reichs und um ein solches Unternehmen auszuführen, glaubt Oestreich, es brauche weiter nichts zu thun, als sich zu erklären. Ihr meint, daß auf einen Federzug alle die stärksten Plätze

der Aus- und Einfahrt aus den Seehäfen, den Tagesbericht der Börsen von Paris und von Amsterdam und den täglichen Zustand der Tilgungskasse. Ausserdem bringt diese Stafette noch alles das mit, was auf

---

von Europa vor Euch fallen werden, deren Schlüssel ich blos durch eine Menge Siege habe erhalten können. Und ich, der ich für Eure Politik gelehrig bin, müßte Europa räumen, wovon ich noch die Hälfte in Besitz habe. Jetzt schmeichelt sich Oestreich, ohne einen Schuß zu thun, und ohne einen Degen zu ziehen, mich zur Unterschreibung solcher Bedingungen zu bewegen! Ohne einen Degen zu ziehen! Diese Forderung ist eine Beschimpfung! Und einen solchen Vorschlag nimmt mein Schwiegervater an! Er schickt Sie! In welche Stellung will er mich denn vor dem französischen Volke versetzen? Er irrt sich sehr, wenn er glaubt, ein verstümmelter Thron könne in Frankreich ein Zufluchtsort für seine Tochter und seinen Enkel seyn! Ach, Metternich! Wie viel hat Euch England gegeben, um Euch dahin zu bringen, diese Rolle gegen mich zu spielen? ....“

Bey diesen Worten ist es nicht mehr möglich, sich zu halten; Metternich hat die Farbe verändert; es erfolgt eine tiefe Stille und man fährt fort, mit großen Schritten hin und her zu gehen. Dem Kaiser fällt der Hut auf die Erde man geht mehrmals vor ihm vorbey. In jeder andern Lage würde Metternich sich beeilt haben, ihn aufzuheben.... der Kaiser selbst hebt ihn auf.

Von beyden Seiten braucht man Zeit, um sich wieder zu fassen. Endlich beginnt Napoleon die Unterredung mit mehr Kaltblütigkeit

der Post an den Kaiser kömmt, selbst die Briefe der geringsten Menschen. Auch erhält er den politischen und literarischen Briefwechsel, den mehre ausgezeichnete Männer unmittelbar, insgeheim und mit der größten Freymüthigkeit mit ihm unterhalten. Sein Bibliothekar schickt ihm alle Neuigkeiten, welche gedruckt werden. Der Erzschatzmeister (Lebrun) schreibt ihm alle Tage von Amsterdam, wo er eine höhere Magistratur verwaltet. Der Prinz Borghese, welcher sich zu Turin unter dem Titel eines Gouverneurs der Departements jenseits der Alpen aufhält, schickt ihm auch alle Tage einen Bericht und ein Büllerin von dem, was über die Alpen geht. Briefe von Mailand, von München, von Würzburg, von Stuttgart, von Strasburg, von Mainz, von Wesel, von Erfurt und von Hamburg gelangen unmittelbar mit derselben Regelmäßigkeit an ihn. End-

---

wieder und erklärt, er verzweifle noch nicht am Frieden, wenn Oestreich seinem wahren Vortheile endlich Gehör geben wolle. Als der Kaiser Metternich entließ, setzte er ausdrücklich hinzu, daß die Abtretung Illyriens noch nicht sein letztes Wort seyn würde.

Nach diesem Auftritte brachte der Graf von Metternich seine Unterhandlungen mit dem Herzoge von Bassano zu Stande; er machte über nichts Schwierigkeiten mehr; Metternich schien zuzugeben, daß der Vermittler kein Schiedsrichter, sondern ein Aussöhner seyn solle; er nahm es auf sich, den Waffenstillstand bis zum 10ten August verlängern zu lassen. Ueber alle Formen war er nachgiebig und man sah wol ein, daß er seinen Entschluß gefaßt hatte.

lich erfährt er durch einen Tagesbericht, was über jede Rheinbrücke, sowol aus Frankreich nach Teutschland und aus diesem nach jenem geht. Hierdurch lernt er mit der größten Ausführlichkeit den Zustand der Straßen und der Verbindungen kennen, welche für ihn von einem so großen Interesse sind. Artilleriezüge, Transporte von Lebensmitteln, Offiziere auf Sendung, marschirende Truppen, ja selbst Reisende, nichts entgeht ihm, Alles verfolgt er mit dem Auge, was zwischen Frankreich und dem Hauptquartiere im Umlaufe ist. In der Strecke, welche die Cantonnements der Armee einnehmen, gehen und kommen Ordonnanzoffiziere und folgen unaufhörlich auf einander. Sie sind allenthalben und nie war ihre Thätigkeit für ihn von so großem Nutzen gewesen. Er bedient sich derselben, um den Dienstvorstehern keinen Augenblick Ruhe zu lassen. Unaufhörlich werden von ihnen die Ingenieurarbeiten, die Bewaffnung der festen Plätze, die Artillerieparks, die Arbeiter in den Arsenälen auf den entferntesten Punkten besucht. An allen Orten sieht man sie, wo neue Truppen organisirt werden; wo wichtige Befehle von dem Generalstabe eintreffen, da erblickt man sie, um ihre Vollziehung zu beobachten. Alle Tage schreiben sie das an den Kaiser, was sie gethan und was sie gesehen haben. Der erste Ordonnanzoffizier, Gourgaud, ist die gewöhnliche Mittelsperson ihres Briefwechsels: wenn sie in Dresden ankommen, so haben sie die Taschen voll von Situationsetats, abgelegten Rechnungen, Skizzen zu Werken und Planen; mit dem Compasse, dem Bleistifte und der Feder wissen sie eben so gut umzugehen, als mit dem Degen und durch sie

befindet sich Napoleon auf einmal an 20 verschiedenen Orten gegenwärtig. Um Ordnung unter den eintreffenden Conscribirten auf dem Marsche zu erhalten und Plünderungen zu verhüten, hat er Marschcompagnien, wovon jede aus 100 Mann besteht, Marschbataillone und Marschregimenter errichtet. Den Faden aller dieser Bewegungen hält er in der Hand und weiß Tag vor Tag, was für Truppen unterwegs sind, was an jedem Verpflegungsorte anlangt; woher diese Truppen kommen, wohin sie ziehen; wie ihre Zusammensetzung beschaffen ist, was sie begleitet, was ihnen folgt und was ihnen vorauszieht. Alle Tage ist er nach den Ereignissen im Stande, ihren Marsch zu beschleunigen oder aufzuhalten. Stets weiß er besser, als seine Generale, die Verstärkungen, welche ihnen zukommen und die Zeit, wo sie dieselben erhalten. Bey diesen Einzelnheiten findet man ihn eben so geschäftig und vorsichtig, als bey den wichtigsten Geschäften des Cabinets. Seine Gegenwart unter diesem Zu- und Abflusse bewaffneter Menschen trägt nicht wenig bey, Sachsen vor der Pest, einer Hungersnoth und dem Chaos zu bewahren. Dresden gewährt den Anblick eines Lagers und einer Hauptstadt. Wirft man die Augen auf seine verpallisadirte Einfassung, auf die Verschanzungen, welche den Eingang in seine Vorstädte versperren, auf den Gürtel von Redouten, welche es umgeben, auf die zahlleichen Pionniers, welche die Gärten umher umwandeln, und auf die Lager, welche die benachbarten Hügel bedecken, so verschwindet die Idee eines lachenden Aufenthalts in dieser Stadt. Man sieht blos noch eine große Festung. Alle Morgen mustert

der Kaiser selbst die Truppen, welche ankommen oder abmarschiren. Auf die Musterungen folgen die Audienzen, darauf die Spazierritte, welche blos eine Fortsetzung militärischer Recognoscirungen um Dresden sind, aber den größten Theil seiner Zeit widmet er Cabinetsarbeiten. Die Thätigkeit seines Geistes überfliegt den Gesichtskreis, in dem man ihn für gefesselt hält. Seine Gedanken schweben in den weitesten Fernen. Er beschäftigt sich nicht blos mit der Vervollkommnung seiner militärischen Stellung in Teutschland, sondern auch Italien, Frankreich und Spanien machen den Gegenstand seiner steten Sorgen aus.

In Spanien hatten sich ernstliche Ereignisse zugetragen. Der König Joseph mußte die Flucht ergreifen und Wellington rückte siegend vor. Napoleon hatte sechs Armeen in Spanien gelassen, aber sie waren um mehr als 50,000 Mann geschwächt worden, welche sich seit dem Januar nach dem Rheine und der Elbe in Marsch gesetzt hatten. Unglücklicher Weise hatte er auch im Februar den Marschall Soult zurückgerufen. Den 21ten Juny schlug Wellington die Armee unter dem Könige von Spanien, Joseph, und seinem Marschalle, Jourdan, bey Vittoria, und den 27ten war in dem westlichen Spanien nichts mehr von Franzosen als diejenigen, welche Santona, San Sebastian und Pampelona vertheidigten, und die französische Armee hatte sich an den Pyrenäen aufgestellt, um Frankreich zu schützen. Diese Niederlage war für Frankreich äusserst verderblich und gab dem Congresse zu Prag die Losung zur Zerstörung von Napoleon's übermächtiger Herrschaft.

Den 1ten July erhielt Napoleon zu Dresden die Nachricht von der Schlacht bey Vittoria und sah sogleich ein, daß diese Nachricht, welche man schnell in den Hauptquartieren der Verbündeten erfahren würde, die politische Lage gänzlich verändere, auf welche er sich auf dem Congresse zu Prag zu stützen hoffte. In der Hoffnung, noch diesen Sturm im Süden zu beschwören, ernannte er den Marschall Soult zum Oberbefehlshaber seiner Truppen in Spanien und trug ihm auf, die Nachtheile des Abzugs von Madrid und die Niederlage bey Vittoria wieder gut zu machen.

Von Dresden aus begab sich der französische Kaiser nach mehren Gegenden Sachsens, und den 25ten July reiste er nach Mainz ab, wohin auch die Kaiserin seine Gemahlin, auf sein Verlangen, gekommen war. Der eigentliche Zweck dieser Reise ist noch jetzt unbekannt.

Den 4ten August war Napoleon wieder in Sachsens Hauptstadt zurück. Die wichtigen Arbeiten in Cherbourg näherten sich ihrem Ziele und er lud den 7ten August von Dresden aus die Kaiserin ein, sich den 17ten oder 18ten nach Cherbourg zu begeben, um die Einlassung des Meeres in das Becken mit anzusehen und diesem Schauspiele eine desto größere Feyerlichkeit zu geben. — Sein Geburtstag ward diesmal bey der Armee den 10ten, statt des 15ten, gefeyert, weil an diesem Tage der Wiederanfang der Feindseligkeiten zu nahe war.

Kaum zu Dresden von seiner Reise nach Mainz aus dem Wagen gestiegen, läßt er den Herzog von Bassano rufen, den er folgendermaßen anredet:

„Heute ist schon der 4te, der Waffenstillstand dauert nur noch 12 Tage*), was hat man zu Prag gemacht?“ Die französischen Unterhändler bey'm Friedenskongresse in dieser Stadt waren der Herzog von Vicenza und der Graf von Narbonne nebst den Legationssekretären Gerard de Rayneval, Lajard und von Cabres und den Staatsraths-Auditoren Broglie und Magny. Der Bevollmächtigte von preußischer Seite war der Baron von Humboldt und von russischer der Herr von Anstett. Der Graf von Metternich trat von Seiten des Vermittlers als Bevollmächtigter auf. Napoleon war mit der Wahl höchst unzufrieden, welche der russische Kaiser in der Person des Herrn von Anstett getroffen hatte, weil dieser im Jahre 1805 der Hauptagent von Seiten Englands gewesen, um Östreich zu einem Kriege gegen Frankreich zu bewegen und weil er mit dem Fürsten von Schwarzenberg zu Warschau die Übereinkunft abgeschlossen hatte, das Herzogthum dieses Namens den Russen zu überlassen. Auch war er ein französischer Ausgewanderter und dieser Umstand stritt mit einem Beschlusse vom 26ten August 1811, wo es im 20ten Artikel heißt: „daß Franzosen im Dienste einer fremden Macht bey keiner Unterhandlung, wo das französische Interesse in Anspruch genommen werde, als Minister oder Bevollmächtigte angenommen werden könnten.“ An dem Herrn von Humboldt hatte

*) Die Feindseligkeiten sollten, nach der Verlängerung des Waffenstillstandes, erst in der Nacht vom 16ten auf den 17ten August wieder ihren Anfang nehmen.

man auszusetzen, daß er eben so wenig, als Herr von Anstett, mit den französischen Bevollmächtigten von gleichem Range sey. Napoleon, der glaubte, man wolle ihm dadurch einen öffentlichen Beweis von einer Art von Nichtachtung geben, war im Begriff, die beyden Bevollmächtigten zu verwerfen, aber er wollte, wie er meinte, auch dies Opfer dem Frieden bringen und begnügte sich damit, anfänglich nur Einen seiner Bevollmächtigten, den Grafen von Narbonne, nach Prag zu schicken. Die Unterhandlungen in dieser Stadt wurden vom 5ten July auf den 8ten und vom 8ten auf den 12ten auf Metternichs Antrag verschoben, aber auch an diesem Tage begannen sie nicht. Man sah wol ein, daß es kein Ernst mit denselben sey. Endlich sollten sie den 23ten anfangen. Den 29ten überreichte Metternich indessen den französischen Bevollmächtigten die erste Note und es blieben also blos noch zwölf Tage übrig, um über den Frieden der Welt zu entscheiden.

Den 6ten August beschwerten sich die französischen Bevollmächtigten in einer Note, daß sie die russischen und preußischen Abgesandten noch gar nicht gesehen und daß noch keine Zusammenkünfte zur Auswechslung der Vollmachten statt gefunden hätten. In derselben Note hieß es ferner: „Wenn der russische Bevollmächtigte fortfährt, den Frieden unterhandeln zu wollen, ohne zu sprechen, so würde er Herr darüber seyn.“ Aus Allem ergab sich, daß zwischen den Parteyen eine zu große Erbitterung herrschte, als daß irgend eine Unterhandlung zu einem günstigen Erfolge führen konnte. Den 7ten August gab der russische Bevollmächtigte eine donnernde Note gegen Frankreich und

seine Bevollmächtigten ein. Der preußische Bevollmächtigte drückte sich in einem etwas mildern Tone aus. Beyde Noten wurden den französischen Bevollmächtigten den 8ten von Metternich überreicht und sie antworteten den 9ten auf dieselben.

Napoleon, einsehend, daß man den Frieden nur dem Scheine nach wolle, wendete sich unmittelbar an seinen Schwiegervater, dem er den 5ten August auf eine vertrauliche Weise schrieb. Aber sey es, daß dieser dem französischen Kaiser ohnehin abgeneigt war, oder sey es, daß er durch seine Umgebungen dazu vermocht wurde; — es erfolgte kein besonderes Resultat hierauf.

Napoleon vernahm den 7ten August, was Östreich verlangte; nämlich: „die Auflösung des Herzogthums Warschau, welches zwischen Rußland, Östreich und Preußen getheilt werden sollte; Preußen bekäme Danzig; die Wiederherstellung von Hamburg, Bremen, Lübeck u. s. w. in ihrer Unabhängigkeit; die Wiederaufbauung Preußens mit der Gränze an der Elbe; die Abtretung aller illyrischen Provinzen mit Einschluß Triests an Östreich und die wechselseitige Bürgschaft, daß der Zustand der großen und kleinen Staaten, so wie er durch den Frieden bestimmt würde, nicht verändert werden könnte, ausser mit gemeinschaftlicher Übereinstimmung.“ Auch war die Rede von der Unabhängigkeit Hollands und Spaniens, aber diese Bedingungen schienen vielmehr von der Art zu seyn, daß sie erst bey dem allgemeinen Frieden verhandelt werden müßten.

Der Friede wäre also, trotz der englischen Verbindung, abgeschlossen worden, wenn Napoleon

die Anträge angenommen hätte, aber unglücklicher Weise konnte er nicht glauben, daß, wenn der strenge Termin vom 10ten August vorbey und nur ein Tag darüber sey, ihm jede Pforte zur Friedensunterhandlung verschlossen seyn würde und dies war wirklich der Fall. Statt eine Stunde auf die Untersuchung dieser Bedingungen zu verwenden, brachte er den ganzen 9ten mit Berathschlagungen zu und gab erst den Tag darauf das, was er seine erste Antwort nannte. „Es giebt kein Herzogthum Warschau mehr, gut, es sey! Aber Danzig wird eine freye Stadt. Seine Festungswerke werden zerstört und der König von Sachsen erhält eine Schadloshaltung durch den Abtrit der Gebietstheile von Schlesien und Böhmen, welche in Sachsen eingeschlossen liegen. Die illyrischen Provinzen werden an Östreich abgetreten. Auch willigt man ein, den Hafen von Fiume abzulassen, aber Triest wird nicht in der Abtretung begriffen. Der teutsche Bund erstreckt sich bis an die Oder. Endlich wird die Integrität des dänischen Gebiets verbürgt."

Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Herzog von Bassano, schickte diese Antwort sogleich durch den Staatsrathsauditor, Herrn von Maussion, nach Prag; und der Kaiser ließ den Grafen von Bubna zu sich kommen, theilte auch ihm den Inhalt dieser Depesche mit und bat ihn, sie sogleich dem Kaiser von Östreich zuzusenden, was auch auf der Stelle geschah. Diese beyden Botschaften mußten zu Prag in der Nacht vom 10ten zum 11ten August und also unstreitig noch zur rechten Zeit eintreffen, um den Wiederausbruch der Feindseligkeiten zu verhindern: denn wenn auch der 10te wirklich der Ter-

min von Östreichs Vermittlung war, so war er doch nicht der Endpunkt der Unterhandlung. Aber Napoleon's Nachgiebigkeit war zu spät! Der 10te hatte Alles abgebrochen und der Krieg war von Neuem beschlossen. Den 11ten erfuhr man zu Dresden, daß der Congreß aufgelöst sey und also kein Friede gemacht werde.

Man hat Napoleon viele und heftige Vorwürfe gemacht, daß er in Prag den Frieden nicht abgeschlossen, und er selbst hat auf St. Helena bedauert, daß er dies nicht gethan habe. Man behauptet, einige unvorsichtigen Worte des Herzogs von Bassano seyen Schuld, daß er nicht den 9ten geantwortet, indem dieser gesagt: „Sire! diesmal wird man nicht sagen, daß Sie keinen Frieden zugestehen, man wird vielmehr behaupten, daß Sie ihn annehmen.“ Ob der Herzog geheime Ursachen hatte, die Fortsetzung des Kriegs zu wünschen, oder ob er sich diese Worte entfallen ließ, ohne an die unseligen Folgen derselben zu denken, dies läßt sich jetzt nicht ausmachen; genug! sie machten auf Napoleon einen großen Eindruck und er bildete sich ein, er sähe seinen ganzen Ruhm verschwinden; er zögerte und der günstige Augenblick zur Beendigung des Kriegs in Prag war verschwunden.

Den 11ten überreichte der Graf von Metternich den französischen Abgeordneten zu Prag zwey Erklärungen der Bevollmächtigten von Rußland und Preußen, welche vom 10ten um Mitternacht unterzeichnet waren, daß der Waffenstillstand abgelaufen und der Congreß aufgelöset sey. Die französischen Bevollmächten erwiederten, daß sie diese Mittheilung

mit Leidwesen, aber ohne Erstaunen vernommen hätten.

Den 11ten erklärte Östreich, daß es aus den Reihen der Verbündeten Frankreichs in jene seiner Feinde übergetreten sey. An demselben Tage machte der Herzog von Vicenza dem Grafen von Metternich seine Aufwartung, welcher die Mittheilung des Grafen von Bubna bekommen hatte. Er versetzte, es sey nicht genug Fiume abzutreten, er müsse auch auf der Abtretung von Triest bestehen. Die Oderlinie für den teutschen Bund sehe er in dem Augenblicke als ganz unhaltbar an, wo alle verbündeten Mächte einig seyen, Preußens Macht wieder herzustellen; er verlangte förmlich auch die Unabhängigkeit des teutschen Bundes und der Schweiz.

Napoleon will alle diese Schwierigkeiten aus dem Wege räumen und gesteht alle streitigen Gegenstände zu. Der Graf von Bubna steht im Begriff, wegen der östreichischen Kriegserklärung, von Dresden abzureisen; Napoleon schickt seinen Minister der auswärtigen Angelegenheiten an ihn und ersucht ihn, dem Kaiser von Östreich die Versicherung zu bringen, daß das französische Cabinet alle von Metternich verlangten Bedingungen annehme *).

So sehr Napoleon auch den Frieden wünschte, so glaubte er doch nicht, daß er die feindseligen Gesinnungen zu Prag durch seine Nachgiebigkeit besiegen werde. Seine Umgebung hatte jedoch mehr Zutrauen zu diesen Anerbietungen, und der Graf von Bubna glaubte, als er in den Wagen stieg, daß der Friede

*) Fain, Manuscrit de 1813.

gewiß erfolgen werde. Er mußte den 14ten früh in Prag eintreffen und die Feindseligkeiten sollten erst in zwey Tagen wieder anfangen. Der Graf von Metternich, welcher gestand, daß Napoleon's Zugeständnisse den 10ten den Frieden hätte herbey führen können, erwiederte, es sey nunmehr zu spät und man müsse die Sache dem Kaiser Alexander überlassen, welchen man von einem Augenblicke zum andern in Prag erwarte. —

Als Napoleon durch den Herzog von Vicenza diese Nachricht erhielt, erklärte er, indem er schon zu Pferde steigen wollte, um zur Armee abzugehen, er wolle für den Frieden kämpfen, und sagte einem Sekretäre eine letzte Instruction für den Herzog von Bassano in die Feder: „Östreich, als Vermittler, machte jede Aussöhnung unmöglich, aber Östreich, das sich in Kriegszustand erklärt, versetzt uns in eine natürliche und einfachere Lage. Europa ist auf diese Art dem Frieden näher; denn es giebt eine Verwicklung weniger. Gut! Da die Verbündeten so viel Hoffnung auf die Wechselfälle der Schlachten gründen, so hindert nichts die Unterhandlung, während man sich schlägt. Schreiben Sie Metternich, daß ich den Vorschlag thue, von heute an einen Congreß in einer Grenzstadt zu eröffnen, die man für neutral erklärt."

Der Herzog von Bassano schrieb also den 18ten eine Note an den Grafen von Metternich, worin Napoleon's Anträge erwähnt und ausgeführt werden. Metternich antwortet darauf den 21ten August, auf Antrag der Kaiser von Östreich und Rußland und des Königs von Preußen, daß, da sie über

einen Gegenstand von ganz allgemeinem Interesse nicht entscheiden könnten, ohne vorher mit den übrigen Verbündeten berathen zu haben, die drey Höfe unverzüglich Frankreichs Vorschlag zu deren Kenntniß bringen würden." Napoleon's letztes Wort bey seiner Abreise von Dresden war also ein Befehl an seinen Minister, am Frieden zu arbeiten.

Der Krieg war nun wieder seinem Ausbruche nahe und ob er gleich Napoleon's Element und die erste Stufe zu seiner Macht und Größe war, so schien er ihn diesmal doch zu fürchten, die Verbündeten dagegen sahen ihn mit Freuden als ein Mittel der Befreyung Europa's von Napoleon's Übermacht an, so sehr sie auch die Geschicklichkeit und die Thätigkeit des Kaisers der Franzosen im Kriegführen scheueten. Den ganzen Feldzug hindurch, von Dresden bis Paris, verfuhren sie mit einer Vorsicht, ja oft mit einer Besorgniß, als ob sie Napoleon's Überlistung durch Taktik und Übung auf jedem Schritte ereilen könne. In jeder Bewegung, die er machte, sahen sie entweder eine Falle, in welche er sie zu locken suche, oder ein Unternehmen, dessen Combination unzuberechnende Folgen haben könne.

Napoleon hatte früher schon Östreichs Politik erkannt, wie dasjenige beweist, was er zu Dresden einst zu den Seinigen sagte: „Beobachtet Östreich seit 20 Jahren. Nach fünf erbitterten Feldzügen entschließt es sich erst dann zu Leoben die Feindseligkeiten einzustellen, als es kein anderes Mittel mehr erblickt, uns zu verhindern, in Wien einzuziehen. Ein Jahr darauf vernimmt es meine Abreise nach Ägypten und die meiner Armee; sogleich beginnt es nochmals den

Krieg; und wenn es, im Jahre 1801, den Frieden von Lüneville unterzeichnet, so geschieht dies nur, weil die Sieger von Hohenlinden von Neuem seine Hauptstadt bedrohen. 1805 glaubt es uns in unsern Landungsprojecten nach England zu überraschen; es erscheint wieder unter den Waffen; aber dies Mal verliert es Wien und die Schlacht bey Austerlitz: es muß sich wiederholt unterwerfen. 1808 sieht es uns im Innern Spaniens beschäftigt, und mit neuem Vertrauen greift es uns an. Nur nachdem es Wien und die Schlacht von Wagram verloren hatte, willigt es in den Frieden. Gegenwärtig hält es die Gelegenheit für günstiger als je, und Ihr sehet, wie es sich erklärt. Mit einem Wort, Östreich weiß Nichts zu vergessen."

„...Seit dem Rückzuge von Moskwa," sagt Mignet, „war Napoleon in eine neue Reihe von Ereignissen getreten. Im Jahr 1812 fing der Verfall seines Reichs an bemerklich zu werden. Man war allgemein seiner Herrschaft müde. Alle, mit deren Zustimmung er gestiegen war, nahmen Partey gegen ihn. Die Priester machten seit seinem Bruch mit dem Papste heimliche Umtriebe. Acht Staatsgefängnisse waren auf officielle Weise gegen die Andersdenkenden dieser Partey eingerichtet worden. Die Masse der Nation war der Eroberungen eben so müde, als ehmals der Faktionen. Sie hatte von ihm Schonung der Privatinteressen, Wachsthum des Handels, Achtung vor den Menschen erwartet, und sah sich durch die Conscriptionen, die Auflagen, die Blocade, die Prevotalgerichte, und die vereinigten Gebühren, unvermeidliche Folgen seines Eroberungssystems, zu

Boden gedrückt. Er hatte nicht blos die Wenigen zu Gegnern, die dem politischen Ziel der Revolution treu geblieben waren und die er Ideologen nannte, sondern alle, die ohne bestimmte Meinungen die materiellen Vortheile einer besseren Civilisation genießen wollten. Auswärts seufzten die Völker unter seinem militärischen Joche, und die gebeugten Dynastien strebten sich wieder empor zu heben. Die ganze Welt fühlte sich unbehaglich, und ein Unglücksfall mußte einen allgemeinen Aufstand herbeyführen. „Ich siegte," sagt Napoleon selbst, indem er von den früheren Feldzügen spricht, „mitten unter immer neu entstehenden Gefahren. Ich bedurfte unaufhörlich eben so viel Geschicklichkeit als Kraft.... Hätte ich nicht bey Austerlitz gesiegt, so bekam ich alsbald ganz Preußen auf den Hals; hätte ich nicht bey Jena triumphirt, so erklärten sich Östreich und Spanien in meinem Rücken; hätte ich nicht die Schlacht bey Wagram gewonnen, was kein so entscheidender Sieg war, so mußte ich fürchten, daß Rußland mich verließ, daß Preußen aufstand, und die Engländer waren schon vor Antwerpen." Das war sein Loos; je weiter er auf der Bahn vorrückte, je mehr bedurfte er entscheidender Siege. In der That verließen ihn, sobald er geschlagen war, die Könige, die er unterworfen, die Könige, die er gemacht, die er vergrößert, die Staaten, die er dem Reich einverleibt hatte, die Senatoren, die ihm so sehr geschmeichelt hatten, selbst seine Waffengefährten, einer nach dem andern. Das im Jahr 1812 nach Moskwa versetzte Schlachtfeld wich 1813 gegen Dresden, 1814 in die Gegend

von Paris zurück, so reißend war dieser Umschlag des Glücks!"

Seine Abreise von Dresden hatte Napoleon auf den 14ten August bestimmt, sie fand aber erst den 15ten statt, und auch jetzt verschob er sie von einer Stunde zur andern. Um 3 Uhr Nachmittags traf der Graf von Narbonne von Prag ein und begab sich nebst dem Herzoge von Bassano sogleich zum Kaiser, der sich nach ein Viertel auf 4 Uhr mit beyden in den Garten verfügte. Alle drey gingen mit großen Schritten auf dem Rasen vor dem Gartenhause hin und her und sprachen eifrig mit einander. Napoleon hatte, nach seiner Gewohnheit, die Hände auf dem Rücken, blieb auf einmal stehen und machte eine Bewegung, welche sowol seine Geduld, als seine Ergebenheit in sein Geschick verrieth. Man ging in den Pallast zurück. Die Unterredung hatte 11 Minuten gedauert. Die eben erwähnte Bewegung machte auf die Zuschauer einen schwer zu beschreibenden Eindruck. „Wieder Krieg!" rief man halb laut und mit verstörter Miene aus. Mit funkelnden Augen ging Napoleon durch den Saal der Marschälle, stieg in den Wagen und nahm seinen Weg nach Pirna und Königstein, von wo er auf dem neuen Verbindungswege über Stolpen in der Nacht zu Bautzen eintraf. Hier blieb er den ganzen 16ten und hier langte auch der König von Neapel an. Den 17ten begab er sich nach Reichenbach und den 18ten nach Görlitz, wo auch der Herzog von Vicenza bey ihm eintraf, welcher von dem Schlosse von Königsberg bey Prag anlangte, wo er sich nach der Auflösung des Congresses aufgehalten hatte. Die Kaiser von Oestreich und Rußland und der Kö-

nig von Preußen waren den 15ten in Prag angelangt und der Graf von Metternich hatte den Herzog von Vicenza nicht lange in Ungewißheit gelassen. Den 16ten August hatte man ihm nach der ersten Unterredung des Kaisers Franz mit Alexander wissen lassen, daß man zum Kriege entschlossen sey. Der Herzog von Vicenza verließ sogleich Böhmen.

Den 17ten August fingen die Feindseligkeiten wieder an. Napoleon hatte unterdessen seine Einrichtungen getroffen. Die große Armee stand in Schlesien und gegen Berlin. 4 Armeekorps wurden gegen Böhmen aufgestellt, nämlich: das von Vandamme, welches an der Elbe heraufzog, das neu errichtete von Gouvion-St. Cyr, das von Poniatowsky, so aus Gallizien kam, und das Cavalleriekorps Arrighi's. Zugleich wurden alle Corps durch die Aushebung von Conscribirten vollzählig, und die Fürsten des Rheinbundes complettirten ihre Contingente. Die am Inn versammelte bayerische Armee, unter General Wrede, das Corps von Augereau, und die Cavallerie von Milhaud, sollten die Operationen des Vicekönigs in Italien unterstützen.

Die Allirten, welche in jeder Beziehung durch den Übertrit Östreichs unendlich gewonnen, hatten ihre Macht verdoppelt. Ausser dem östreichischen Heer, unter dem Obergeneral Fürsten von Schwarzenberg, war auch ein schwedisches Corps, befehligt durch den Kronprinzen (Bernadotte), nebst preußischen, englischen und hanöverschen Truppen zu ihnen getreten. Die Stärke der Alliirten wird vom Generale Vaudoncourt (die Corps an der Elbe und

die s. g. polnische Armee — zusammen 71,800 Mann Infanterie und 23,300 Cavallerie — nicht inbegriffen) folgendermaßen berechnet:

	Infant.	Cavall.
Oestreicher	110,000	21,800
Russen	123,600	44,550
Preußen	152,800	29,100
Schweden	19,800	4,800
Zusammen . . .	406 200	100,250
Dagegen das franz. Heer *)	260,300	42,200
Unterschied zum Nachtheile der Franzosen	145,900	58,050

Der Plan der Allürten war, Napoleon durch Umgehung seiner Flanken, besonders der rechten von Böhmen her, in Verlegenheit zu bringen.

Napoleon wählte, in Rücksicht seiner geringern Zahl, die Gegend bey Dresden zum Schlachtfelde, und die Linie der Elbe als Stützpunkt. Doch wollte er, noch eh' das große Heer seiner Gegner aus Böhmen anlangen konnte, eine vereinte Operation auf Berlin ausführen und zugleich seine Truppen gegen Breslau vorschieben. Der Marschall Oudinot erhielt demnach Befehl, die Straße nach Berlin wieder einzuschlagen. Er führte mit seinem, den Corps von Bertrand, Reynier und der Cavallerie Arrighi's, ein Heer von 80,000 Mann. Diese Operation hatte der Marschall Davoust mit 30,000 Mann gegen Meklenburg, und der General Lemar=

*) Ungerechnet die Corps des Fürsten von Eckmühl und des Herzogs von Castiglione — 43,000 Mann mit 4,200 Pferden.

rois von Magdeburg aus mit 6000 Mann zu unterstützen. Der Kaiser begab sich auf den Mittelpunkt in die Lausitz. Den Marschall St. Cyr ließ er zur Besetzung des linken Elbufers von Dresden bis nach Böhmen mit 18,000 Mann zurück. Gegen Schlesien standen die Corps von Lauriston, Ney, Macdonald und Marmont. Dort hatte Blücher schon den 15ten die Feindseligkeiten angefangen. Der Kaiser ließ die Armeekorps von Poniatowsky, Victor und die Cavallerie von Kellermann (Polen) und Lefebvre-Desnouettes in Böhmen einrücken, welche General Vandamme unterstützte. Sie drängten eine ihnen entgegenstehende östreichische Division unter Bubna zurück. Unterdessen mußten die 4 Armeekorps in Schlesien vor Blücher weichen. Der Kaiser eilte ihnen mit seiner Garde zu Hilfe. Er kam den 20ten zu Lauban an. Seine Gegenwart begeisterte die Truppen; neue Angriffe geschahen, und Blücher's Armee trat in größter Eile ihren Rückmarsch in die Linie von Jauer an, und die französischen Adler erhoben sich in Zeit von drey Tagen wieder an dem Ufer der Katzbach.

Jetzt aber rückte die feindliche große Armee unter dem Oberbefehl des Fürsten von Schwarzenberg aus den böhmischen Gebirgen hervor. Sie bestand mit den dabey befindlichen Russen und Preußen, worunter auch die Garden derselben, aus 200,000 Mann. Den rechten Flügel kommandirte Barclay de Tolly, den linken Klenau. Dieses Heer drängte die ihm entgegen stehenden Truppen zurück, und marschirte in Sachsen ein. Schnell

wandte sich nun Napoleon gegen dasselbe. Er nahm alle Truppen aus Schlesien mit sich, bis auf das Corps von Ney (der ihm persönlich folgte) unter Souham und das von Macdonald. Er ließ den Fürsten von Poniatowsky zur Bewachung der Pässe von Böhmen auf der Seite von Zittau. Dem General Vandamme befahl er, sich zwischen Schwarzenberg und Böhmen zu werfen. Das Corps von Victor schloß sich an den Kaiser an.

In Dresden herrschte unter der königlichen Familie und den Einwohnern allgemeine Bestürzung. Der Feind war vor den Thoren, und das Corps von St. Cyr, trotz seiner Entschlossenheit, zur Verthe digung allzuschwach. Da langte der Kaiser nach den angestrengtesten Märschen mit seinem Heere an. Es hatte in 4 Tagen 40 Stunden zurückgelegt. Die Stärke desselben ward jetzt zu 95,000 Mann angegeben. Die Garde, welche stets mit der höchsten Begeisterung allen Beschwerlichkeiten und Gefahren trotzte, war an der Spitze; ihre Reiterey kommandirte an der Stelle des bey Lützen gebliebenen Marschalls Bessieres der in dieser Waffe so ausgezeichnete General Nansouty; dann folgte die Cavallerie von Latour-Maubourg; dann die Infanterie des Marschalls Victor, und die Cavallerie des Generals Kellermann schloß den Zug auf dieser Straße (von Stolpen), während Marmonts Corps in paralleler Richtung von Bautzen anrückte. Ney kommandirte den linken, Marmont den rechten Flügel des nun hier vereinten Heers; die gesammte Cavallerie stand unter Murat's Befehl. Den 26ten August, Vormittags halb zehn Uhr, rückte Napo-

leon mit einem Theil seiner Garde in Dresden ein, und beruhigte den König und seine Familie, welche die Residenz hatten verlassen wollen. Von diesem Augenblicke an bis zum Abend folgten ihm Truppen nach; die Cürassiere von Latour=Maubourg schlossen sich mit stolzer und zuversichtlicher Haltung. Die Stadt war befestigt, und fünf sich gegenseitig vertheidigende Schanzen deckten ihre Linie. Der Kaiser billigte alle von dem Marschall St. Cyr vorher getroffene Vertheidigungsmaßregeln. Das auf diesem Punkt befindliche Heer seiner Gegner war, nach ihrer Angabe, mit Inbegriff der als Rückhalt bey Tharand aufgestellten Abtheilung von Klenau, an 120,000 Mann stark. Kaiser Alexander und König Friedrich Wilhelm waren zugegen. Das Heer rückte gegen 4 Uhr Nachmittags in 6 Abtheilungen unter furchtbarem Kanonendonner heran. Angriff und Widerstand waren gleich heftig und hartnäckig. Die Preußen und Russen drangen in die pirnaer Vorstadt; ungarische Grenadiere und die Jäger von Le Loup nahmen im Centrum die wichtige Redoute Moczinsky. An allen Thoren krachte das Musketenfeuer; Haubitzen zersprangen in der Stadt und tödteten oder verwundeten mehre Einwohner, unter welchen Angst und Entsetzen unbeschreiblich war. Schon hielt sich der Feind seines Siegs gewiß; aber da stürmte Dumoustier, und mit ihm Tyndal und Cambronne, an der Spitze der Garde=Bataillone, mit 16 Kanonen hervor, und warfen den Feind wieder aus der pirnaer Vorstadt zurück. Zugleich ward die Redoute Moczinsky durch die tapfern Conscribirten der Garde, welche sich diese Ehre ausbaten,

wiedergenommen. Die Generale Gros und Boyeldieu standen hier an der Spitze. Ney, Barrois und Roguet mit ihren braven Cohorten wirkten kräftig mit, und die Cürassiere von Latour-Maubourg verfolgten den Feind weit auf der pirnaer Straße. Napoleon hielt auf der großen dresdner Brücke und erwartete mit Ungeduld die noch nicht angelangte Corps von Victor und Marmont. Er sagte zu den Einwohnern, die ihn umgaben: „Meine Freunde! der Feind wird keinen Angriff mehr wagen. Beruhigt Euch!" Dann eilte er, (nach der Erzählung eines Augenzeugen,) unter einem Regen von Haubitzen- und Kanonenkugeln, nach dem Centrum der Bewegungen an das Dippoldiswalderthor; ein Offizier ward an seiner Seite getödtet, mehre Adjutanten verwundet. Die Preußen wurden aus dem sogenannten großen Garten geworfen, wo sie hartnäckig fochten, die Russen bis Blasewitz verfolgt, und die Östreicher zogen sich in die Schluchten von Plauen zurück. Noch in der Nacht versuchte eine Division der letztern einen Überfall auf das Thor von Plauen. Aber General Dumoustier, dem das Bein zerschmettert war, befand sich noch auf seinem Posten, um ihn seine tapfern Cürassiere. Obrist Cambronne griff den Feind an, warf ihn, und nahm ein ganzes Bataillon gefangen, dessen Fahne — die einzige erbeutete dieses Tags — eingebracht ward. — Gegen 9 Uhr Abends hörte der Kanonendonner auf; die Franzosen, welchen unaufhörlich Geschütz und Kriegsvölker über die Brücke zuzogen, lagerten sich vor den Schlägen und in den Vorstädten. Der

Feind bildete den nämlichen Kreis um die Stadt, wie vor seinem Angriff.

Napoleon kehrte nur einen Augenblick auf's Schloß zurück und setzte sich um 11 Uhr des Nachts wieder zu Pferde, um an Ort und Stelle alles genau zu untersuchen, was Morgen zu thun sey. Er durchritt die Bivouaks des linken Flügels an der Elbe bis zum Dohnaer Schlage. Bey dem Scheine einiger Häuser auf den Dörfern, welche in Brand gerathen waren, konnte er die beyden Linien unterscheiden, welche an manchen Stellen kaum einen Flintenschuß von einander standen. Um Mitternacht kam er wieder nach dem Schlosse zurück.

Eh' er sich jedoch einen Augenblick der Ruhe überläßt, läßt er den Prinzen von Neufchatel in sein Zimmer rufen und dicirt ihm die Anordnungen für den folgenden Tag. — Das Wetter in der Nacht war fürchterlich, und noch am Morgen ergoß sich der Regen in Strömen. Schwarzenberg zog das klenau'sche Corps von Tharand herbey, und beschloß einen neuen Versuch zur Eroberung der Stadt.

Den 27ten frühe traten die Corps von Victor und Marmont in die Linie. Napoleon ritt um 6 Uhr aus dem Freybergerthor, und die Kanonade begann im Centrum. Der Kaiser ließ, da der Regen fortwährte, an dem Thore von Dippoldiswalde ein großes Feuer anzünden, und leitete von diesem Bivouak aus die Bewegungen. Die Truppen der ganzen Linie begannen den Kampf und drängten den Feind von einer Stellung in die andere. Dennoch konnte man seinen Zweck gegen das Mitteltreffen der Verbündeten nicht erreichen. Eine Batterie der Garde,

unvortheilhaft in der Tiefe gegen die räcknitzer Höhen gestellt, von welchen der Feind herabschoß, feuerte zu schwach. Der Kaiser ließ sie ihr Feuer verdoppeln, und gleich nach den ersten Salven entstand eine große Bewegung auf dem Hügel. Eine wichtige Person mußte getroffen seyn. Es war, wie man nachher erfuhr, der ehmalige französische General Moreau, der sich als General-Adjutant bey dem Kaiser Alexander befand, und in dessen Nähe tödtlich verwundet ward. — Um 11 Uhr bezeichneten die Kanonen Murat's die Fortschritte der Cavallerie auf dem rechten Flügel. Darum mußten auch die Bewegungen des linken Flügels schnell seyn, und der Kaiser selbst eilte im Galopp dorthin, während die Artillerie des Centrums mit Beharrlichkeit den Stoß der Schlacht fortwährend aushielt. Der Kaiser stieß auf Marmont und Nansouty, die mit der jungen Garde und ihrer Cavallerie die Verbündeten auf der pirnaer Straße zurückdrängten, und nachdem er die Truppen zu neuem Eifer ermuthigt, eilte er nach dem Centrum zurück. Unterdessen gelang es Murat, Victor und Latour Maubourg, der die französisch-sächsische Reiterey befehligte, den linken Flügel der Alliirten, namentlich das klenau'sche Corps, völlig zu umgehen. „Murat — sagt Fain — mit gezogenem Säbel, seinen goldgestickten Mantel über die Achsel geworfen, mit seiner brillantenen Reiherfeder, warf sich an der Spitze der Carabiniers und Cürassiere auf die östreichische Infanterie. Nichts konnte ihm widerstehen; die feindlichen Bataillone wurden durchbrochen, von den Höhen geworfen, und die reitende Artillerie vollendete ihre Unordnung." Nach neu-

versuchter tapferer Gegenwehr auf den Höhen von Weißeritz mußte dieser Flügel des Feindes, von der Hauptarmee durch die Schluchten von Tharand und den dortigen Fluß getrennt, und von der Cavallerie im Rücken genommen, während Victor's Infanterie ihre Fronte durchbrach, den Nachtheilen einer solchen Stellung unterliegen. Der größte Theil — etwa 15,000 Mann — nebst dem General Mesko, ward gefangen. Um drey Uhr Nachmittags wurde das Artilleriefeuer der Verbündeten schwächer und bald hörte es ganz auf. Man verkündet den Rückzug des Feindes. „Es ist noch nicht vorbey,“ sagte Napoleon zu seiner Umgebung. „Ich erwarte Nachrichten von Vandamme und müßte mich sehr irren, wenn er nicht diesen eiligen Rückzug veranlaßt hätte.“ Er hatte recht. Denn auf die Nachricht, daß Vandamme bey Königstein über die Elbe gegangen war und bereits die Verbindung mit Böhmen bedrohte, hatte Fürst Schwarzenberg den Rückzug beschlossen. Er erfolgte in der Nacht. Murat rückte dem Feind bis Marienburg nach. Der General Moreau soll gegen diesen Angriff auf Dresden, den der östreichische Feldherr, statt auf Leipzig vorzudringen, unternahm, gewesen seyn, weil er das Unglück desselben voraussah. Die Verbündeten verloren, nach ihrer eigenen Angabe, an Todten, Verwundeten und Gefangenen über 30,000 Mann. 2 östreichischen Generale waren geblieben, 3 verwundet und 2 gefangen. Die Zahl der verwundeten Franzosen schätzten sie auf mehr als 10 000 Mann; die beträchtliche ihrer Todten konnte man nicht genau angeben. Der Kampf hatte die französischen Truppen sehr erschöpft;

man konnte nur daran denken, den Besitz des Schlachtfeldes zu behaupten. „Wer,“ sagt der Major Odeleben, „einige Kenntniß der Kriegskunst besitzt, wird finden, wie schwer es war, die französische Armee auf diese Art fächerartig zu entwickeln, und zugleich dem Feind in die Flanke zu fallen.“ Das franz. Bulletin gibt den Verlust der Verbündeten auf 30,000 Gefangene und 20,000 Todte und Verwundete an. — Unbeschreiblich waren die Verheerungen in der Stadt und auf dem Schlachtfelde. Alle benachbarten Dörfer hatten mehr oder minder durch Brand und Plünderung gelitten. Theilnehmend zeigte sich Napoleon bey diesem traurigen Schauspiele. Nicht allein den verwundeten Franzosen, auch den unglücklichen Sachsen, widmete er seine Sorgfalt. Der Herzog von Bassano mußte Nachrichten über diejenigen dresdner Familien einziehen, welche am meisten gelitten hatten, und der Polizeydirektor Herr von Burgsdorf erhielt den Auftrag, ein Verzeichniß der verwundeten Einwohner aufzunehmen. Beistand und Pensionen wurden sogleich bewilligt.

Währeud den 28ten die verschiedenen Corps dem zurückziehenden Feinde nachfolgten, befiel den Kaiser plötzlich eine Unpäßlichkeit, welche die Folge einer Erkältung war, die er sich durch seine während jener Vorfälle durchnäßten Kleider zugezogen hatte. Durch die nöthige Erwärmung fand er sich am 29ten wieder ziemlich hergestellt, und beschäftigte sich diesen und den folgenden Tag mit Dictiren der Bulletins und mit den nöthigen Befehlen, die den durch seine bisherige Gegenwart belebten Andrang zu den Kriegsoperationen soviel möglich ersetzen sollten. Aber dieser,

an sich unbedeutende Umstand, hatte schreckliche Folgen; denn wo Napoleon nicht zugegen war, wo sein Geist nicht das Ganze leitete, wurden seine Heere geschlagen. — Mit Begierde erwartete der Kaiser die Berichte von seinen abgesonderten Corps; waren auch sie glücklich, so hatte man vieles, wo nicht Alles, gewonnen. Er wußte bereits, daß Vandamme mit dem Corps des Prinzen von Württemberg den 27ten handgemein gewesen und es auf die Höhen der böhmischen Gränze zurückgeworfen habe. Jetzt fragte es sich noch, ob Oudinot in Berlin eingezogen, ob Macdonald bis Breslau vorgedrungen sey? Bald trafen von beyden mißgünstige Nachrichten ein. Der Marschall Oudinot hatte seine Bewegung gegen Berlin nicht so schnell ausführen können, als man berechnet hatte. Nach seinen ersten Manövers entwickelte er den 22ten August sein Heer in der Ebene von Trebbin. Der Kronprinz von Schweden (Bernadotte), in Zeiten benachrichtigt, verlegte sein Hauptquartier sogleich von Charlottenburg nach Potsdam und concentrirte seine Armee in der Ebene von Berlin. Sie bestand aus ungefähr 140,000 Schweden, Russen und Preußen. Vielleicht hätten bloße Manövers gegen den überlegenen Feind bessere Folgen gehabt, als eine förmliche Schlacht; aber wahrscheinlich wollte der Heerführer sich durch einen glänzenden Anfang den Beifall des Kaisers erwerben, und dann schien selbst ein Mißlingen keine besondere Gefahr nach sich zu ziehen. Also ward am 23ten die Schlacht bey Großbeeren geliefert. Auf dem rechten Flügel war Bertrand's Corps mit dem preußischen unter Tauenzien den ganzen Tag ohne

Entscheidung handgemein. Im Mittelpunkt aber erfolgte der entscheidende Schlag. General Reynier war mit seinem französich-sächsischen Corps bis Großbeeren, 2 Meilen von Berlin, vorgedrungen. Hier aber griff ihn Bülow mit Preußen und Schweden, unter einem heftigen Artilleriefeuer, von Neuem an. Man schlug sich blos mit Bajonnet und Kolben. Der General Borstel umging zugleich den rechten Flügel. Die Sachsen unter Reynier konnten den Stoß der zahlreichen Feinde nicht aushalten, und ihre Reihen wurden durchbrochen. Doch General Guilleminot, der auf dem linken Flügel die Russen unter Winzingerode beobachtete, nahm, da diese sich ruhig verhielten, seine Richtung uach dem Feuer; doch konnte er erst am Abend anlangen; der Drang der Schweden und Preußen ward aufgehalten und nach neuem Kampf Bülow zurückgedrängt. Aber das Corps von Reynier hatte einen zu bedeutenden Verlust erlitten, so daß sich Marschall Oudinot zum Rückzuge entschloß, den er langsam und immer fechtend über Jüterbock und Luckau antrat. Nach der feindlichen Angabe verloren die Franzosen 13 Kanonen und 1500 Gefangene. Zugleich traf ein empfindlicher Schlag die unter General Girard von Magdeburg ausgezogene Division. Sie schlug sich am 27ten mit Vortheil gegen den General Hirschfeld, ward aber von Czernitscheff's Kosacken abgeschnitten und umringt, und konnte nur mit Verlust von etwa 1000 Gefangenen und mehren Kanonen Magdeburg wieder erreichen. — Der Marschall Davoust hatte unterdessen im Meklenburgischen den General Walmoden zurückgedrängt, hob aber, auf die Nachricht

von dem Unfall bey Großbeeren, seine Bewegung wieder auf.

In Schlesien war, wie gemeldet, der Marschall Macdonald mit seinem und dem ney'schen Corps unter Souham zurückgelassen, an welche sich das von Lauriston und die Reiterey des Generals Sebastiani anschloß. Ihm entgegen stand Blücher mit den Heermassen von Sacken, York und Langeron. Blücher hatte den Angriff beschlossen, als Macdonald's Heer den 26ten über die Katzbach ging und die Corps von Langeron und York zurückdrängte. Macdonald führte die Mitte, Lauriston den rechten und Souham den linken Flügel. Durch unaufhörliche Regengüsse waren alle Bergströme aus ihren Ufern getreten, und ein dichter Nebel verhüllte den gegenseitigen Heeren ihre Bewegungen. Blücher hatte sich gleichfalls in Marsch gesetzt, und man traf in den Ebenen zwischen Wahlstadt und der Katzbach zusammen. Blücher's Cavallerie marschirte voran, die französische war noch zurück. Auf den Mittelpunkt, der sich schnell entwickelte, erfolgte der erste feindliche Stoß. Es gelang ihm, seinen rechten Flügel an die wüthende Neiße zu stützen; der linke war entblößt. Vergebens berief Macdonald das Corps von Souham und Sebastiani's Cavallerie. Da ersterer den kürzesten Weg einschlagen wollte, kam er mit den herbeyeilenden Reitern des letztern zusammen; sie versperrten sich den Weg und es entstand die furchtbarste Verwirrung. Fortwährend kämpfte der Mittelpunkt gegen Sacken, und York. Einige angelangten Cavallerieregimenter konnten gegen die feindliche Reitermasse nur einzelne

und geringe Angriffe ausführen. Eine gegen Abend eingetroffene Abtheilung Souham's half nur noch den Rückzug decken. Der Verlust war groß; denn die Schluchten, welche die Colonnen trennten, waren zu Strömen geworden. Viele stürtzten in die Neiße und Katzbach. Jetzt erfuhr General Lauriston, der mit dem rechten Flügel weit vorgegangen war und gegen 50,000 Russen unter Langeron kämpfte, den Verlust des Centrums, und mußte sich nach Goldberg zurückziehen. Die Division Puthod, welche den Alliirten in den Rücken detaschirt war, aber durch das Anschwellen der Bergströme zu spät anlangen konnte, sah sich durch jene Unfälle von ihrer Armee abgeschnitten und ward durch die feindliche Übermacht erdrückt. Was nicht ertrank wurde getödtet oder gefangen. Macdonald's Verlust belief sich auf mehr als 15,000 Mann. Unter 100 Kanonen mußte man stehen lassen, und die Truppen zogen sich über den Bober, den Queis und die Neisse zurück.

Ein drittes Unglück war die Niederlage des Generals Vandamme bey Kulm. Sein Vordringen in Böhmen entschied, wie gemeldet, den Rückzug der Alliirten von Dresden in ihre alte Stellung bey Töpliz. Vandamme drängte den 29ten August das schwache Corps von Russen unter General Ostermann zurück, stürzte ungestüm in den Schlund des tiefen Thals bey Kulm nach, und rückte gegen Töpliz vor. Wäre er vor dem Heere der Verbündeten dort angelangt, so waren mehre Colonnen derselben abgeschnitten und die unglücklichsten Folgen für sie zu erwarten. Aber Ostermann stand fest in diesem Thermopylä mit einer Division der russischen Garde,

Er selbst verlor den Arm, viele seiner braven Vertheidiger sanken; aber Vandamme konnte den Durchgang nicht erzwingen. Da er nun seine ganze Macht herbey zog, so hätten sie derselben unterliegen müssen; aber die Zeit war gewonnen. Vandamme mußte sich vor dem anrückenden Barclay de Tolly und den von Schwarzenberg gesandten Truppen nach Kulm zurückziehen. Den 30ten fielen alle Truppen Schwarzenberg's und Barclay de Tolly's über ihn her. Mit beyspielloser Tapferkeit hielt er und seine kühne Schaar alle Anstrengungen des Feindes zurück, und wollte sich von Kulm wieder in seine alte Stellung bey Peterswalde ziehen; aber der preußische Heerhaufen unter dem General Kleist schnitt ihm den Weg ab. Marschall Mortier sollte mit der jungen Garde zu Vandamme stoßen. Aber Napoleon, durch sein Übelbefinden aufgehalten, folgte diesem Corps zu spät, und rief jetzt, auf die Nachricht von Macdonald's Unfall, Mortier nach Pirna zurück. Dies war ein Glück für das Kleist'sche Corps, weil letzterer ihm sonst in den Rücken gefallen wäre. Vandamme, in den Kessel bey Kulm eingeschlossen, wollte sich nach Nollendorf durchschlagen. Die französische Reiterey warf sich auf die Preußen, die Infanterie folgte in geschlossenen Carrés. Der verzweifelte Kampf begann. „Die französische Cavallerie," sagt hier der englische General Robert Wilson, „wollte sich einen Weg durch die Preußen den Berg hinauf bahnen. Der Abhang war so stark, daß bey einer andern Gelegenheit wenige Pferde im sanften Trott hätten hinauf kommen können, und doch ritten die Franzosen so

schnell und mächtig, daß sie die ganze preußische Colonne niederwarfen und sich aller Kanonen bemächtigten. Diese Artillerie blieb zwar wieder den Verbündeten, aber der größte Theil der Pferde wurde mitgenommen und eine große Anzahl preußischer Kanoniere getödtet." Im wilden Getümmel focht Mann gegen Mann. Schon hatten sich einige Landwehr-Bataillone auf dem linken Flügel getrennt; ein schlesisches widerstand noch. Da eilte das östreichische Dragonerregiment Johann herbey und durchbrach die französische Infanterie. Die Preußen sammelten sich wieder bey Barclay de Tolly's Avantgarde. Der größte Theil des französischen Corps, welches sich durchschlug, fand durch die Bergschluchten seine Rettung und sammelte sich zu Pirna. General Corbineau, der die Cavallerie befehligte, kam zum Kaiser. Von feindlichem Blute bedeckt und selbst verwundet, hielt er einen preußischen Säbel, den er im Handgemenge gegen den seinigen ausgetauscht hatte. Auch die Generale Dumonceau und Philippon entkamen. General Heimroth (vor Kurzem aus badischen in französischen Dienst getreten) blieb todt. Der Befehlshaber Vandamme, und die Generale Guyot und Haxo wurden gefangen. Ausserdem geben die Verbündeten den französischen Verlust auf 8000 Mann an Gefangenen, 80 Kanonen, 2 Adler und 2 Fahnen an. Die Franzosen sprechen nur von 30 Kanonen, und sagen, daß sie zudem über 300 Wägen, Gepäck und Artilleriefuhren verloren hätten. — Dieser Sieg, so blutig er auch für die Alliirten war, belebte wieder den Muth ihrer Truppen. Napoleon fand es unbegreiflich,

daß sich Vandamme so weit habe nach Böhmen hineinziehen lassen. Berthier mußte die Befehlsurkunden nachschlagen, und man fand nichts, das Vandamme hätte bevollmächtigen können, seine Stellung bey Peterswalde zu verlassen. „Wolan!“ sagte der Kaiser, „dies ist der Krieg. Am Morgen sehr hoch, am Abend sehr tief!“

Trotz der gedachten Unfälle beharrte Napoleon auf dem Plan, seine Centralstellung bey Dresden zu behaupten, welche er als den Wendepunkt aller Operationen ansah. „Seine Hartnäckigkeit,“ sagt der russische Obrist Buturlin, „in dieser Stellung zu bleiben, beweist den Vortheil einer Centralstellung.“ Blücher bedrohte Bautzen; der Kaiser bot ihm eine Schlacht an; aber jener zog sich nach und nach wieder über die Neisse und den Queis zurück. Der Marschall Ney hatte den Befehl über Oudinot's Corps erhalten, welcher letztere nun einen Theil der Garde kommandirte. Ney sollte einen neuen Versuch auf Berlin ausführen, der aber noch unglücklicher als der erste ausfiel. Er marschirte den 5ten September von Wittenberg aus gegen die Armee des Kronprinzen von Schweden. Man stieß zuerst auf das preußische Corps von Tauenzien, das sich nach tapferer Gegenwehr auf Jüterbogk zurückzog. Den 6ten kam Bülow, dasselbe zu unterstützen. Alle französische Divisionen zogen herbey, um an dem Kampfe Theil zu nehmen. Die französische Artillerie richtete große Verheerungen unter den Preußen an; der Sieg schwankte: da erschien das russisch-schwedische Hauptheer unter dem Kronprinzen, und entschied den Rückzug der Franzosen.

Nach Fain's Bericht öffneten die Sachsen, welche plötzlich in panischem Schrecken umwandten, dem Feinde den Mittelpunkt. Ney suchte vergebens durch sein Artilleriefeuer und die brave Cavallerie des Herzogs von Padua den Kampf wieder herzustellen. Die durch Wolken von Rauch und Staub getrennten zwey Flügel wichen, von dem Feinde verfolgt, der eine über Dahme nach Torgau, der andere gegen Schweidnitz zurück. Die Alliirten sagen, daß der Verlust ihrer Gegner auf dem Wahlplatze in etwa 5000 Gefangenen, 3 Fahnen, 30 Kanonen und 200 Munitionswägen bestanden, und daß dieselben, als vor Torgau die Verfolgung aufgehört, 20,000 Mann (zur Hälfte Gefangene), 80 Kanonen und 400 Wägen verloren hätten. Die Sachsen, Württemberger und Bayern hatten besonders gelitten. Die Preußen gaben ihren Verlust über 5000 Todte und Verwundete an, wobey 34 todte und 180 verwundete Offiziere. Dies war die Schlacht von Dennewitz. Dennoch wurden die Zugänge von Dresden dadurch nicht gefährdet und die 3 Armeecorps stützten sich unter den Kanonen von Torgau an die Elbe.

Eine dringende Gefahr rief jetzt den Kaiser. Die große Armee von Böhmen nahte sich wieder der Hauptstadt Sachsens, und Wittgenstein's Avantgarde erschien bey Pirna. Napoleon warf ihn nach Böhmen zurück, eilte wieder nach Dresden, und wandte sich dann mit den Corps von Macdonald, Lauriston und Souham gegen Blücher, der wieder durch Bautzen vorgerückt war, und drängte ihn über die Spree zurück. Damit schlossen sich die Operationen des Monats September.

In den ersten Tagen des Octobers stand die französische Armee um Dresden. Der Mangel in dem auf alle Weise erschöpften Sachsen war groß, auch rißen Ruhr- und Fieberkrankheiten ein, wodurch die Corps sehr geschwächt wurden. Die feindlichen Heere zogen auf allen Seiten heran. Sie waren noch durch ein aus Polen kommendes Armeecorps unter General Bennigsen verstärkt. Den 27ten September war Bernadotte über die Elbe gesetzt, welches den Marschall Ney nöthigte, sich von Dessau an die Mulde zurückzuziehen. Blücher, der von Bautzen wieder vorgerückt war, setzte den 3ten October bey Wartenburg unbemerkt über die Elbe; hier aber stieß er auf den General Bertrand, der sich hinter den Dämmen verschanzt hatte, und erst nach einem blutigen Gefechte mit demselben gelang es ihm, sich mit Bernadotte zu vereinigen. Auf diese Nachricht brach Napoleon den 7ten October von Dresden auf, wo er den Marschall St. Cyr mit mehr als 30.000 Mann zurückließ. Der König von Sachsen mit seiner Familie schloß sich dem Geleite des kaiserlichen Hauptquartiers an. An der Mulde stieß Napoleon auf die sächsischen Truppen unter General Reynier. Er erinnerte sie an die Proklamationen ihres Königs, und forderte sie bey ihrer militärischen Ehre auf, als treue Verbündete zu kämpfen. Diese, durch den Herzog von Vicenza verteutschte, Anrede schien ihren Eifer neu zu beleben. Der Kaiser hoffte Bernadotte und Blücher, seyen sie einzeln oder vereint, zu überfallen. Aber beyde hatten sich schon über die Mulde nach der Saale gezogen. Zugleich stand die große böhmische

Armee schon in seiner rechten Flanke. Der in russische Dienste getretene sächsische General Thielemann beunruhigte das Land zwischen der Elster und Saale. Auf der andern Seite war der kühne Kosacken-Chef General Czernitscheff bis Kassel vorgedrungen, und der König von Westphalen flüchtete gegen Wetzlar. Der Kaiser war entschlossen, sich hinter den Schutz der Elbe zu ziehen, von da aus zu operiren und das entblößte Berlin heimzusuchen, wozu schon durch die Corps von Bertrand und Reynier verschiedene Demonstrationen geschahen. Aber die Gegengründe mehrer Generale, der am 8ten October geschehene übertrit Bayerns zur Coalition, und die gegründete Vermuthung, daß auch die übrigen Bundesfürsten sich dazu entschließen würden, änderte seinen Plan. Er zog also mit seiner Armee nach der Ebene von Leipzig. Hier traf er den 14ten October mit den Garden ein. Murat, der mit Schwarzenberg's Avantgarde ein heftiges Cavalleriegefecht bey Lieberwolkwitz bestanden, und, wie Wilson sagt, den Russen unter Wittgenstein eine starke Schlappe zugefügt, schloß sich mit Poniatowsky's Corps ihm wieder an; desgleichen die Corps von Macdonald und Lauriston. Überdies war der Marschall Augereau mit seiner Reserve angekommen, nachdem er ein von der böhmischen Armee gegen ihn gesandtes Corps zwischen Naumburg und Weissenfels durchbrochen hatte. Den 15ten ordnete der Kaiser sein Heer. Den rechten Flügel, in dem Thale der Pleisse, bildeten die Corps von Poniatowsky, Augereau und die Cavallerie von Milhaud; das Centrum, zwischen Wachau und Gossa,

die Corps von Victor, Lauriston, Murat mit der Cavallerie von Latour=Maubourg und Kellermann und ein Theil der jungen Garde unter Oudinot; die dortige Reserve, die alte Garde und die Garde-Cavallerie unter Nansouty; den linken Flügel, zwischen Holzhausen und Großpoßna, das Corps von Macdonald, ein Theil der jungen Garde unter Mortier und die Cavallerie von Sebastiani. Noch hatte Napoleon gehofft, durch seine Bewegungen gegen Berlin Bernadotte und Blücher irre geleitet zu haben und nur allein auf Schwarzenberg's Armee zu treffen; aber nur zu bald erfuhr man, daß der Feind auf allen nach Leipzig führenden Straßen ankomme, und daß auch die Colonnen Bernadotte's und Blücher's von Norden in den Rücken der Franzosen herbeyeilten. Die Stärke der französischen Armee ist in ihren Bulletins auf 96,000 Mann, die der Verbündeten auf 140 000 angegeben. Nachdem Napoleon, wie gemeldet, den größten Theil des Heers seine Stellung nehmen lassen, beorderte er den Marschall Ney mit dem Corps von Souham, Marmont und Reynier an die Partha. Zugleich mußte General Bertrand die Straße nach Frankreich frey halten. „Dies," sagt der Baron Fain, „war eine wesentliche Operation. Wenn der Kaiser auf die Vortheile Verzicht geleistet, welche ihm die Linie der Elbe gewährt, wenn er die sich darbietende Schlacht annahm, so geschah es nur aus dem Grunde, weil man von nun an alles der Nothwendigkeit opfern mußte, sich dem Rheine zu nähern." — Die königlich-sächsische Familie war nach Leipzig gekommen, und auf dem Marktplatze wurde

für dieselbe eine Wohnung zubereitet. — Der 16te, 18te und 19te October waren die Tage der Schlacht bey Leipzig*).

Den 16ten, um 9 Uhr des Morgens, verkündete der Kanonendonner die Eröffnung des Kampfes auf der Südseite von Leipzig. Napoleon bezab sich nach dem Dorfe Wachau. Dort, unter einer Baumallee, vor sich auf einem Feldtische die Karte der Gegend ausgebreitet, um ihn Caulaincourt und Berthier, blieb er den größten Theil des Tags und leitete die Schlacht. Die Verbündeten, beabsichtigend, die Stadt zu nehmen, eh' es dem französischen Kaiser möglich sey, sein Heer zu concentriren, drangen mit solcher Macht vor, daß die Franzosen, nach einiger Zeit schwankendem Kampfe, von ihnen zum Weichen gebracht wurden. Schnell aber hatte Napoleon seinen Plan gefaßt. Von der Nordseite nichts vernehmend, und aus diesem Grunde die Truppen dort für unnöthig haltend — denn unbekannt war ihm, ob und was von Norden herauf kam — rief er einen Theil derselben herbey, und richtete sein Augenmerk darauf, das Centrum der Verbündeten zu durchbrechen. Zuerst angehalten, dann zurückgeworfen, mußten diese den Franzosen vielen Boden überlassen. Mit vorgehaltenem Bajonnet und von 150 Feuerschlünden der Garde und

*) Die Darstellung der militärischen Ereignisse von 1813 bis hieher, ist von Herrn K. Geib bearbeitet, der als Hauptmann bey einer der Cohorten des ersten Heerbanns der ersten Hälfte des Feldzugs beywohnte.

Sebastiani's Reiterey kräftigst unterstützt, drang das Fußvolk derselben, Alles vor sich niederwerfend, aus den beyden Dörfern Wachau und Libertwolkwitz. Der Feinde Mittelpunkt wird durchbrochen, 26 Kanonen werden erobert, die auf einer Höhe haltenden Monarchen Alexander und Friedrich Wilhelm sind in persönlicher Gefahr und der Sieg scheint entschieden, der auch dem Könige von Sachsen, als errungen, gemeldet wird *). Glockengeläute und Dankgebete in den Kirchen erschallen zu Leipzig; noch eine kräftige Nachhut ist nöthig, in die Linie einzurücken, und der Sieg ist vollständig. Allein jene neuen, nothwendigen Verstärkungen — fehlen! Zwar trifft der Marschall Ney mit dem Corps von Souham ein, dem der Kanonendonner der Wink gewesen, wohin er sich zu richten habe; allein fast gleichzeitig mit ihm kömmt auch die Nachricht, daß Blücher mit der schlesischen Armee von Norden heranstürme, und daß Leipzig selbst von ihm bedroht sey.

Jetzt war der Kaiser genöthigt, den entscheidenden Augenblick unbenützt zu lassen. Eilig führt er selbst, gegen 3 Uhr Nachmittags, Ney's Truppen den Schaaren Blücher's entgegen, seinen Marschällen überlassend, die errungenen Vortheile, wo nicht zu verfolgen, doch zu behaupten. Aber selbst das Letztere ist nicht möglich. Das Leibkosackenregiment des Kaisers Alexander, ihm zum Geleite dienend, wirft sich muthig auf die vordringenden

---

*) „Die Schlacht," sagt der Obrist Butturlin, „war (für die Alliirten) vollständig verloren".

Franzosen. Die geworfene Cavallerie, durch zwey herbeyeilende preußischen Regimenter unterstützt, sammelt sich von Neuem; man dringt wieder vor und 24 der verlorenen Kanonen werden erobert. Aber auch die Franzosen halten jetzt Stand, und blutig, jedoch nicht entscheidend, währt der Kampf fort, bis der Tag sich neigte. Besonders hartnäckig ward bey Wachau und Libertwolkwitz gestritten. „Diese beyden Dörfer," sagt Butturlin, „waren die Richtpunkte der Verbündeten; hier erfolgten die größten Schläge. Sechs ihrer Angriffe wurden jedesmal zurückgeschlagen."

Den Übergang über die Pleiße bey Dölitz, vertheidigt durch des braven Poniatowsky tapfere Polacken, zu erringen, war Schwarzenberg fast den ganzen Tag über vergeblich bemüht. Zwar gelang es gegen Abend dem Generale Meerveldt mit einer Abtheilung über den Fluß durch eine Furth zu kommen, allein seine Truppen, lebhaft angegriffen durch einen Theil der herbeygeeilten alten Garde, wurde theils in den Fluß geworfen, theils, nebst dem Generale Meerveldt selbst, gefangen.

Während der eben erzählten blutigen Kämpfe bey Wachau und Libertwolkwitz suchten die Alliirten mit einem abgesonderten Corps von 20,000 Mann das Dorf Lindenau zu nehmen. Nach siebenstündigem Kampfe gelang dies dem Generale Giulay wenigstens theilweise. Vermochten sich hier die Östreicher zu behaupten, so war Napoleon beynah' unrettbar verloren. „On se cassera le nez!" (Man wird die Nase auffallen) sagte indessen dieser auf Wachaus Höhen mit Ruhe zum Könige von Sach-

sen. — Eilends bildete der brave General Bertrand seine Colonnen (ungefähr 15,000 Mann stark) und griff die Östreicher so tapfer an, daß sie, ohnehin dem Feuer der französischen Scharfschützen und vorzüglich einer ihrer Batterien furchtbar ausgesetzt, über die Elster und bis in ihre ersten Positionen zurückgeschlagen wurden *).

Von Norden her drang, wie wir schon erwähnten, Blücher gegen Leipzig vor. (An drey verschiedenen Orten wurden also, auf einem Umkreise von höchstens 4 Stunden, an diesem Tage Treffen geliefert). Seinen 65,000 Mann konnte man nur 18,000, unter Marmont und Ney entgegen stellen; denn das Corps des letztern war durch die gegen Wachau zur Unterstützung des Kaisers gesendeten Truppen, sehr geschwächt worden. Aber dennoch vermochten die Preußen erst nach einem langen und blutigen Kampfe, vorzüglich bey Möckern, vorzudringen; jetzt aber war Leipzig selbst von ihnen bedroht. Da eilt Napoleon herbey, und es gelingt ihm, Blücher zu verhindern, seine Vortheile zu verfolgen. — Der Marsch des, 15,000 Mann starken, Corps von

---

*) „Nahm ein Gott Napoleon während der Schlacht auf Wachau's Höhen Lindenau," sagt ein scharfsichtiger Beobachter dieser Schlachttage, „so war er rein verloren." — Bedenkt man diese sehr wahren Worte, so muß es unbegreiflich scheinen, warum man einen solchen Versuch mit so wenig Streitkräften machte. Hatte man über keine weiteren zu verfügen, so wäre es doch wol besser gewesen, das Ganze zu unterlassen!

Souham aus der Gegend von Möckern nach jener von Libertwolkwitz oder Wachau, so wie sein Zurückmarsch (bey der Nachricht von dem Andringen Blücher's) waren Ursache, daß diese ganze Truppenmasse keinen eigentlichen Antheil an dem Kampfe nehmen konnte, wo sie vielleicht manches entschieden hätte. Hierin lag, nach dem Ausdrucke des Kaisers, „das Unglück des Tags."

Die Alliirten schreiben sich vom 16ten den Sieg zu, weil sie, wie sie sagen, sich gegen die Übermacht der französischen Armee behaupteten. Um diesen Ausdruck zu wiederlegen, genügt es, hier anzuführen, daß (nach der in dem Werke des Generals Vaudoncourt detaillirten genauen Übersicht) die Stärke der in der Ebene von Wachau kämpfenden Franzosen (nur wenig über) 50,000, jene ihrer Gegner aber (68,000 bis) 75,000 betrugen *). Die französische Armee dagegen schrieb sich den Sieg aus dem Grunde zu, weil sie den Feind, der sie angegriffen, zurückgeschlagen und ihn genöthigt hatte, den 18ten von demselben Punkte aufzubrechen, wo dies schon zwey Tage zuvor (den 16ten) geschah. Diese Behauptung ist strategisch richtig; allein in der Lage, worin sich das französische Heer befand, gewährte ein Sieg nur unnütze Lorbern, der nicht entscheidend genug war, diese ungeheure Überzahl der Kräfte zu lähmen, welche man den 18ten October zu bekämpfen hatte **). Ge-

*) Die Alliirten waren so zahlreich, daß ihre Truppen, wenn sie ermüdet waren, regelmäßig abgelöst werden konnten, wie bey einer Parade," — heißt es vollkommen wahr, in Las Cases Mémorial de Sainte-Hélène.

**) *Vaudoncourt*, Histoire de la guerre soutenue par les Français en Allemagne en 1813.

wiß ist es indessen, daß ohne Blücher's ganz unverhoffte Ankunft bey Leipzig — denn daß diese nicht in Folge einer vorher bestimmten Combination statt fand, beweist der Umstand, daß man erst am Abend des 17ten im Hauptquartiere der Monarchen (unvermuthet aus dieser Gegend) Nachricht von ihm erhielt — die große Armee der Verbündeten von Napoleon geschlagen worden wäre; ja, es unterliegt sogar keinem Zweifel, daß dies geschähen wäre, hätte sich der preußische Feldherr auf seinem Marsch auch nur um einige Stunden verspätet! Und dann standen große, ja vielleicht entscheidende, Verluste den übrigen Heeren der Coalisirten (der s. g. schlesischen und der Nordarmee) sicherlich bevor. Aber das Schicksal hatte es anders beschlossen!

Napoleon übernachtete in einer Vertiefung, nicht ferne von der Schäferey Meusdorf. Er hatte hier, wie gewöhnlich, 5 Zelte aufschlagen lassen; und die Garde lagerte sich um ihn. Kaum war dies geschehen, so brachte man den gefangenen General Meerveldt. Der Kaiser, sich seiner schon von den Unterhandlungen von Leoben, Campo-Formio und Austerlitz erinnernd, wo er von Seiten Östreichs mit mehren Sendungen beauftragt war, wollte die Gelegenheit benützen, nochmals eine Aussöhnung zu versuchen. Er ließ ihm seinen Degen wieder geben, und eröffnete ihm, nachdem er ihn über seine Gefangenschaft getröstet, daß er ihn auf sein Ehrenwort mit einem Auftrage an den Kaiser Franz zurücksenden wolle. Hierauf sagte er, er werde die nämlichen Aufopferungen eingehen, die er sich zu Prag habe gefallen lassen wollen; auch erbiete er sich, für einen

in den nächsten 24 Stunden abzuschließenden Waffenstillstand, mit seinem Heere über den Rhein zurück zu kehren. — Man brachte nun Meerveldt sogleich über die Vorposten, und er eilte zum Kaiser von Östreich.

Der trübe und regnerische 17te October (ein Sonntag) verging ohne Kampf, mit Ausnahme eines kleinen Reitergefechts. Mit Ungeduld, aber vergeblich, erwartete der Kaiser die Rückkehr Meerveldt's; denn erst drey Wochen später, (den 9ten November) wurde die erwartete Antwort dem Baron von Saint-Aignan zu Frankfurt am Main übergeben. — An diesem Tage verstärkten die Alliirten ihre Macht ungemein durch das Eintreffen der Truppen unter dem Kronprinzen von Schweden (Bernadotte); dem General Bennigsen und dem Feld-Zeug-Meister Grafen Colloredo. Die einzige Verstärkung, welche Napoleon erhielt, war das 7te Corps, unter Reynier. So zählte nun die französische Armee bey Leipzig 123,000, die der Alliirten aber 330 000 Mann *). 100 Franzosen hatten demnach stets 268 Gegner zu bekämpfen!

---

*) Manuscrit de mil huit cent treize, par le baron *Fain*. Tom. II. pag. 430. — In dem Werke: Histoire de la guerre soutenue par les Français en Allemagne en 1813, par le général G. de *Vaudoncourt*, (pag. 202) wird die Stärke der Alliirten zu 295,000 Inf. u. 54,000 Cav. der Franzosen zu 134,000 Inf. u. 22,800 Cav. berechnet; die ersteren wären demnach an Fußvolk mehr als noch einmal (eigentlich 2,20 mal), die Reiterey fast dritthalbmal (2,45), im Ganzen

Der Regen fiel des Abends in Strömen herab und um die Zelte des kaiserlichen Hauptquartiers herrschte bis zu dem Augenblick die größte Stille, wo der Mond aufstieg und die Finsterniß auf der Ebene zerstreute; jetzt fand die vorgeschriebene rückgängige Bewegung statt. — Napoleon, der um 1 Uhr des Nachts sein Bivouak verlassen, besuchte von dieser Zeit bis beynah' 8 Uhr des Morgens alle Stellungen und ordnete mancherley an. In der letzteren Stunde traf er zu Stötteritz ein, wohin in der Nacht sein Hauptquartier verlegt worden war.

Die Stellungen der Heere waren folgende: Die große Armee der Verbündeten (unter Schwarzenberg) zog in 3 Colonnen heran, wovon der Prinz von Hessen-Homburg den linken Flügel (gegen Poniatowsky), Barclay de Tolly das Centrum (gegen Murat, Augerau und Lauriston), und Bennigsen den rechten Flügel (gegen Macdonald) führte. — Auf der Nordseite rüsteten sich Blücher und Bernadotte zum Übergang über die Parthe, was zu verhindern Ney und Marmont aufgestellt waren. Der General Reynier beobachtete die Straße von Dresden und deckte Ney's Verbindung mit dem Kaiser, und der General Bertrand hatte sich gegen Lützen in Marsch gesetzt, um ohne Zeitverlust die Defileen der Saale bey Weissenfels zu gewinnen. Die Garde endlich, in vier Colonnen gebildet, stand als Reserve des Hauptheeres bey der

---

also um 192,200 Mann, stärker gewesen. (An den gegenseitigen Hauptsummen müßen indessen die Verluste vom 16ten October abgerechnet werden).

holländischen Windmühle, und aus ihrer Mitte leitete Napoleon das Ganze. — Gezwungen, jetzt die böseste aller Schlachten, eine Defensivschlacht, zu liefern, hatte er seine Stellung so genommen, daß die beyden Flüsse, Parthe und Pleisse, zum Schutze seiner Flügel dienten, während die Dörfer Connewitz, Probstheyda, Holzhausen, Baunsdorf und Schönfeld die Hauptpunkte für Flügel und Fronte wurden.

Napoleon, kaum zu Stötteritz sich befindend, hatte eben sein Frühstück begonnen, als der Kanonendonner (um 8 Uhr des Morgens) erschallte. Augenblicklich besteigt er wieder sein Pferd und eilt nach der holländischen Windmühle, wohin ihm sein ganzer Staab folgt.

Mit starken Schritten marschiren die Östreicher vorwärts, und die französischen Vorposten ziehen sich schnell auf die Hauptstellung zurück. Der linke Flügel der Alliirten greift die Dörfer Dölitz und Dösen an. Der Prinz von Hessen-Homburg, der Anführer dieser Colonnen, wird verwundet, und der General Bianchi übernimmt seine Stelle. Poniatowsky's Corps wird von der heranstürmenden Übermacht zurückgedrängt. Aber Napoleon, der sich selbst in diese Gegend begiebt, sendet den tapfern Polen eine Verstärkung von zwey Divisionen der jungen Garde. Jetzt werfen dieselben ihre Gegner mit ungeheuerem Verluste auf Dölitz zurück. Indessen gelingt es Bianchi, unterstützt durch Colloredo und Giulay, von Neuem, vorzudringen. Jedoch hält sich Poniatowsky gegen alle Angriffe zu Connewitz.

Das Centrum der Verbündeten hatte unterdessen die Schäferey Meusdorf und die Ziegelbrennerey an-

gegriffen und gegen Mittag erobert; das erstere, ein einsames Vorwerk, von wo aus der Sturm auf Probstheyda unternommen werden mußte, brannte ab. Jetzt begann der Kampf furchtbar auf der ganzen Schlachtlinie. Napoleon wird nach den Höhen von Probstheyda zurückgerufen, wo er in dem Augengenblicke eintrifft, in welchem die Alliirten dieses Dorf mit der größten Wuth angreifen. Obschon durch das 2te Corps und zwey starke Batterien tapfer vertheidigt, dringen dennoch die Preußen ein. Die Handpferde, die Verwundeten und die hier unnützen Menschen fliehen in Unordnung gegen Leipzig zu. Die Verwirrung und der Rauch lassen es kaum zu, daß man sich erkennt. Der Tumult ist stärker als der Donner des Geschützes. Aber Napoleon reitet in die ersten Glieder vor und vertheilt selbst die Reserven der alten Garde zur Ausfüllung der Lücken; auch kehrt er erst denn zu seinem Standpunkt an der holländischen Windmühle zurück, nachdem er den Kampf wieder hergestellt hat. Die Verbündeten werden also nach einem furchtbaren Anfall in das Thal zurückgestürtzt. Von 150 Kanonen ohne Unterlaß beschossen, und immer von neuen Colonnen (noch drey Mal) angegriffen, behaupten sich stets jetzt die Franzosen in Prosthеyda, und bleiben, wo nicht Sieger, doch unbesiegt, wenn man je die Behauptung einer angegriffenen Stellung nicht als vollständigen Sieg betrachten will. — Hier fielen die Generale Vial und Rochambeau.

Vergeblich suchte Bennigsen indessen mit dem rechten Flügel den Marschall Macdonald aus seiner Stellung bey Stötteritz zu vertreiben. Eine leb-

hafte Kanonade entspann sich; das Dorf wurde vom Feuer ergriffen, aber die Franzosen wichen nicht.

Gegen 5 Uhr ließ Napoleon die letzten Artilleriereserven vorrücken und gegen das Plateau von Probstheyda in Batterie aufführen. Sie richteten eine donnernde Kanonade gegen die in der Ebene aufmarschirte feindliche Linie. Seine Truppen von einem solchen mörderischen Feuer zu befreyen, ließ der Fürst Schwarzenberg dieselben auf die entgegen gesetzte Erhöhung zurückziehen, die er ebenfalls mit seiner ganzen Artillerie besetzte*). Die Franzosen suchten zwar diese rückgängige Bewegung zu benützen, allein das furchtbare Feuer des Feindes machte es unmöglich, vorzudringen. Diese schreckliche Kanonade dauerte bis zur Nacht fort, jedoch standen die Truppen Napolon's unerschütterlich in dem Feuerregen.

Eben so hartnäckig wie im Süden, war auch der Kampf im Norden. In 4 Colonnen zog der Kronprinz von Schweden heran. Der Fürst von Moskwa (Ney), hierdurch im Rücken bedroht, nahm schnell eine Fronteveränderung vor. Kaum erschien Bernadotte vor dem heitern Blick, einem Vorwerke auf der Straße von Taucha nach Leipzig, von dem die ganze Gegend bis zum letzteren Städtchen,

---

*) „Die Hartnäckigkeit, mit der die Franzosen ihre Positionen vertheidigten, bewog den Generalissimus, die Angriffe mit der ganzen Macht einzustellen, die ihm so viele Menschen kosteten" Butturlin, Aide de Camp des Kaises Alexanders, in seinem Werke über den Feldzug von 1813, Seite 133.

und die Parthe selbst, beherrscht wird, als die diesen Punkt besetzt haltenden Truppen, nämlich eine sächsische Cavalleriebrigade und ein Bataillon Infanterie von der nämlichen Nation, zu ihm übergingen, und so den Alliirten diesen Posten überlieferten. — Aber als der General Bülow vor Paunsdorf anlangte, vereinigten sich auch alle übrigen sächsischen Truppen, mit einziger Ausnahme von 500 Mann, mit den Verbündeten, und eben so die württembergische Cavallerie unter den Befehlen des (später in Griechenland gestorbenen) Generals Normann. Hierdurch erhielten jene einen Zuwachs von wenigstens 12,000 Mann (2 würtembergische und 2 sächsische Cavallerie-Regimenter und 7 sächsische Füselier-Bataillone), und 26 Kanonen *). — Nur wenige Mannschaft vermochte Ney, selbst von Langeron im Dorfe Schönfeld lebhaft angegriffen, zur Wiedereroberung des auf diese Weise verlorenen Paunsdorf abzusenden. Zwar fiel der russische General Manteuffel, tödtlich getroffen; aber jene Wenigen wurden mit leichter Mühe durch die Überzahl zurückgeworfen.

Ney hatte indessen, nach mörderischem Kampfe, Schönfeld mehrmals verloren und wieder genommen, bis es endlich, gegen 4 Uhr des Abends, in der Gewalt des Feindes blieb, der den Fürsten von der Moskwa,

---

*) Die Zahl der Feuerschlünde geben wir hier nach einer sehr wahrscheinlichen Privatmittheilung an; nach dem französischen Armeeberichte betrug sie 60, nach Fain 40, dagegen nach dem offiziellen Berichte des Kronprinzen von Schweden 10 und nach jenem von Blücher 30!

mit ungeheuerm Verluste von beiden Seiten, worunter der tapfere französische General Delmas, bis Reudnitz zurückdrängte.

Für jeden andern, als Napoleon, war die Schlacht verloren; für ihn jedoch war sie blos noch nicht entschieden. Er beobachtete kaltblütig jedes Ereigniß und verzweifelte weder an dem Wohle des Heeres, noch an der Ehre seiner Waffen. Benachrichtigt von dem Stande der Dinge im Norden, eilt er im Galopp über die Ebene dahin; es folgte ihm eine Division der Garde zu Fuß und die Grenadiere zu Pferd. Nur noch eine Viertelstunde ist Bernadotte's Avantgarde von Leipzig selbst entfernt und eben wollen sich die Schweden mit Bennigsen vereinigen; da stürzt die Garde hervor. Das von den Verbündeten schon eroberte Reudnitz wird wieder genommen; die Grenadiere zu Pferd und eine Division Cürassiere dringen in die sogenannten Kohlgärten vor, und nach mehren glücklichen Angriffen ist der Feind auf die Höhen und gegen Schönfeld zurückgeworfen, wo er sich, unterstützt durch eine Batterie, wieder behauptete. Napoleon, die Lücke zwischen Bernadotte und Bennigsen zu benützen bemüht, läßt den General Nansouty mit der leichten Cavallerie der Garde, der Division Durutte und 20 Kanonen gegen die Flanke des Letztern hervorbrechen; aber, unterstützt durch die sächsische Artillerie und eine Batterie Congrev'scher Raketen *), vermag Bennigsen die Franzosen zurückzuwerfen und die Dörfer Stünz und Sellerhausen zu erobern.

*) Diese scheint indessen von keiner besondern Wirkung gewesen zu seyn.

Blücher seiner Seits hatte unterdessen vier Angriffe auf die eine der Vorstädte Leipzigs (die halle'sche) unternehmen lassen, die aber sämmtlich mit großer Tapferkeit abgeschlagen wurden. — Auf der Straße nach Lützen und Weißenfels endlich hatte Bertrand das Beobachtungscorps Giulay's genöthigt, sich an die Elster zu ziehen.

Die Nacht machte nunmehr dem Kampf ein Ende. „Welches auch die Resultate waren", sagt Vaudoncourt*), „so ist diese Schlacht nichts desto weniger eine der ruhmvollsten Waffenthaten der französischen Armee... Diese war nicht besiegt, weil alle Angriffe des Feindes aufgehalten (abgeschlagen) worden waren. Man hatte zwar nicht plötzlich das Nachtheilige heben können, welches das Ausreißen der Sachsen veranlaßte (wodurch im Norden weniger als 40,000 Mann gegen 150,000 zu kämpfen gezwungen wurden); aber wir hatten unsere Position bey Probstheyda behauptet.... Wollte man fortfahren, dasselbe Spiel zu spielen, d. i. die Menschen zu tödten: so mußte, auch ohne ein entscheidendes Resultat, und welches auch die Verluste der Verbundeten seyn mochten, dennoch ihre Überzahl von Tag zu Tag fühlbarer werden, und das Ganze mit dem vollständigen Untergange unseres Heeres endigen, erkauft mit drey Viertheilen des ihrigen; denn dies war die Berechnung, auf welche sie ihren Feldzugsplan gegründet hatten! — — —... Zu diesen Bewegründen kam selbst noch ein mächtigerer, nämlich der Mangel an Munition.

---

*) Seine Worte sind hier etwas abgekürzt.

Seit dem 15ten hatte man 250,000 Kanonenschüsse gethan, wovon beynahe 100,000 den 18ten; es war nur noch für 16,000 Munition vorräthig, und die nächsten Magazine befanden sich zu Erfurt und Magdeburg."

Die Verbündeten selbst rühmten (nach Butturlin) die ausserordentliche Beharrlichkeit der französischen Bataillone unter dem feindlichen Feuer, und wie sie, trotz desselben, voll Wuth von ihren Standpunkten ausrücken wollten. Der General Wilson sagt: „Weder der Abfall der Sachsen, noch der glühende und ausdauernde Muth der verbündeten Truppen vermochten zu bewirken, daß man den Franzosen eines jener Dörfer hätte entreißen können, welche sie, als wesentlich für ihre Stellung, sich vorgenommen hatten, zu behaupten. Die Nacht machte dem Kampf ein Ende und ließ den Vertheidigern von Probstheyda den Ruhm, ihren Feinden einen großmüthigen Neid eingeflößt zu haben."

„... überall", heißt es in einer Privatmittheilung an den Herausgeber, „hatten die Franzosen auf dem linken Flügel, nach schrecklichem Kampfe, Terrain verloren; doch war ihre Linie keineswegs durchbrochen, nirgends in den Rücken genommen, und die Verluste der Alliirten waren ohne Zweifel stärker noch, als die ihrigen. Napoleon mußte die Hoffnung auf einen entscheidenden Sieg, bey der Übermacht der vollkommen vereinten Masse der Verbündeten, aufgeben; aber, fehlte es nicht an Wegen: so, daß die Colonnen abziehen konnten, ohne sich zu durchkreuzen, dann war ein Rückzug in der größten Ordnung keineswegs unmöglich; denn dergestalt

waren die Alliirten erschöpft und abgeschreckt, in der nämlichen Nacht auch nur zu recognosciren, daß sie erst am Morgen des 19ten, und zwar beynahe mit einer Art von Verwunderung, sicher das Räumen der ihnen gegenüber gelegenen Dörfer durch die Franzosen vernahmen. Aber an jenen Colonnenwegen mangelte es, und die ganze ungeheuere Masse von Menschen, Pferden, Kanonen, Wagen und Gepäck mußte in der westlichen Vorstadt Leipzigs zusammentreffen und von hier an durch ein einziges, fast 1500 Toisen (Klafter) langes, enges Defilee ziehen."

Napoleon war des Abends wieder zu seinem Bivouakfeuer bey der holländischen Windmühle zurückgekehrt, wo er dem Major-General Berthier die Befehle für die Nacht dictirte. Der Kanonendonner hatte aufgehört und nur einzelne Flintenschüsse erschallten von Zeit zu Zeit. Die Erde und der Himmel waren erleuchtet durch eine ungeheuere Anzahl von Bivouakfeuern, die von allen Seiten aufstiegen. Der Kaiser, nachdem er, genau von dem Stande der Dinge unterrichtet, die Befehle zum Rückzuge ertheilt, war auf seinem Stuhle eingeschlafen. Nach einer Viertelstunde erwachte er jedoch wieder, bestieg nach 8 Uhr Abends sein Pferd und begab sich, da in den Gebäuden des Thonberges kein Raum für ihn war, nach Leipzig, wo er auf dem Roßplatze in dem Hôtel de Prusse einkehrte.

Sobald nach Mitternacht der Mond aufgegangen war, hatte das französische Heer um die Stadt herum seinen Rückzug angetreten. Ihn begannen die Corps von Victor und Augereau, und zu seiner Dekkung erhielten Ney, Marmont und Reynier, und

als Arriere-Garde die Corps von Lauriston, Macdonald und Poniatowsky (welcher edle Pole erst den 16ten den französischen Marschallstab empfangen hatte) den Auftrag, zur Vertheidigung der Vorstädte Leipzigs. Gerne wünschte der Kaiser der Stadt die Schrecken eines Sturmes zu ersparen; er erlaubte dem Magistrat die Absendung einer Deputation, die um Schonung bitten sollte. Diese begegnete dem Kaiser von Rußland und dem Könige von Preußen, welche ihr Nachtlager zu Rötha gehabt hatten. Ihre Bitte wurde aber verweigert, wie ein ähnlicher, von dem Herzoge von Ragusa gemachter Vorschlag. — Jetzt war man französischer Seits genöthigt, sich zu vertheidigen, und eine vortheilhafte Stellung hinter den mit Pallisaden versehenen Thoren und crenelirten Gartenmauern wurde genommen. Dennoch verwarf Napoleon den Vorschlag, die Vorstädte zu verbrennen, und sich in der eigentlichen Stadt in den Straßen und hinter den Häusern zu vertheidigen, ähnlich den Spaniern von Saragossa. Mit 6000 Mann und 60 Feuerschlünden hätte man sich wenigstens 12 Stunden lang zu halten vermocht, und gegen 15,000 Menschen und eine zahlreiche Artillerie, die verloren gingen, wären gerettet worden. „Der Kaiser wollte aber lieber einige Hundert Wagen verlieren", sagt Fain, „als die französische Armee durch ein Kriegführen nach Barbarenart erniedrigen." Daher zog er vor, nur die Barrieren der Vorstädte und die innere Stadtmauer zu benützen, um die Fortschritte des Feindes aufzuhalten.

Um 9 Uhr stieg Napoleon zu Pferd, und begab sich zum Könige von Sachsen. Rührend war

der Abschied von diesem und seiner Familie. Der Kaiser selbst rieth ihm, mit den verbündeten Fürsten zu unterhandeln, und empfahl ihm noch, als letzten Beweis seiner Freundschaft, die Sorgfalt für die verwundeten Franzosen. Ungefähr eine Stunde hatte diese Unterredung gedauert, und nach derselben ritt Napoleon, in Begleitung von Murat, gegen das ranstädter Thor, wohin er aber, des Gedränges wegen, nicht gelangen konnte, sondern umkehren und auf einem Umwege sich vor die Stadt begeben mußte, wo er übrigens ebenfalls nur mit Mühe Platz bekam.

Die Alliirten waren unterdessen in 9 unabsehbaren Colonnen auf Leipzig vorgerückt, und gegen 8 Uhr vor den Thoren angelangt. Mit furchtbarer Erbitterung hatte der Kampf begonnen. Die Truppen der Verbündeten, überall vordringend, wurden stets mit der größten Tapferkeit wieder zurückgeworfen. Mehrmals schon in dem Besitze der einzelnen Thore, mußten sie lange stets dem verheerenden Flinten- und Kanonenfeuer weichen, das die Franzosen ohne Unterlaß verbreiteten; ganze Regimenter von ihnen wurden beynah' aufgerieben. Durch Eindringen in die auf das Feld sich öffnenden Gärten vermochten sie es zuerst, so die Seiten und den Rücken ihrer Gegner bedrohend, diese zum langsamen Rückzuge zu zwingen, denn in Ordnung und nur Schritt vor Schritt, oft sich wieder aufstellend, wich man zurück. In den Straßen, Alleen und auf den freyen Plätzen erfolgten Gefechte. Die große Elsterbrücke, jetzt der einzige Ausgangsweg in der Richtung des Dorfes Lindenau — denn unterlassen hatte man die Vollziehung des von Napoleon in der vergangenen Nacht

ertheilten Befehls, noch drey Hilfsbrücken über den Fluß zu schlagen — war aus diesem Grunde wol der wesentlichste Punkt. Man hatte angeordnet, sie in die Luft zu sprengen, sobald sich das letzte Peloton aus der Stadt gezogen habe. Der mit der Sprengung dieser Brücke beauftragte Sapeur, meinend, der Augenblick sey gekommen, weil er einige feindlichen Tiralleurs gewahrte, gebrauchte schnell seine Lunte, ohne zu bedenken, daß noch mehr als 20,000 Franzosen und über 100 Kanonen sich jenseits befanden, und — in einem Augenblicke war so für jene Tapferen ein ordentlicher Übergang über den Fluß unmöglich, fast ihre einzige Hoffnung vernichtet! — Zwey Thore hatten die Verbündeten um diese Zeit (gegen 12 Uhr Mittags) erobert und ein drittes war ihnen durch die badischen Truppen überliefert worden.

Wilde Verzweiflung erfüllte jetzt die Schaaren von Macdonald und Poniatowsky. Alle suchten nun über die schmalen Brücken der Pleiße zu kommen, und in die hinter ihr gelegenen Gärten zu gelangen, welche jedoch wieder von der auch hier mit keiner Brücke versehenen Elster umflossen sind. — Doch erfinderisch und thätig macht die Noth. Schnell wird in einem Garten eine solche aus Brettern, Balken und Thüren geschlagen. Aber wie konnte sie der Menge der Fliehenden Raum gewähren? Auf dem Fleischerplatze zusammengedrängt und von der Überzahl ihrer Feinde umringt, sanken hier die Unglücklichen unter den Kolbenschlägen ihrer Gegner, oder sie wurden in die Pleiße gestürzt, oder in die Elster gesprengt, wo sie, durch Schwimmen sich zu retten suchend, großen Theils ertranken. Macdonald zwar

gelangte schwimmend glücklich über den Fluß, aber der edle Poniatowsky, obschon verwundet, stürzte sich mit seinem Pferde in die Fluthen der Elster, kam in einen Wasserschlund und ertrank!

Erst gegen zwey Uhr ruhte der Kampf, und nun zogen die verbündeten Monarchen mit ihren Feldherren im Triumphe in die Stadt ein. „Das Leichenbegängniß Poniatowsky's", sagt Fain, „endete das große Drama. Es ward sehr feyerlich begangen. Sieger und Besiegte vereinten sich, ganz Europa weinend auf dem Grabe des letzten Polen darzustellen."

Napoleon, nachdem er, wie wir gesehen, Leipzig verlassen, war auf der Straße bis hinter Lindenau fortgeritten, wo er Halt machte und verschiedene Officiere anstellte, beauftragt, den ankommenden Flüchtlingen die Versammlungspunkte ihrer Corps anzugeben. Nachdem hier einigermaßen die Ordnung hergestellt war, kehrte er wieder auf der Straße zurück, stieg in der Mühle zu Lindenau ab, und diktirte die Verhaltungsbefehle für die Anführer der Truppen. Während der Ausfertigung derselben wird der Kaiser vor Ermüdung vom Schlafe überfallen, in dem ihn weder das Getöse der lärmend vor dem Hause vorüber ziehenden Soldaten und Wagen, noch der Kanonendonner, zu stören vermag, der aus Leipzigs Vorstädten an einem fort erschallt. Aber plötzlich wird ein furchtbares Krachen vernommen; der Tumult verdoppelt sich. Die Herbeygeeilten, Murat und Augereau, dringen, den Kaiser aufweckend, in seine Stube, und aus ihrem Munde vernimmt er die voreilige Sprengung der Elsterbrücke und das weiter Vorgefallene. Jetzt setzt er sich wieder zu Pferde.

Um 2 Uhr brach das Heer hinter Lindenau auf, und des Abends traf der Kaiser zu Markranstädt ein, wo für den Rest dieses Tages das Hauptquartier war, und von wo er auch die wenig treu gebliebenen sächsischen Schwadronen ihrem Könige nach Leipzig zurück sandte.

Die Verluste in dieser Schlacht waren von beyden Seiten wirklich ungeheuer. Den der Franzosen schätzt Vaudoncourt auf 20,000 Todte, 30,000 Gefangene (worunter ungefähr 23,000 untransportable Verwundete und Kranke) und 150 (nach Fain 250) Feuerschlünde. Die Verbündeten hingegen sollen 35,000 Todte, 45,000 Verwundete und 1500 Gefangene verloren haben.

Es gehörte ein Geist, wie der Napoleon's war, dazu — sagt ein Kenner — nach solchem Unfalle doch noch den Kampf in Frankreich selbst ein halbes Jahr fortzusetzen, und die Übermacht, die ihn hier auf allen Seiten alle Tage bestürmte, öfters selbst in eine so zweydeutige Lage zu bringen, daß er einmal nicht ohne allen Grund sagen konnte: „Ich bin München näher, als sie es Paris sind."

Der König von Sachsen, den man von Seiten der Alliirten als einen feindlich gesinnten Fürsten ansah, mußte seinen einstweiligen Aufenthalt in Friedrichsfeld, bey Berlin, nehmen, und sein Land wurde unter die Verwaltung des Gouverneurs Fürsten von Repnin gestellt. —

Nicht ohne manchen bedeutenden Verlust setzte das französische Heer seinen Rückzug über Erfurt auf der Straße nach Mainz fort. In ersterer Stadt, wo man die Truppen aus den dortigen Magazinen

versah und den Verlust an Artillerie aus dem Arsenal ersetzte, wünschte Napoleon, sich einige Zeit aufzuhalten, um die Flüchtlinge wieder zu sammeln. Aber eine neue Gefahr im Rücken bedrohte ihn; das vereinigte Heer der Bayern und eines Theiles der Östreicher zog heran. „Wenn uns die Bayern ernstlich den Weg versperren", sagte der französische Kaiser, „so muß der Wille des Königs gefesselt, und Wrede nicht mehr in Diensten des münchener Kabinets seyn *)."

Den 8ten October, also schon vor der leipziger Schlacht, war zwischen Bayern und Östreich zu Ried ein Vertrag abgeschlossen worden, indem das erstere seine ganze Macht gegen Napoleon zu wenden, und letzteres dieselbe bedeutend zu verstärken versprach. Dieses vereinigte Heer, 45,000 Mann Infanterie und fast 10 000 Kavallerie stark, worunter gegen 23,600 Östreicher, durchzog, Wrede an der Spitze, in Eilmärschen Bayern, und langte den 24ten October vor Würzburg an. Nach einer Berennung und 24stündigen Beschießung, welche 500 Gebäude beschädigte, zog sich der dortige französische Befehlshaber, Tharreau, in die Citadelle zurück, den Bayern die Stadt überlassend. Wrede, verstärkt durch einige württembergischen Regimenter **), setzte, nachdem die nöthigen Truppen zur Belagerung der

*) Fain, Manuscrit de 1813.

**) „Nur durch Drohung," heißt es in einer von uns indessen nicht verbürgten Privatnachricht, „wurde der König von Württemberg zu diesem Schritte vermocht."

Marienburg (Würzburgs Citadelle) zurückgelassen worden, seinen Marsch gegen Hanau fort*). Nach einigen nicht entscheidenden Kämpfen zwischen den hier anfangs sich befindenden französischen und dann den teutschen Truppen, hörte der französische Kaiser den 29ten October, daß die Bayern diese Stadt mit Macht besetzt hielten, und, die Straße versperrend, gegen ihn vorrückten. Bald stieß man auf ihre Avant-Garde und drängte sie zurück. Die verbündeten Truppen hatten die Ausgänge der beyden Straßen im Walde besetzt, der sich um die Stadt zieht; nur der wertheimer Engpaß, zwischen Schlüchtern und Gelnhausen, blieb unbesetzt, wo in einem tiefen und schroffen Thale die Kinzig rauscht. Dieser Umstand begünstigte Napoleon sehr, wenn er ihn auch nicht geradezu rettete, wie Manche behaupten wollten; denn wo wäre es möglich gewesen, Napoleon mit einem solchen Heere zu vernichten?! — Obschon die Alliirten durch die Kosaken von Platow, Orlow-Denissow und Czernitscheff verstärkt worden waren, zählte

*) Die Quellen, nach denen die Geschichte der Schlacht bey Hanau von uns bearbeitet wurde, sind: 1) Vaudoncourt's Histoire de la guerre en 1813; 2) Fain's Manuscrit de 1813; 3) Briefe von der bayer'schen Armee, geschrieben im französ. Feldzuge (von 1813 und 1814), von einem bayerischen Officiere (Speyer 1814, bey J. C. Kolb); 4) Bayern vor Teutschlands Richterstuhle, mit besonderer Beziehung auf die Schrift: Die Central-Verwaltung der Verbündeten unter dem Freyherrn von Stein (eine halb-officielle Schrift); 5) Privat-Mittheilungen, und endlich wurden die officiellen Berichte rc. rc. benützt.

ihre Macht bey Hanau nur 40 — 45,000 Streiter; denn durch die Absendung einer ganzen Division nach Frankfurt hatten sie sich bedeutend geschwächt. Dagegen standen dem französischen Kaiser im Anfange der Schlacht kaum 10 — 12,000 zu Gebote, indem er blos über das Fußvolk von Macdonald und Victor, und über die Reiterey von Sebastiani verfügen konnte, da alle übrigen Corps erst später in dieser Gegend ankamen. Den 30ten griff Napoleon dessen ungeachtet die Verbündeten an, und von 8 Uhr des Morgens bis 3 Uhr Mittags währte unentschieden der Kampf; seine Macht zu vereinigen, beabsichtigte im Augenblicke allein der französische Kaiser. Bey der Biegung der Straße ging er mit Caulaincourt umher, als eine Haubitze neben ihm in den Graben fiel. Caulaincourt stellte sich zwischen Napoleon und die Gefahr, und während die Kugel wühlend in die Erde drang, dauerte ihre Unterredung ruhig fort.

Das Geschütz war eingetroffen. Jetzt ordnete der Kaiser seinen Angriff, besonders furchtbar gegen den linken Flügel der Alliirten. Der General Nansouty, unterstützt durch 50 Feuerschlünde, stürzt sich auf die bayerisch-östreichische Reiterey. Schrecklich zerschmettern die Geschütze die teutschen Massen und Linien, die, aus Mangel an Munition, bald nur wenig zu antworten vermögen. Immer blutiger und mörderischer wird das Treffen; da wankt die Reiterey der Verbündeten, und bald flieht sie in der furchtbarsten Unordnung vor der Kavallerie der Franzosen, hinter den Kosaken von Czernitscheff Schutz suchend. Die muthigen Angriffe derselben verschaffen ihr einige Zeit und retten sie, wo nicht von der voll-

ständigen Niederlage, doch von einer gänzlichen Vernichtung.

Hierdurch in der Flanke bedroht, wendete der bayerische Feldherr vergeblich seine Bemühungen auf den rechten Flügel, beabsichtigend, hierdurch den linken zu befreyen. Aber mächtig drangen die französischen Massen in die teutschen Linien; ihre Carree's wurden gesprengt, ein östreichisches Bataillon abgeschnitten und gefangen, und eine solche Verwirrung verursacht, daß, wie der Verfasser der „Briefe von der bayerischen Armee" erzählt, sein Bataillon das einzige war, das auf dem Schlachtfelde noch in Ordnung stand. — Den linken Flügel ihrer Gegner trieben die Franzosen in die Stadt, das Mitteltreffen mit besonders starkem Verluste über die Lamboybrücke, den rechten Flügel aber auf die aschaffenburger Straße hinter Hanau zurück, wo sich die Armee von Neuem sammelte. Der Weg nach Frankfurt war frey, und sogleich drang Sebastiani's Cavallerie dahin vor.

Der Verlust des bayerisch-östreichischen Heeres stieg auf 6000 Todte oder Verwundete und 4000 Gefangene. Jener des französischen betrug wenig mehr als 5000 Mann, inbegriffen 3000 Kranke und Verwundete, die allein vor der Avantgarde herzogen, und vom 28. bis 30. gefangen genommen wurden *).

Den 31ten früh besetzte eine französische Abtheilung Hanau, das, nachdem es in der Nacht der Marschall Marmont (Herzog von Ragusa) hatte beschießen lassen, von den Verbündeten des Morgens geräumt worden war. Nun griff Marmont den rech-

*) Vaudoncourt's Histoire de la guerre en 1813.

ten Flügel an, und warf seine Gegner gegen Auenheim und den Main zurück. Wäre diese Bewegung durch die ganze französische Armee unterstützt worden, so hätte sich das bayerisch-östreichische Heer sicherlich in einer sehr bösen Lage befunden, und es ist wahrscheinlich, daß es, abgeschnitten von Aschaffenburg und in den vom Maine gebildeten Winkel zusammengedrängt, alsdann Gefahr lief, gänzlich zernichtet zu werden. Aber zufrieden, seinen Zweck erreicht, nämlich den Rückzug gesichert zu haben, zog sich der französische Marschall bald wieder freywillig zurück, in Hanau nur zwey Regimenter lassend. — Diesen Umstand benützend, drang Wrede von Neuem vor. Die Stadt wird, nach blutigem Kampfe, genommen, und nunmehr auch die Kinzigbrücke lebhaft angegriffen. Aber tapfer vertheidigt, bleibt sie, nach zwey Angriffen, in den Händen der Franzosen. Da stellt sich der teutsche General (Fürst Wrede) selbst an die Spitze der Stürmenden; er dringt vor, wird aber, noch nicht einmal an der Brücke angelangt, von einer Flintenkugel gefährlich in den Unterleib verwundet *). Jetzt stürzen die Bayern, stürmend, mit doppelter Wuth vor, und östreichische Husaren setzen über den Fluß und kommen den Franzosen in die Flanke. Diese aber zünden die Brücke an, greifen die Vorgedrungenen (1200 Mann) mit dem Bajonett an, und werfen sie in die Gewässer. Viele davon ertranken und

*) „Bey diesem Sturme," wird der commandirende Herr General Graf Wrede blessirt, den man nicht einmal mitten in den Kugelregen hinein reiten sah." (Briefe von der bayer'schen Armee.)

gegen 200 wurden gefangen. Der östreichische Feldmarschall-Lieutenant Fresnel hatte an Wrede's Statt das Commando übernommen; er entschloß sich, die Franzosen vor dem folgenden Tag nicht wieder anzugreifen *). Diese setzten ihren Marsch über Frankfurt fort, und Napoleon langte den 2ten November Morgens zu Mainz an, wo er 6 Tage lang verweilte, und thätig die Armee wieder zu organisiren suchte. Den 9ten desselben Monats kam er nach St. Cloud zurück.

An den Ufern der Elbe, von Dresden bis Hamburg, befanden sich um diese Zeit in den dortigen Festungen noch über 70,000 Franzosen; allein fast überall erlagen sie der sie umringenden und hart drängenden Übermacht. — Tapfer vertheidigte sich Gouvion St. Cyr in Sachsens Hauptstadt (Dresden); als jedoch Mangel und furchtbare Seuchen einrißen, sah er sich genöthigt, den 11ten November mit dem

*) Es scheint zu den Mährchen zu gehören, wenn das Conversations-Lexikon sagt: Zwey badensche Cavallerie-Regimenter seyen während der Schlacht bey Hanau zu den Verbündeten übergegangen; — und eben so, wenn der Verfasser der Briefe von der bayer'schen Armee erzählt: „...Hier hatten uns aber die Juden einen groben Streich gespielt. Ausserhalb Frankfurt, gegen Friedberg zu, hatte Napoleon in einem Sommer-Palais (im Bethmann'schen Garten) sein Hauptquartier. Unsere Cavallerie hätte ihn sicher erhascht, hätten ihm die Hebräer die ihm drohende Gefahr nicht entdeckt. Sie mußten aber diesen Verrath theuer büßen, und die Plünderung der Judengasse mit einer schweren Summe abkaufen."

östreichischen Generale Klenau eine Kapitulation abzuschließen, durch welche ihm und seinen Soldaten freye Rückkehr nach Frankreich verheißen ward. Aber Schwarzenberg, diese Übereinkunft als den, Klenau ertheilten Befehlen entgegen erklärend, genehmigte dieselbe nicht, und der schon von Dresden abgezogene St. Cyr, mit seinem ganzen über 20,000 Mann starken Corps, ward kriegsgefangen erklärt und nach Ungarn abgeführt. Ein ähnliches Loos traf bald darnach die Besatzung von Danzig, die, 10,000 Mann stark, nebst ihrem Befehlshaber, dem tapfern Generale Rapp, den 1ten Januar 1814 gefangen in das innere Rußland abgeführt wurde.

Holland war seit dem Anfange des Monats December in die Gewalt der Verbündeten gefallen, welche es für unabhängig erklärten und das Haus Oranien zurückriefen. Auch Dänemark, zu schwach, um seine Unabhängigkeit gegen die von allen Seiten herandringenden Feinde zu behaupten, hatte den 15ten December mit den Russen einen Waffenstillstand abgeschlossen, und vereinigte sich nunmehr ebenfalls mit den Alliirten. Dasselbe hatten bereits alle Staaten Teutschlands gethan, sey es freywillig, oder sey es, daß sie den Drohungen oder der Gewalt nachgaben.

Murat, der nach der leipziger Schlacht in sein Königreich zurückgekehrt war, hatte, dazu bewogen sowol durch das Mißgeschick seines Schwagers, als auch durch den Umstand, daß derselbe nicht ihn, sondern den Vicekönig Eugen zum Befehlshaber der Truppen in Italien ernannt, Unterhandlungen mit Östreich begonnen. Schon den 11ten

November entsagte er öffentlich dem Continental-System; seine Truppen, zum Theil mit französischen Waffen versehen — die er dadurch erhielt, daß er dem französischen Kaiser erklärte, er bedauere, die neapolitanischen Truppen nicht zu seiner Unterstützung marschiren lassen zu können, da es ihm an Waffen fehle *) — zogen den 3. December in Rom ein, und den 11. Januar 1814 schloß er förmlich ein Bündniß mit Östreich, seine thätige Mitwirkung zur Sache der Verbündeten versprechend.

In Folge der Ereignisse, namentlich durch den Übertrit von Bayern und das Verhalten der Neapolitaner, im Rücken bedroht, hatte sich in Italien der brave Vicekönig bis zur Etsch zurückziehen müssen. Aber hier behauptete er sich mit 35,000 Franzosen und Italienern gegen 60,000 Östreicher.

Blutig, wie immer, besonders von Seiten der überall erstehenden Guerillas, war während dessen der Krieg in Spanien fortgesetzt worden. Außer Stand, der feindlichen Übermacht die Spitze zu bieten, hatte sich Soult in das verschanzte Lager von Bayonne zurückgezogen, und Wellington war sogar in das südliche Frankreich eingedrungen, wo ihm indessen sein Gegner, an den Ufern des Adour, Schranken setzte. Mit besonderer Geschicklichkeit hielt sich Suchet in Catalonien fest, dessen Hauptquartier zu Barcellona war.

Die Zweckmäßigkeit der von den spanischen Cortes angeordneten Masregeln hatte sich auf das Unwidersprechlichste bewährt. Obschon sie nicht nur gegen

*) Privatmittheilung an den Herausgeber.

einen äußern Feind, sondern auch gegen verjährte Vorurtheile und den Eigensinn und die Habgier der Geistlichkeit zu kämpfen hatten, schritten sie dennoch vorwärts auf der betretenen Bahn. Sie wagten es, die Inquisition, als unverträglich mit der Verfassung, den 23ten Januar 1813 aufzuheben, und der Geistlichkeit zu befehlen, diesen Beschluß öffentlich in den Kirchen zu verkündigen; ja, der päpstliche Nuntius, der jene besonders in ihrer Widersetzlichkeit bestärkte, ward des Landes verwiesen und sein Vermögen mit Beschlag belegt. Den 14ten September schlossen die außerordentlichen Cortes ihre Sitzungen, worauf gleich den folgenden Tag die ordentlichen förmlich eingeführt wurden, welche bald ihre Sitzungen von Cadix nach Madrid verlegten.

Um wenigstens von einer Seite gesichert zu seyn, sendete Napoleon im November insgeheim den Grafen von Laforet nach Valençai, um mit dem sich hier aufhaltenden Ferdinand VII. einen Frieden abzuschließen. Der Vertrag — Ferdinand den spanischen Thron zusagend, sobald der gegenwärtige Act die Genehmigung der Regentschaft der Cortes erhalten habe, wozu man den Zeitraum von einem Monat festsetzte — kam ohne viele Mühe zu Stande, und wurde den 11ten December zu Valençai unterzeichnet. Allein den 8ten Januar 1814 verwarf die Regentschaft diesen Vertrag, wozu ohne Zweifel die Ränke von Ferdinands Rathgebern mitwirkten, weil der König nicht frey sey; und den 30ten Januar erließen die Cortes den Beschluß, daß er nicht eher als frey angesehen werden solle, bis er den verfassungsmäßigen Eid geleistet habe.

Inzwischen vereinigte ein Schatten von Unterhandlungen zu Frankfurt den Grafen von Metternich, den Grafen von Nesselrode, Lord Aberdeen und den Baron Saint Aignan. Dieser letztere, französischer Minister bei den herzoglich-sächsischen Höfen, den man verhaftet und gegen alles Völkerrecht als Gefangenen hinter die Armee geschickt hatte, war von den alliirten Bevollmächtigten zurückberufen worden, und erhielt in einer Konferenz die Antwort auf die Eröffnungen, die von Seiten Napoleon's durch den Grafen von Meerfeld, seinen Gefangenen in dem Treffen von Wachau, gemacht worden waren. Grundlagen wurden festgestellt und Napoleon durch seinen Minister mitgetheilt: „Frankreich sollte zu Grenzen den Rhein, die Alpen und die Pyrenäen haben; Spanien werde seiner alten Dynastie zurückgegeben; Italien, Teutschland, Holland werden als unabhängige Staaten wieder hergestellt." Allein es ward nur zu wol bewiesen, daß diese Mittheilung, welche am 10ten November statt hatte, ein bloßer Vorwand war, um desto besser die Invasion Frankreichs zu combiniren. Diese große Unternehmung erschreckte die Alliirten; die heroischen Erinnerungen von 1792 geboten ihnen noch Achtung. Östreich vornehmlich mußte Bedenken tragen, diesen damals so furchtbaren Boden zu betreten, wo durch den Einbruch der Fremden so viele Helden erzeugt worden waren. Es suchte sich demnach durch allerley Mittel den zweifelhaften Wechselfällen des überdachten Einbruchs zu entziehen, und diese Meinung, diese Furcht, welche Preußen theilte, das seine besondere Überlieferung hatte, und England, das sich noch an

die Unfälle seiner Armeen auf französischem Boden erinnerte, wurde es auch von Rußland, und bestimmte die Alliirten zu den Vorschlägen von Frankfurt. In Folge dieses Schreckens, der die Sieger ergriffen hatte, wollte man, indem man die Eröffnung eines Congresses in der Stadt Mannheim, die Napoleon bezeichnet hatte, versprach, aber keinen festen Beschluß darüber faßte, Zeit gewinnen, um die Neutralität der Schweiz, die Schwäche des Königs von Neapel und das bereits besetzte Holland zu verführen oder zu verletzen. Rußland, und vornehmlich Östreich, dessen Hauptstadt von der Armee des Prinzen Eugen bedroht wurde, wollten es also, und in Erwartung dieser Resultate, die sie bald erhielten, erließen die alliirten Souveräne am 1ten December zu Frankfurt einen Aufruf, der in Frankreich selbst Zwiespalt zu erregen bezielte, indem er seine Sache von der seines Souveräns trennte. Also in dem Augenblicke, wo sie mit Napoleon unterhandelten, oder sich doch so stellten, geben sie sein Haupt seinen eigenen Unterthanen preis. Dies war die kriegführende Politik der Alliirten. Napoleon spannte deshalb seine Forderungen nur um so höher, und er ward getäuscht, wie sie; denn er glaubte, der Einbruch werde die Bürger zum Aufstande bringen, und sie würden für ihn das thun, was ihre Väter für die Freiheit gethan hatten. Er glaubte, eine Nation, durch 25jährige Kriege ermüdet, habe noch die Energie, die aus einem langen Frieden hervorgehen muß; er glaubte sogar, die neuerlichen Beyspiele der Spanier würden den Franzosen zum Vorbilde dienen und die Alliirten aufhalten. Anstatt also öffentlich die angebotenen Grund-

lagen anzunehmen und als ein Unterpfand seiner Mäßigung, seiner Liebe für Frankreich und seiner Redlichkeit gegen Europa zu verkünden, wollte er Herr jener Bedingungen bleiben, woraus er, so lange er konnte, ein Geheimniß machte, und ertheilte nur eine ausweichende Antwort. Die Alliirten ließen sich dadurch nicht bethören. „Napoleon hat sich nicht geändert", rief der Kaiser von Östreich aus. Späterhin, kurze Zeit darauf, glaubte Napoleon, seine friedfertigen Absichten kund zu geben, indem er zwey seiner Minister wechselte und zum Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten den Herzog von Vicenza berief, der zu Frankfurt von den Souveränen und in Frankreich von der Meinung, als der Mann des Friedens bezeichnet worden war. Die neuen diplomatischen Mittheilungen begannen mit der Annahme der von den Alliirten vorgeschlagenen Grundlagen; allein es war zu spät. Die Alliirten hatten, anstatt Feinde, die zu fürchten, mächtige Hilfsgenossen in Frankreich*).

---

*) Biographie nouvelle des Contemporains. Der Bataillonschef F. Koch sagt in seinem (interessanten) Werke: Mémoires pour servir à l'histoire de la campagne de 1814: „Auf den Bericht des Barons von St. Aignan schlug der Herzog von Bassano, in einem Schreiben vom 16ten November an den Grafen Metternich, die Eröffnung eines Congresses zu Mannheim vor, um da über die Bedingungen des Friedens zu unterhandeln, „auf die Grundlage der Unabhängigkeit aller Nationen, sowol hinsichtlich des Continents, als des Meeres." Der östreichische Minister erwiederte indessen in einem Briefe vom 25. November, daß dieses, etwas

Zu Paris wieder angelangt, bietet der Kaiser seine ganze Thätigkeit auf, die ihm noch übrigen Mittel zu benützen. Seine ersten Worte an den Senat sind: „Ganz Europa zog vor einem Jahre mit uns, ganz Europa zieht jetzt gegen uns.“ — Dreymal hunderttausend Mann werden ausgehoben. Ingenieurs werden auf die nördlichen Straßen und in die nördlichen Festungen geschickt; sie sollen die ehmaligen Mauern wieder herstellen, welche dem alten Frankreich zu Wällen gedient hatten, Redouten auf den Anhöhen anlegen, welche zu Sammelplätzen bey Rückzügen dienen können, die Engpässe befestigen, wo man sich beym Durchzuge zur Wehre setzen kann und alles zum Durchstiche der Dämme und zum Abbrechen der Brücken vorbereiten, welche man verlassen muß. — Zu diesen großen Zurüstungen braucht man Geld, der Staatsschatz hat keins mehr; Napoleon läßt aus seinem Privatschatze holen. Vergebens räth man ihm, diese Hilfsquelle für geheime Unterbringungen aufzubewahren, welche das Schicksal seiner Familie gegen die großen Unfälle zu schützen vermögen, mit denen sie bedroht sey; allein er verwirft diesen Rath als zu eigennützig und persönlich und giebt dem Schatzmeister der Krone, dem Baron von la Bouillerie, den Auftrag, 30 Millionen in Silbergeld in die Staatskassen schaffen zu lassen. Diese Unterstützung belebt den Credit von Neuem und alle Dienstzweige erhalten eine neue Thätigkeit.

---

unbestimmte Princip, die dem Baron von St. Aignan ertheilten allgemeinen und besonderen Bestimmungen nicht zu ersetzen vermöge.“

Verwaltungs-, Kriegs- und Finanzberathungen folgen in den Tuilerien ununterbrochen auf einander. Die Tage reichen nicht hin, sie sind zu kurz; Napoleon nimmt die Nächte dazu. Seine Nachtwachen bringt er mit dem Durchlesen desjenigen, was ihm seine Minister keine Zeit zu sagen gehabt, mit Unterzeichnung dessen, was man bey Tage nicht hat ausfertigen können und mit dem Durchdenken seiner Plane zu.

Die Armee ist aus Teutschland über den Rhein zurückgekehrt; sie bildet eine Linie hinter dem Rheine und dehnt sich von Hüningen bis nach Holland aus, aber die Regimenter sind geschwächt und die Magazine erschöpft *).

Den 19ten Dec. eröffnete der Kaiser den gesetzgebenden Körper mit folgender Rede: „Senatoren, Staatsräthe und Abgeordnete der Departements zum gesetzgebenden Körper! Glänzende Siege haben die französischen Heere in diesem Feldzuge verherrlicht; beyspiellose Abtrünnigkeiten aber haben diese Siege unnütz gemacht; Alles hat sich gegen uns gewendet; Frankreich selbst würde ohne die Thatkraft und Einigkeit der Franzosen Gefahr laufen. Unter diesen großen Umständen war mein erster Gedanke, Sie zu mir zu berufen; mein Herz bedarf der Gegenwart und der Liebe meiner Unterthanen. Nie hat mich das Glück verführt; das Unglück wird mich seinen Angriffen ge-

*) Mémoires des Contemporains, pour servir à l'histoire de France, et principalement à celle de la République et de l'Empire; 2me livr. contenant le *Manuscrit de mil huit cent quatorze, trouvé dans le voitures impériales prises à Waterloo; par le Baron* FAIN.

wachsen finden. Mehrmals habe ich den Nationen den Frieden gegeben, wenn sie Alles verloren hatten. Von einem Theile meiner Eroberungen habe ich Throne für Könige errichtet, welche mich verlassen haben. Für die Wohlfahrt und das Glück der Welt hatte ich große Entwürfe gefaßt und ausgeführt. Als Monarch und Vater fühle ich, daß der Friede die Sicherheit der Throne und der Familien vermehrt. Mit den verbündeten Mächten habe ich Unterhandlungen angeknüpft; ich habe in die vorläufigen Grundlagen gewilligt, welche sie überreicht haben. Ich habe Befehl ertheilt, daß man Ihnen alle Aktenstücke mittheile, die sich im Portefeuille meines Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten befinden. Von meiner Seite steht also der Wiederherstellung des Friedens nichts mehr im Wege. Ich kenne die ganzen Gesinnungen der Franzosen und theile sie; ich sage, der Franzosen, weil es keinen giebt, der den Frieden auf Kosten der Ehre wünschte. Sie sind die natürlichen Organe dieses Throns; Ihnen kommt es zu, ein Beyspiel von Thatkraft zu geben, welches dieses Geschlecht den künftigen Geschlechtern empfiehlt, und damit sie nicht von uns sagen, sie haben die wichtigsten Interessen des Vaterlandes aufgeopfert; sie haben die Gesetze anerkannt, welche England vier Jahrhunderte lang Frankreich vergebens aufzubürden gesucht hat. Meine Völker dürfen nie besorgen, daß die Politik ihres Kaisers je den Nationalruhm verrathe. Von meiner Seite habe ich das Vertrauen, daß die Franzosen beständig ihrer und meiner würdig seyn werden."

Napoleon wollte sich vor allem das Vertrauen der Departements-Abgeordneten verschaffen. Daher

erhielt der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Herzog von Vicenza, den Auftrag, die Mittheilungen an den Senatsausschuß und der Staatsrath von Hauterive an den Ausschuß des gesetzgebenden Körpers zu besorgen. Dieser versammelte sich den 4. Decbr. beym Reichserzkanzler Cambaceres. Der Senatsausschuß kam im Pallaste des Senats zusammen und verhandelte mit dem Minister durch seinen Berichterstatter, Herrn von Fontanes. Der Staatsminister, Graf Regnault, hatte die Botschaften zu besorgen. Bey dem Senatsausschusse führte der Graf von Lacepede den Vorsitz; Präsident des Ausschusses des gesetzgebenden Körpers war der Herzog von Massa (Regnier).

„Napoleon,“ sagt Mignet, „war von der gemeinsamen Ermüdung niedergebeugt und befand sich, ohne es zu wissen, unter dem Einfluß der royalistischen Partey, die sich insgeheim rührte, seit dem der Verfall des Reichs ihre Hoffnungen wieder hob. Eine aus den Herren Lainé, Raynouard, Gallois, Flaugergues, Maine de Biran bestehende Commission machte einen sehr feindseligen Bericht über das von der Regierung eingehaltene Verfahren, und verlangte die Aufgebung der Eroberungen und die Wiederherstellung der Freyheit. Dieser zu einer anderen Zeit sehr gerechte Wunsch war damals zu nichts nütze, als das Eindringen des Feindes zu erleichtern. Obgleich die Verbündeten die Räumung Europa's zur Bedingung des Friedens zu machen schienen, so waren sie doch geneigt, den Sieg auf's Äußerste zu verfolgen.“

Der Bericht des Senatsausschusses stellte die öffentliche Meinung dar, welche zwar einen baldigen

Frieden wünschte, aber auch die Anstrengungen des Oberhaupts der Regierung gut hieß. Der Senat behielt immer nur das gegenwärtige Unglück im Gesichte und sein Bericht hob vorzüglich die Lage Frankreichs heraus. „Der Augenblick ist entscheidend, hieß es darinnen. Die Fremden führen eine friedliche Sprache, aber einige von unsern Grenzen sind weggenommen. Der Krieg ist vor unsern Thoren; 36 Millionen Menschen können nicht zum Verräther an ihrem Ruhme und an ihrem Geschicke werden. Frankreich kann stolz auf seine Wunden, wie auf seine vorigen Siege seyn. Muthlosigkeit im Unglücke wäre noch weniger zu entschuldigen, als Ruhmredigkeit im Glücke. Wenn wir also um Frieden ansuchen, so müssen die kriegerischen Vorbereitungen allenthalben beschleunigt werden und die Unterhandlung unterstützen. Laßt auch uns um den Thron vereinigen, welchen 50 Siege verherrlicht haben. Das Glück verläßt nicht lange die Nationen, welche sich selbst nicht verlassen.“

Einen andern Weg schlug der gesetzgebende Körper ein, der das Oberhaupt vom Volke trennte, und Frankreich eine unheilbare Wunde schlug. „...Nur für die Unverletzlichkeit seines eigenen Gebiets dürfe jetzt Frankreich noch kämpfen,“ hatte sich Lainé in dem Ausschusse geäußert; „feyerlich müsse dies erklärt werden. Es sey nicht genug, das Volk zur Vertheidigung aufzurufen; es müsse ihm auch zugleich die Überzeugung gegeben werden, daß es sein Blut nur zur Vertheidigung des Vaterlandes und schützender Gesetze vergieße. Zugleich aber müsse der Kaiser ersucht werden, beständig und in allen Stücken die Gesetze zu handhaben, welche den Einzelnen die Frey-

heit und die Sicherheit des Eigenthums, so wie der Nation die freye Ausübung ihrer politischen Rechte verbürgten.“ Mit noch stärkeren Zügen schilderte Raynouard von Dijon, in einer feurigen Rede, das in dem russischen Kriege erlittene Unglück; dann, wie Frankreich bald von allen Seiten bedroht und angefallen sey, ein Gemälde des Jammers, in dem auch nicht ein lichter Punkt sich zeige. „An dem Rheine hätten die Verbündeten Frieden vorgeschlagen; keinen entehrenden Frieden, sondern nur einen solchen, der Frankreich in seine Gränzen zurückweise und die Ausbrüche jener ehrsüchtigen Thätigkeit erstícke, die allen Völkern Europa's seit zwanzig Jahren so verderblich geworden. Nicht die Verbündeten allein seyen es, welche Frankreichs Macht Gränzen setzen wollten, eine ganze aufgeschreckte Welt fordere die allen Nationen gebührenden Rechte zurück. Ein unermeßliches Gebiet umschlössen die Pyrenäen, die Alpen und der Rhein; nicht immer hätten alle darin enthaltenen Provinzen zu dem Reiche der drey Lilien gehört, und dennoch habe Frankreichs alte Königskrone unter allen Diademen Europa's hervorgestrahlt an Ruhm und Majestät.“ — „Redner!“ rief der Präsident, Herzog von Massa, „was Sie da sagen, ist nicht verfassungsgemäß.“ — „Hier ist nichts verfassungswidrig, als Ihre Gegenwart“, versetzte Raynouard, und fuhr sogleich wieder fort: „Das Amt eines Beschützers des Rheinbundes und Holland und Brabant aufzugeben, sey keineswegs ein Verlust zu nennen. Auf den höchsten Punkt sey Frankreichs Elend gestiegen, aller Orten seyen die Gränzen bedroht, der Handel zernichtet, der Feldbau stockend, der Kunstfleiß

gelähmt; kein Franzose sey da, der nicht an seinem Vermögen oder an seiner Familie einen grausamen Verlust erlitten. Davon seyen die Ursachen: eine drückende Verwaltung, unerschwingliche Abgaben, ein verwerfliches Verfahren bey ihrer Erhebung und das unerträgliche Übermaaß der Conscription. Dahin sey es gekommen seit zwey Jahren, daß dreymal jährlich in Frankreich eine Menschenärnte sey gehalten worden; denn ein barbarischer und zweckloser Krieg verschlinge unaufhörlich die Jugend. Gehören denn die Thränen der Mütter und der Angstschweiß der Völker mit zu dem Eigenthum der Könige? Es sey endlich Zeit, daß die Thronen befestigt würden, daß man aufhöre, Frankreich den Vorwurf zu machen, als wolle es mit dem Brande seiner Revolution die ganze Welt entzünden *)." — Eine solche Sprache ziemt freyen Männern; aber war es jetzt Zeit, wo Frankreich von so vielen äußern öffentlichen und innern geheimen Feinden bedrohet war, dieselbe zu führen? Hatte es nicht den Anschein, als ob sie jetzt als Parteymänner und nicht als Patrioten sprächen? Frankreich, ja ganz Europa, erfuhr jetzt, daß der gesetzgebende Körper sich dem Kaiser entgegensetze, und in diesem Sinne ward auch die Zuschrift abgefaßt, welche ein Ausfluß der Erklärung von Frankreich zu seyn schien und welche von Napoleon Bürgschaften gegen sich selbst verlangte. Jetzt kam es auf die Rettung des Vaterlandes

*) Auch kamen in dieser Rede an den Kaiser die Worte vor: „Wenn Sie uns den Frieden nicht geben wollen, so werden wir ihn uns selbst verschaffen."

an, und war diese Pflicht erfüllt, so lag dem gesetzgebenden Körper die Befestigung der Freyheit und aller bürgerlichen und politischen Rechte ob. Jetzt aber machte er das Mißtrauen rechtmäßig und zerstörte die Einheit, welche in diesem Augenblicke nothwendiger als je war, weil Hannibal vor den Thoren stand.

Den 30ten December überreichte eine Deputation des Senats dem Kaiser den Bericht seines Ausschusses, ihn bittend, einen letzten Versuch zu machen, den Frieden durch Güte zu erhalten. „Dies ist der Wunsch Frankreichs, Sire!“ sagte die Deputation; „dies ist das Bedürfniß der Menschheit. Wenn der Feind bey seinen Weigerungen beharrt, gut! so wollen wir für das Vaterland zwischen den Gräbern unserer Väter und den Wiegen unserer Kinder fechten.“ Der Kaiser gab darauf zur Antwort: „Mein Leben hat nur einen Zweck, das Wohl der Franzosen! Indessen ist Bearn, Elsaß, die Franche-Comte und Brabant überfallen. Das Geschrei dieses Theils meiner Familie zerreißt mir das Herz; ich rufe die Franzosen den Franzosen zum Beystande auf; ich fordere die Franzosen von Paris, von der Bretagne, von der Normandie, von der Champagne, von Burgund und von andern Departements zur Unterstützung ihrer Brüder auf. Wollen sie dieselben in ihrem Unglück verlassen? Friede und Befreyung unseres Gebiets ist unser Vereinigungsruf. Bey'm Anblick dieses ganzen bewaffneten Volks wird der Fremde die Flucht ergreifen, oder den Frieden auf den Grundlagen unterzeichnen, welche er selbst vorgelegt hat. Es ist nicht mehr die Rede davon, unsere Eroberungen wieder zu erhalten.“

Als Napoleon erfuhr, was im gesetzgebenden Körper vorgegangen war, glaubte er das Murren und die Vorwürfe von Leuten zu hören, welche mit den Feinden des Vaterlandes einverstanden seyen. Man wußte, daß England Einverständnisse in Frankreich, besonders zu Bordeaux, unterhielt, und daß es sich angelegen seyn ließ, allenthalben die Hoffnung der alten Anhänger der Bourbons zu erregen. Diese Aufschlüsse machten den unerwarteten Widerstand des gesetzgebenden Körpers um so bedenklicher und bedeutender. Die Polizey kannte diese geheime Verschwörung nur höchst unvollkommen; Napoleon aber konnte sich enthalten, dasjenige, was um ihn her vorging, für das Ränkespiel von Parteymännern anzusehen, und in seinem Argwohne beschloß er, den gesetzgebenden Körper aufzulösen. Den 30ten December wurde der Correkturbogen des Berichts und der Zuschrift auf Befehl des Polizeyministers bey dem Buchdrucker weggenommen und der Satz eingerissen, und den 31ten December ward der gesetzgebende Körper aufgelöst.

In der Abschiedsaudienz, welche er den 1ten Januar 1814 den Abgeordneten gab, redete er diese folgendermaaßen an: „Ich habe Euch zusammen berufen, um mich zu unterstützen, und Ihr habt gesagt und gethan, was man zur Unterstützung des Feindes sagen und thun muß; statt uns zu vereinigen, trennet Ihr uns. Man kann mich ermorden, aber man wird mich nicht entehren. Ich bin nicht unter den Königen geboren und ich halte nicht an dem Thron. Tausend Kummer und Sorgen umgeben die Throne, aber so lange ich darauf sitze, werde ich seine Rechte

vertheidigen. Wisset Ihr nicht, daß in einer Monarchie der Thron und die Person des Monarchen nicht von einander getrennt werden können? Was ist der Thron? Ein Stück vergoldeten Holzes mit einem Stück Sammet überzogen; allein in der monarchischen Sprache bin ich der Thron. Was wollt Ihr? Uns wieder zur Verfassung von 1792 zurückbringen? Hätte sie Ludwig XVI. nicht angenommen, so würde er noch regieren. Wollt Ihr die gesetzgebende Versammlung nachahmen? Sie ließ sich durch die Girondisten, durch die Verniaud's und Guadet's leiten. Was ist aus ihnen geworden? Das Grab verbirgt sie. Wollt Ihr den Staat umändern? Ihr sprecht vom Volke; wisset Ihr nicht, daß ich sein Stellvertreter bin? Man kann mich nicht angreifen, ohne zugleich die Nation anzugreifen. Gibt es einige Mißbräuche, ist dies der Augenblick, mir deshalb Vorwürfe zu machen, wenn 200,000 Kosaken über unsere Grenzen gehen? Ist dies der Augenblick, über die Freyheiten und die persönliche Sicherheit zu streiten, wenn es die Rettung der politischen Freyheit und der nationellen Unabhängigkeit gilt? Eure Ideologen verlangen von mir Bürgschaften gegen die Gewalt; in diesem Augenblick verlangt ganz Frankreich von mir dergleichen gegen den Feind. Ihr seyd durch Leute fortgerissen worden, die sich England gewidmet haben, und Herr Lainé, Euer Berichterstatter, ist ein abscheulicher Mensch *).

*) Fain sagt: Ein Zuhörer, welcher bey diesem lebhaften Gespräche zugegen gewesen, habe dasselbe nur unvollständig aufgefaßt und auf eine parteyische Art wieder erzählt.

Welches lebhafte Aufsehen auch diese Sache machte, so kehrte dennoch der Abgeordnete Lainé, so frey wie seine Collegen, zum heimatlichen Herde zurück. Wären wirklich alle Umstände so schrecklich, der Despotismus so ungeheuer gewesen, wie er und Raynouard behaupteten, — theuer hätte ein Tyrann sie ihre Kühnheit büßen lassen.

Als Napoleon gegen den gesetzgebenden Körper seine Unzufriedenheit geäußert hatte, verfügte er sich in den Staatsrath. „Sie kennen", redete er ihn an, „die Lage der Dinge und die Gefahren des Vaterlandes. Ich hatte geglaubt, ohne hierzu genöthigt zu seyn, den Abgeordneten des gesetzgebenden Körpers eine vertrauliche Mittheilung davon machen zu müssen. Ich wollte sie ihren theuersten Interessen beygesellen, aber sie haben aus dieser Handlung meines Zutrauens eine Waffe gegen mich, d. h. gegen das Vaterland, gemacht. Statt mich mit ihren Bemühungen zu unterstützen, hemmen sie die meinigen. Unsere Stellung allein konnte den Feind aufhalten; ihr Benehmen ruft ihn herbey; statt ihm eine eherne Stirne zu zeigen, entdecken sie ihm unsere Wunden. Mit großem Geschrey verlangen sie von mir den Frieden, während das einzige Mittel, ihn zu erhalten, darin bestand, mir den Krieg zu empfehlen; sie beklagen sich über mich; sie sprechen von ihren Beschwerden; aber welchen Zeitpunkt, welchen Ort, wählen sie? Sollten sie nicht solche Gegenstände in häuslicher Ruhe und nicht in Gegenwart des Feindes verhandeln? War ich nicht für sie zu sprechen? Habe ich mich je abgeneigt gezeigt, Vernunftgründe anzuhören? Man muß jedoch einen Entschluß fassen;

der gesetzgebende Körper, statt mich bey der Rettung Frankreichs zu unterstützen, trägt dazu bey, seinen Untergang zu beschleunigen; er verräth seine Obliegenheiten; ich erfülle die meinigen; ich löse ihn auf. Diesen Beschluß erlasse ich; und wenn man mich auch versicherte, daß sich das Volk von Paris in Masse nach den Tuilerien begeben würde, um mich zu ermorden, so würde ich ihn doch geben; denn dies erfordert meine Pflicht. Als mir das französische Volk sein Geschick anvertraute, sah ich die Gesetze, welche es mir auferlegte, als Mittel an, es zu regieren; hätte ich sie für nicht zureichend gehalten, so würde ich sie nicht angenommen haben. Man glaube nicht, ich sey ein Ludwig XVI.! Man erwarte von mir nicht tägliche Schwankungen. Indem ich Kaiser geworden bin, habe ich nicht aufgehört, Bürger zu seyn. Sollte die Gesetzlosigkeit von Neuem eingeführt werden, so würde ich abdanken, um unter dem großen Haufen vielmehr meinen Antheil an der oberherrlichen Macht zu genießen, als an der Spitze einer Ordnung der Dinge zu bleiben, wo ich nichts Gutes stiften könnte. Übrigens stimmt mein Entschluß mit dem Gesetze überein, und wenn jetzt Alle ihre Pfliche thun wollen, so muß ich hinter demselben unüberwindlich seyn, wie vor dem Feinde."

Als die Alliirten über den Rhein gingen, erzählte in späterer Zeit der Ex-Kaiser, habe er dringend den Senat aufgefordert, einen Senatsbeschluß zu erlassen, durch welchen erklärt würde, man werde so lange nicht Frieden schließen, als sich der Feind auf dem französischen Gebiet befinde. Ein solcher Beschluß hätte dem Volke Vertrauen eingeflößt, welches schon

anfing, gegen die Alliirten aufzustehen. Damals war der Augenblick, wo man Charakter zeigen mußte. Die Römer waren oft Sieger; sie zeigten sich aber niemals so groß als im Unglück. Ein englisches Parlament würde gethan haben, was ich gewollt; aber der Senat hatte nicht den Muth dazu. Sie fingen an, mich erbärmlicher Kleinigkeiten wegen zu chikaniren. Sie sagten unter Anderem: der Kaiser ist gar nicht wie andere Menschen; er hat nur Freude am Kriege; er haßt die Ruhe, die Vergnügungen und die Weiber. — Das ist aber grundfalsch. Ich liebte das Vergnügen so gut wie jeder Andere, wenn ich Zeit hatte, es zu genießen rc.

Elfter Abschnitt.

(Vom Januar bis zum May 1814.)

Der Krieg in Frankreich. — Congreß zu Chatillon. — Riesenkampf Napoleon's gegen die Heermassen der Verbündeten. — Ereignisse zu Paris und Fontainebleau. — Der Kaiser dankt ab, und erhält die Insel Elba als Fürstenthum.

Der 1te Januar 1814 führt in den Pallast der Tuilerien die Wiederkehr der Huldigungen des ersten Tages im Jahre zurück, und er ist nichts weiter, als der erste Tag des letzten Quartals des französischen Kaiserthums. Die gebräuchlichen Glückwünsche, die an demselben Napoleon von seinem Hofe empfängt, tragen die Farbe eines außerordentlichen Lebewohls. — Die beunruhigendsten Nachrichten trafen von den Grenzen zu Paris ein. Die Alliirten entwickelten an denselben eine Macht von mehr als 600,000 Mann *). — Napoleon konnte für's erste mit nicht

*) Da Rußland, Oestreich und Preußen das zum Unterhalte ihrer Armeen Nöthige, theils der schlechten Jahreszeit wegen, nicht aus ihren Staaten beziehen konnten, so legten sie den kleinen Fürsten

mehr als 100,000 streitbaren Männern gegen sie in's Feld rücken. Ein Decret hatte die Aushebung von einer halben Million Conscribirten der Jahre 1807 bis 1814, die Errichtung neuer Cohorten von Nationalgarden und die Bildung von 4 Reserve-Armeen befohlen; doch waren noch manche Schwierigkeiten zu besiegen, bis alle diese Mannschaft aufgebracht, bis sie mit Geschütz, Pferden und sonstigen Bedürfnissen versehen war. Napoleon hatte auch einen Aufstand in Masse aufgeboten; eine Masregel, die anfangs wenig, in der Folge aber, wie man sehen wird, viel wirkte.

Schon am Ende des December 1813 war ein Theil des alliirten Heeres, unter Fürst Schwarzenberg, die Neutralität der Schweiz nicht achtend, bey Basel über den Rhein gegangen *). Während der

des Rheinbundes eine Contribution von 44 Mill. 250.000 Fr. auf, was dem Reinertrage der Einkünfte eines Jahres jener Länder gleich kam. Da diese Contribution der Art getheilt wurde, daß jede der drey hohen Mächte 5/17, und Schweden und Hannover 2/17 bekamen, wurden sie in den Stand gesetzt, das Nothwendigste zu erhalten. (Mémoires pour servir à l'histoire de la campagne de 1814; par *F. Koch*, Chef de bataillon d'état major.)

*) Als die Verbündeten entschlossen waren, den Krieg nach Frankreich zu spielen, wandten sie sich sogleich nach der leipziger Schlacht an die Schweizer-Cantone, dieselben zu bewegen suchend, sich an sie anzuschließen. Aber die Schweiz wollte neutral bleiben, und hatte diesen Entschluß in einer allgemeinen Versammlung den 18. October gefaßt, welchem beyzutreten Napoleon sich beeilte. Von diesem

Obergeneral in der Schweiz fortrückte, schlug sich eine bayerische Division den 24ten bey Colmar; Hüningen ward beschossen, Befort berannt. Man bemächtigte sich ohne Verlust des Juragebirgs, und der linke Flügel setzte sich in Verbindung mit der östreichisch-italienischen Armee des Generals Hiller. Genf und die Übergänge über den Simplon und Bernhard wurden besetzt. Den 1ten Januar ging das vom Marschall Blücher befehligte Heer auf drey Punkten über den Rhein. Die langeron'sche Division beobachtete Mainz; Sacken, York und Kleist marschirten gegen Pont-a-Mousson, Metz und Thionville; die schwachen Corps von Marmont und Victor zogen sich, ersterer nach St. Mihiel, letzterer bis an die Meurthe vorwärts Luneville, zurück, wo er sich aufstellte; Ney stand bey Nancy. Dieses räumte er den 14ten. Marmont und Victor, zu hart gedrängt, zogen sich an die Maas, nachdem die ausgezeichneten Generale Durutte und Rogniat die Vertheidigung der Festung Metz übernommen, und Mortier, der bey Langres gestanden, nach Chaumont. Keiner dieser französischen Feldherrn hatte hinlängliche Streitkräfte, sich gegen die Übermacht des Feindes zu vertheidigen, weshalb letzterer auch hoffte, im Monat Februar das Ziel seines Strebens, Paris, zu erreichen. Aber Napoleon hatte seine Dispositionen getroffen.

Die Unterhandlungen, welche während des De-

Tage an war seine Vermittlung und sein Titel als Vermittler in den Verhandlungen des Schweizerbundes weggelassen worden, und vergeblich waren alle angewendeten Mittel der Alliirten, die helvetische Republik für sich zu gewinnen.

cember 1813 unterbrochen worden waren, schienen im Anfange des Jahres 1814 wieder mit neuer Lebhaftigkeit beginnen zu wollen. Der englische Staats-Secretär der auswärtigen Angelegenheiten, Lord Castlereagh, stieg den 6ten Januar in Holland ans Land und setzte sogleich seine Reise nach Teutschland fort. Napoleon entschloß sich, seinen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, den Herzog von Vicenza, nach Freyburg im Breisgau zu schicken, wo damals das Hauptquartier der Verbündeten war, und als derselbe im Begriffe stand, dahin abzureisen, überreichte er ihm seine Verhaltungsbefehle und sagte: „Ich nehme die Grundlagen von Frankfurt an, aber es ist nur zu wahrscheinlich, daß die Verbündeten andere Absichten haben. Ihre Anträge sind blos eine Maske gewesen. Will man Frankreich auf seine alten Grenzen beschränken? Das hieße es erniedrigen.... Unterstützt mich die Nation, so geht der Feind seinem Untergange entgegen. Handelt das Glück treulos an mir, so ist mein Entschluß gefaßt. Ich halte nicht an dem Throne. Ich werde weder die Nation noch mich erniedrigen, indem ich schimpfliche Bedingungen unterschreibe." Dies war sein Gewissens-Ultimatum, das er dem Herzoge von Vicenza übergab. Am 4ten Januar, wo er ihm die Verhaltungsbefehle einhändigte, war also sein Entschluß schon gefaßt. Seit dem 6ten wurde der Herzog von Vicenza von den Vorposten der Verbündeten aufgehalten und erwartete mit Ungeduld die Pässe, welche er von dem Grafen von Metternich verlangt hatte. Den 18ten befand sich Caulaincourt noch auf den Vorposten, ob er schon den 10ten einen Brief von

Metternich, vom 8ten aus Freyburg im Breisgau, erhalten hatten.

Eh' der Kaiser Paris verließ, warf er noch seinen Blick auf Belgien. Dort war eine neue Nord-Armee unter dem braven General Maison organisirt. Er hatte nach mehren ehrenvollen Gefechten die Schelde befreit. Aber die Heerschaaren, welche er im Zaume halten sollte, waren nur zu sehr überlegen. Den Mangel an Truppen zu ersetzen, vertraute Napoleon die Vertheidigung Antwerpens dem trefflichen General Carnot, der, wie der Kaiser einst selbst sagte, nie etwas von Napoleon dem Glücklichen verlangte, der aber, nach dem Unglücke von Rußland, als er sein Vaterland in Gefahr sahe, ihm freywillig seine Dienste anbot*). In die übrigen niederländischen

---

*) Hier sein Brief an den Kaiser: „Sire, so lange der Erfolg Ihre Unternehmungen krönte, enthielt ich mich, Ew. Majestät Dienste anzubieten, von denen ich glaubte, sie seyen Ihnen nicht angenehm; jetzt, wo das Unglück Ihre Standhaftigkeit auf eine harte Probe stellt, trage ich kein Bedenken mehr, Ihnen die schwachen Mittel, die mir zu Gebote stehen, darzubringen. Das Anerbieten eines sechszigjährigen Armes ist freilich wenig; aber ich dachte, das Beyspiel eines Soldaten, dessen patriotische Gesinnungen bekannt sind, könnte viele Leute um Ihre Adler sammeln, Leute, die über den Entschluß, den sie zu fassen haben, noch ungewiß, sich überreden lassen dürften, man diene dem Vaterland, wenn man Ihre Fahnen verläßt. Es ist noch Zeit für Sie, Sire, einen glorreichen Frieden zu erobern und die Liebe des großen Volks wieder zu gewinnen."

Festungen warf der Marschall Macdonald Besatzungen, und zog sich nach den Ardennen. Napoleon ließ ihn jetzt seinen Marsch auf Chalons beschleunigen.

Um den Truppen seine nahe Ankunft zu verkündigen, mußte der Prinz von Neufchatel mit einem zahlreichen Generalstab den 20ten Januar von Paris abreisen. Endlich gab Napoleon in den Tuilerien eine letzte Audienz, wo er die Anführer der pariser Nationalgarde versammelte, an welche er eine kräftige Anrede hielt, die einen großen Eindruck machte, und die er folgendermaßen schloß, indem er ihnen die Kaiserin und den König von Rom vorstellte: „Ich reise ab und will den Feind bekämpfen; ich überlasse Eurer Obhut, was mir das Theuerste ist. Ihr habt mich gewählt, ich bin Euer Werk und Euch liegt es ob, mich zu vertheidigen.“

Den 23ten unterzeichnete Napoleon die offenen Briefe, vermöge welcher er seiner Gemahlin zum zweytenmale die Regentschaft übertrug. Den 24ten gab er ihr seinen Bruder Joseph, unter dem Titel eines Lieutenant-Generals zum Beystande. In der Nacht des 24ten verbrannte er seine geheimsten Papiere, und umarmte seine Gemahlin und seinen Sohn zum letztenmale. Den 25ten setzte er sich früh um 3 Uhr in den Wagen und reiste zur Armee ab.

Bey dieser Gelegenheit hatte Napoleon, wie er selbst gesagt, bey weitem nicht das innere Zutrauen, welches seine Handlungen und Worte verriethen; er reiste mit einer durch die traurigsten Ahndungen niedergedrückten Seele ab. Als er im Begriffe stand, aufzubrechen, sah er in diesem entscheidenden Augenblicke die schmählichsten Treulosigkeiten

und die abscheulichsten Verrätherenen voraus. Der Graf Bertrand setzte sich neben Napoleon in den Wagen, welcher in Abwesenheit des Herzogs von Vicenza die Verrichtungen des Groß-Stallmeisters mit denen des Groß-Marschalls zu versehen hatte; alle Reisedienstzweige standen unter seinen Befehlen. Der Kaiser hatte blos vier Postwagen bey sich, und langte des Abends zu Chalons an. Die Annäherung des Feindes hatte auf der Straße, welche er reiste, eine Art von Erstarrung verbreitet, die jedoch durch seine Gegenwart auf einmal verscheucht ward. Bey jeder Umspannung der Pferde versammelten sich Weiber und Kinder um die Wagen; die Männer bildeten in der Eile die Nationalgarde, hatten sich so gut als möglich angekleidet, standen unter den Waffen und schilderten nachdrücklicher als alle Reden, in welche Noth man gerathen war. Auf die Unruhe kehrte bald ein naives und lärmendes Vertrauen zurück, und die Winzer von Dormans, von Chateau-Thierry und von Epernay scheueten sich nicht mehr, zu dem tausendmal wiederholten Geschrey: Es lebe der Kaiser! ihre geheimsten Wünsche hinzuzusetzen: „weg mit den vereinigten Gebühren!"

Der Kaiser nahm zu Chalons sein Quartier bey dem Präfekten, und indem er aus dem Wagen stieg, ließ er sogleich den Prinzen von Neufchatel, den Herzog von Valmy, den Herzog von Reggio, den Maire u. s. w. rufen. Der Prinz von Neufchatel kam von den Vorposten, um Rechenschaft von dem Zustande abzulegen, in welchem er die Armee gefunden hatte. Oudinot, welcher von Bar-sur-Ornain ist, kannte das Land vollkommen. Napoleon brachte den

größten Theil des Abends damit zu, daß er im Gespräche mit den Personen, welche ihn umgaben, die nöthigen Nachrichten einzog.

Während dessen wurden auch die Friedensunterhandlungen wieder angeknüpft; Chatillon an der Seine war zum Versammlungsorte des Congresses erwählt worden. Nur den von Napoleon vorgeschlagenen Waffenstillstand ging man nicht ein, und die Kriegsoperationen dauerten fort. — Napoleon beschloß, den ihm zunächst stehenden Feind anzugreifen. Er ließ also die ganze Armee den Weg nach Vitry nehmen. Der Herzog von Valmy (Kellermann) mußte in Chalons bleiben, um den Marschall Macdonald zu empfangen, dessen Marsch in den Ardennen Hindernisse gefunden. „Der Sieger von Valmy", sagt Fain, „sollte also noch einmal die Engpässe des argonner Waldes und den Weg nach Paris vertheidigen." Blücher war aus Lothringen gegen die obere Marne vorgerückt, um sich mit Schwarzenberg zu vereinigen. Er hatte Ligny und St. Dizier weggenommen. Den 27ten Januar trafen die französischen Truppen zwischen Vitry und St. Dizier auf die Spitze der feindlichen Colonnen. Der russische General Lanskoi ward aus St. Dizier vertrieben; Napoleon ritt selbst ein; man empfängt ihn mit der höchsten Begeisterung, und in der ganzen Gegend bewaffneten sich die Landleute. Da das Corps von York, welches aus der Gegend von Metz erwartet wurde, noch nicht angelangt war, so hatte Napoleon's schneller Marsch Blücher's Heer gleichsam in zwey Theile zerschnitten. Man beschloß, Blücher gegen Troyes nachzufolgen,

diese Stadt zu retten und die Vereinigung der Preussen mit den Östreichern zu hindern. Den 28ten setzte die Armee im Regenwetter, auf sehr beschwerlichen Wegen, den Marsch fort. Aber die Freude der Einwohner, welche ihr alles zutrugen, was denselben von Lebensmitteln übrig blieb, ließ sie die ersten Mühseligkeiten vergessen. Auch gefangene Kosaken wurden von den Landleuten eingebracht. Man erfuhr, daß Blücher bey Brienne, wegen Herstellung der dortigen Brücke, zurückgehalten worden sey. Er hatte von dem Marsche der Franzosen zu bald Nachricht erhalten, und sich schon über Bar-sur-Aube mit den Östreichern in Verbindung gesetzt. Den 29ten schlug man sich heftig bey Brienne, das auf Hügeln gebaut ist. Der preußische Heerführer hatte das Schloß mit seinen besten Truppen besetzt; die untern Straßen wurden von den Russen vertheidigt. Nach dem lebhaftesten Gefechte ward das Schloß genommen, aus dem sich Blücher selbst nur mit Mühe sammt seinem Stabe rettete*), und die feindlichen Truppen zogen sich aus der Stadt. Nur die preußische Arriere-Garde wollte das Schloß wieder erobern; gleich hartnäckig war der Widerstand, und der Kampf dauerte bis in die Nacht. — Auf dem Bivouac kam Napoleon in keine geringe Gefahr. Ein Trupp Kosaken hatte sich, in der Hoffnung auf Beute, durch die Dunkelheit in's Lager geschlichen. Von den um Napoleon versammelten Generalen sahe sie plötzlich Dejean, und rief: „Kosaken!" Er zog seinen Säbel auf den ersten, der sich aber von ihm weg auf

---

* Saalfeld allgem. Geschichte der neuesten Zeit.

den Mann mit dem grauen Überrock (Napoleon) warf. General Corbineau und Obrist Gourgaud traten schnell dazwischen, und letzterer streckte den Kosaken mit einem Pistolenschuß nieder. Die Bedeckung ritt herzu, einige Kosaken wurden niedergehauen, der Rest sprang über die Gräben und verschwand. Der Kaiser brachte hierauf die Nacht in dem Dorfe Maizieres zu, von wo ihm der Pfarrer, den er ehmals im College zu Brienne gekannt, freywillig als Führer gedient hatte. Der Pfarrer hatte das Pferd des Mameluken Rustan bestiegen, welches ihm hinter dem Kaiser erschossen ward. — Den 30ten nahm Napoleon sein Hauptquartier in dem Schlosse von Brienne. Die schöne Wohnung war rein ausgeplündert und die Kugeln hatten alle Fenster zerschlagen. Viele alte Erinnerungen erwachten in Napoleon bey'm Anblicke dieser Stadt und Gegend, wo er als Zögling der Militär-Academie gelebt hatte. Er suchte die häufigen Unglücksfälle aus seiner Chatoulle zu lindern, welche durch die Verheerung des Schlosses und den Brand der Stadt entstanden waren. — Schwarzenberg und York hatten sich indessen mit Blücher vereinigt, und boten in der Ebene zwischen Bar-sur-Aube und Brienne die Schlacht an. Diese ward am 1ten Februar geliefert. Den linken Flügel kommandirte der Marschall Marmont gegen die Bayern; ihm zunächst focht das Corps von Victor gegen die Württemberger und das sacken'sche Corps. Im Centrum stand die junge kaiserliche Garde bey La Rothiere gegen die erlesenen Truppen Blücher's, der Östreicher und die russische Garde. Den rechten Flügel befehligte General Gerard gegen

die Angriffe der östreichischen Heerabtheilung unter Giulay. Im Centrum kommandirte Napoleon selbst. Er hatte auch die bereits gegen Lesmont abgeschickten Corps von Ney und Oudinot wieder zurückgerufen. Die alliirten Monarchen befanden sich gleichfalls in Person bey dem Mittelpunkte ihres Heeres, das, fast 100,000 Mann stark, wenig mehr als 50,000 Franzosen zu bekämpfen hatte. — Um Mittag begann die Schlacht durch eine starke Kanonade auf dem linken Flügel und dem Centrum der Alliirten, und auf ihrem rechten Flügel durch ein lebhaftes Kleingewehrfeuer. Giulay suchte vergebens die Brücke bey Dienville über die Aube zu erobern. Seine lebhaften Angriffe wurden jedesmal durch die jungen französischen Soldaten abgeschlagen. Eben so heftig waren Angriff und Widerstand im Centrum. La Rothiere ward genommen und wieder genommen. Die französische Cavallerie drang muthig selbst bis in die Masse des russischen Fußvolks vor; da erhielt der hier kämpfende General Sacken eine Verstärkung von Reserven, und die französischen Escadronen wurden bis Alt-Brienne getrieben. Zu spät kam ihnen die Hilfe unter Nansouty und Grouchy. 24 Kanonen der Garde fielen in die Gewalt des Feindes. Dadurch gelang es der russischen Infanterie, sich La Rothiere's zu bemächtigen. Auf dem rechten Flügel der Verbündeten hatte der Kronprinz von Württemberg die Hügel von La Giberie genommen, ward aber von Victor wieder verdrängt, weswegen er sich, um einen neuen Angriff zu bilden, auf das Dorf Petit-Mesnil warf. Das kleine Corps von Marmont vertheidigte sich brav gegen das östreichisch-bayerische unter General

Wrede; jedoch auf allen Seiten angegriffen, ward es zurückgeworfen und die Position von Chaumenil erobert. Napoleon kam seinem linken Flügel mit der Division Guyot und einer Batterie zu Hilfe*). Aber die feindliche Artillerie war weit zahlreicher, und 7 Kanonen der französischen wurden durch die östreichisch-bayerische Cavallerie erobert. Eine Diversion, welche der Marschall Oudinot im Centrum ausführen wollte, mißlang gegen die überlegenen Massen, die der Marschall Blücher in Person anführte. Der neu verstärkte Kronprinz von Württemberg griff von Neuem La Giberie an, und eroberte es nach dem heftigsten Widerstande. Giulay behauptete endlich die Stellung von Dienville. Die Nacht endete das Gefecht, und fand die französische Armee beynah' in

*) „Napoleon", sagt der Verfasser der Briefe von der bayer'schen Armee (Speyer, bey J. C. Kolb), „der sich vor uns schon 5 Tage hier (in dieser Gegend) befand, daselbst ehmals im Kadetencorps studirte, hier seinen Namen völlig unsterblich machen wollte durch die gänzliche Zernichtung der teutschen Armee, sieht seine 5tägige Arbeit zu Boden geworfen. Wild, wie der wilde Jäger, führt er 10 Kanonen auf der Straße auf. Der Schimmel fällt getroffen unter dem Leibe des krampfhaften Monarchen. Mit einer zu allem fähigen Verzweiflung und der Raserey eines verspielenden Spielers sucht er das Dorf Crepy neuerdings uns zu entreißen; seine Soldaten fechten wie Löwen. Der Donner der Kanonen scheint den Sternen in ungemessener Entfernung Napoleon's riesenmäßiges Unternehmen verkünden zu wollen; die dichteste Nacht wird noch Zeuge seiner allgewaltigen Anstrengung."

eben den Stellungen, die sie am Morgen inne hatte. Der Verlust von beyden Seiten war sehr groß. Den der Franzosen schätzt der Bataillonschef bey'm Generalstabe Koch auf fast 6000 Mann, worunter 2400 Gefangene, und 54 Kanonen; den der Alliirten auf nicht viel weniger, und, obgleich sie wenige oder keine Gefangene verloren, war doch die Zahl ihrer Verwundeten noch größer. Napoleon zeigte in dieser Schlacht, wie immer, die kaltblütigste Unerschrockenheit. Bey La Rothiere hieb er selbst an der Spitze seiner jungen Garde ein, und verlor ein Pferd unter sich. Neben Blücher wurde ein Kosak getödtet. Die alliirten Monarchen begeisterten durch ihre Gegenwart den Muth ihrer Truppen. Abends 8 Uhr kehrte Napoleon auf das Schloß von Brienne zurück, und befahl den Rückzug nach Troyes über die kaum wieder hergestellte Brücke von Lesmont.

Morgens 4 Uhr verließ der Kaiser das Schloß. Die Hügel der Aube maskirten den Rückzug, und erst bey Tagesanbruch sah der Feind, daß die französischen Linien verschwunden waren. Er wollte den Marschall Marmont, der diesseits bey Rosnay geblieben war, um den Rückzug zu decken, abschneiden; dieser aber warf ihn tapfer zurück, und zog, unter Begünstigung eines Nebels, auf dem rechten Ufer der Aube hin, während die Hauptarmee auf dem linken nach Troyes marschirte. Sie traf hier am 3ten Februar ein; die alte Garde, von dem Marschall Mortier geführt, kam ihr entgegen, stellte sich als Arrieregarde an der Landstraße auf, und hielt die nachziehenden Truppen des Feindes zurück. Marmont kam, ohne verfolgt zu werden, den nämlichen Tag zu Arcis an,

wo er 1500 Mann leichter und schwerer Cavallerie unter dem General Bordesoult antraf und versammelte.

Sehr vortheilhaft für Napoleon war jetzt die Unentschlossenheit, vielleicht auch Zaghaftigkeit, der Verbündeten, die sich kaum überzeugen konnten, ihn in Frankreich selbst besiegt zu haben. Nachdem sie einige kostbaren Tage durch Zaudern verloren, wollten sie nunmehr desto eiliger die Früchte ihres Sieges einärnten, und entschieden sich, in einem zu Brienne gehaltenen Kriegsrathe, ihre Streitkräfte zu trennen und in zwey Richtungen gegen Paris zu ziehen.

Indessen wurde der Congreß, dessen Versammlung Napoleon im December 1813 zu Mannheim vorgeschlagen hatte, den 4ten Februar zu Chatillon an der Seine, im Departement der Cote d'or, eröffnet. Der östreichische Abgeordnete war der Graf von Stadion, der russische Graf von Rasumowsky, der preußische Baron von Hauboldt, und indem sich Lord Castlereagh bey den verbündeten Monarchen befand, waren Englands Bevollmächtigte Lord Aberdeen, Lord Cathcart und Karl Stewart. Der Herzog von Vicenza war von Seite Napoleon's dahin geschickt worden, um in Frankreichs Namen zu unterhandeln. Den 3ten Februar erfährt Napoleon im Dorfe Piney, daß der Congreß morgen eröffnet werden solle. Jetzt kömmt es nicht mehr darauf an, das Protektorat des Rheinbundes, oder die Hansestädte, oder Holland zu verlieren; alles dies ist schon eingebüßt, und Frankreich selbst bis nach Troyes und Chalons an die Marne erobert. Daher modificirt Napoleon den 4ten Februar seine ersten

dem Herzoge von Vicenza ertheilten Verhaltungsbefehle, und schreibt an ihn *): „Sie verlangen von mir immer Vollmachten und Verhaltungsbefehle, da es doch noch immer zweifelhaft ist, ob der Feind unterhandeln will. Die Bedingungen sind, wie es mir scheint, zwischen den Verbündeten schon im Voraus festgesezt. Sobald sie Ihnen mitgetheilt sind, steht es Ihnen frey, sie anzunehmen oder mir in 24 Stunden Nachricht davon zu geben.“ Da aber dieser Wechselfall den Unterhändler in Verlegenheit sezen konnte, so gibt er ihm den 5ten „völlige Vollmacht, um die Unterhandlungen zu einem glücklichen Ende zu führen, die Hauptstadt zu retten und eine Schlacht zu vermeiden, worauf die letzten Hoffnungen der Nation beruhen.“

Den 4ten machten sich die Bevollmächtigten zu Chatillon die ersten Höflichkeitsbesuche, und den 5ten, wo die erste Verhandlung statt finden sollte, erklärte der russische Bevollmächtigte, er habe seine Verhaltungsbefehle noch nicht erhalten. Es findet also keine förmliche Unterhandlung statt. Großbritannien will nichts von einer Erörterung über das Seegesetzbuch wissen. Den 7ten Februar, wo die zweyte Zusammenkunft statt fand, machten die Verbündeten den Antrag: „Frankreich solle in die Grenzen zurückkehren, welche es vor der Revolution gehabt habe, und allen den Titeln entsagen, welche sich aus den Verhältnissen der Oberherrlichkeit und des Protektorats

*) Congrès de Chatillon. Extrait d'un essai historique sur le règne de l'Empereur Napoléon. Par Pons, de l'Hérault. Paris, 1825.

über Italien, Teutschland und die Schweiz ergeben." Man sieht hieraus, daß sie auf einmal den Grundsatz aufgeben, mit Frankreich unter der Bedingung Frieden zu machen, daß es seine natürlichen Grenzen behalte. Der Herzog von Vicenza hatte jedoch Vollmacht, obige Bedingungen zu unterschreiben; aber er wagte es nicht, dies auf sich zu nehmen. Jetzt werden die Zusammenkünfte auf einmal auf zehn Tage ausgesetzt, weil der russische Bevollmächtigte im Namen seines Kaisers erklärte, dies müsse so lange geschehen, bis er weitere Verhaltungs-Befehle bekomme. Der französische Bevollmächtigte protestirte gegen diese Aussetzung; aber dies war von keinen Folgen. Es blieb ihm weiter nichts übrig, als sich an den Fürsten von Metternich zu wenden, welchem er den 9ten schreibt: „daß er die Absicht habe, bey den Bevollmächtigten der Verbündeten anzufragen, ob Frankreich sogleich einen Waffenstillstand bekomme, wenn es in die Annahme seiner ehmaligen Grenzen einwillige? Kann durch dieses Opfer, fährt er fort, auf der Stelle ein Waffenstillstand erhalten werden, so bin ich bereit, es zu bringen; auch bin ich unter dieser Bedingung bereit, sogleich einen Theil der festen Plätze zu überliefern, welche wir durch dieses Opfer verlieren müssen." Diese Erklärung ward jedoch nicht beachtet.

Napoleon, erzählt Fain, nachdem er die Depeschen von Chatillon gelesen, schließt sich in sein Zimmer ein und bleibt im höchsten Grade still und finster. Der Fürst von Neufchatel und der Herzog von Bassano gelangen bis zu ihm; er zeigt ihnen, was man ihm von Chatillon gesendet hat; sie lesen es:

eine neue Stille folgt. Aber man muß dem Herzoge von Vicenza eine Antwort ertheilen; die Alliirten verlangen sie auf eine kathegorische Weise schnell, und der Courier wartet! Der Kaiser beharrt darauf, keine zu geben; der Fürst von Neufchatel und der Herzog von Bassano vereinigen ihre inständigen Bitten; das Auge wird feucht; sie sprechen von der Nothwendigkeit, nachzugeben... Napoleon ist endlich genöthigt, sich zu erklären. „Was", sagte er mit Lebhaftigkeit zu ihnen, „Sie wollen, daß ich einen solchen Vertrag unterzeichne, und daß ich meinen Schwur mit Füßen trete*)! Unerhörte Unglücksfälle konnten mir das Versprechen abnöthigen, den Eroberungen zu entsagen, die ich gemacht habe; aber daß ich auch auf diejenigen verzichte, die vor mir errungen wurden; daß ich das mit so vieler Zuversicht mir Anvertraute verletzte; daß ich, als Lohn für so viele Anstrengungen, für so vieles Blut und so viele Siege, Frankreich kleiner hinterlasse, als ich es angetroffen habe: niemals! Könnte ich es ohne Verrath oder ohne Feigheit?... Sie sind erschreckt über die Fortdauer des Krieges, und ich bin mehr in Gefahr, als Sie einsehen. Wenn wir der Rheingrenze entsagen, ist es nicht blos Frankreich, das zurückweicht, sondern Östreich und Preußen, die vorwärts dringen!... Frankreich bedarf des Friedens; aber derjenige, den man ihm aufbürden will, wird mehr Unheil nach sich ziehen, als der erbittertste Krieg!

*) Man sehe die Abfassung des von Napoleon bey seiner Krönung geleisteten Eides, im 3. Bändchen, Seite 11.

Bedenken Sie es. Was werde ich für die Franzosen seyn, wenn ich ihre Erniedrigung unterzeichnet habe? Was würde ich den Republikanern des Senats antworten können, wenn sie ihre rheinischen Vormauern von mir zurück verlangten?!... Gott bewahre mich vor solchem Schimpf!... Antworten Sie Caulaincourt, weil sie dies wollen; aber sagen Sie ihm, daß ich diesen Vertrag verwerfe. Ich ziehe vor, mich den härtesten Wechselfällen des Kriegs auszusetzen ꝛc.!“

Durch das Aussetzen der Unterhandlungen zu Chatillon veränderten sich die wichtigen Umstände gänzlich, weshalb Napoleon seinem Bevollmächtigten obige Vollmacht ertheilt hatte. Er war wieder siegreich, und da er glaubte, von Neuem Herr der Zukunft seyn zu können, so nahm er seine Vollmacht zurück. Frankreich wäre glücklich gewesen, wenn er bey den Grundsätzen seiner weisen Mäßigung geblieben wäre; allein durch ein ganz sonderbares Geschick sind selbst seine Siege für ihn verderblich. Sie vernichten seine Feinde nicht, sondern stürzen ihn vom Throne.

Von Lyon hatte er indessen günstige Nachrichten erhalten. Die Stadt bewies Standhaftigkeit gegen den östreichischen General Bubna, und verschaffte den französischen Truppen Zeit, heranzurücken, worauf sich die Östreicher hinter die Bresse zurückzogen.

Nach 3tägiger Ruhe verließ der Kaiser Troyes, und zog mit seinem Heere gegen Paris. Beträchtliche Streitkräfte aus Spanien nahten; jedoch war dagegen das Ausreißen bey dem Heere stark eingerissen. Die Alliirten setzten ihren Marsch fort. Der Fürst von Schwarzenberg zog sich an der Seine hinunter.

Blücher näherte sich der Marne. Der General York besetzte Chalons; hier mußte sich das von Lüttich her angekommene, zu schwache Corps Macdonald's nach kurzem Widerstande auf Epernay zurückziehen. Blücher setzte mit forcirten Märschen seinen Weg fort, und schon war Schrecken in der Hauptstadt verbreitet. Macdonald zog sich nach La-Ferte-sous-Jouarre, und Napoleon wollte den Feind seine kühne Invasion theuer bezahlen lassen. — Er ließ ungefähr 20,000 Mann unter Victor und Oudinot an der Seine, und benachrichtigte den Marschall Macdonald, daß er ihm zu Hilfe eile. Mit Marmont's Corps wieder vereinigt, fing er sogleich seine Bewegung gegen die linke Flanke der blücher'schen Armee an. Blücher, dessen Heer in einer langen Colonne sorglos gegen Paris gezogen war, wurde jetzt hiervon benachrichtigt. Er machte eine retrograde Bewegung, ließ den General Sacken Montmirail und den General York Chateau-Thierry besetzen. Er selbst war in Vertus, zwischen Chalons und den Franzosen. — Den 10ten Februar stieß der Marschall Marmont auf das Corps des Generals Alsusiew, welches die von Blücher und Sacken bey Champ-Aubert verband. Dieser, der sich plötzlich von einer feindlichen Übermacht angegriffen sah, zog sich fechtend zurück. Bordesoult's Cürassiere durchbrechen mit Ungestüm die Carree's. Das ganze Corps ward in die Flucht gesprengt; der General Nansouty verfolgte einen Theil mit den Dragonern und Lanciers der Garde gegen Montmirail. 21 Kanonen mit ihren Munitions-Wagen, der General Alsusiew, 2 andere Generale, 47 Offiziere und 1837 Gefangene waren die

Trophäen dieses Tages. An 1200 blieben auf dem Schlachtfelde. Die Franzosen verloren ungefähr 600 Todte oder Verwundete. — Napoleon nahm sein Quartier in einer Hütte bey Champ-Aubert. Man brachte ihm die gefangenen Generale, die er zum Essen einlud. Er ließ dem Herzog von Vicenza schreiben, daß sich in seinen Angelegenheiten eine glänzende Änderung zugetragen, und jener also auf dem Congresse eine andere Stellung annehmen solle.

Durch dieses Gefecht bey Champ-Aubert war das blücher'sche Heer durchbrochen. Sacken, der im Rücken bedroht war, zog die york'sche Division an sich. Am 11ten traf die französische Armee bey Montmirail auf beyde. Das Gefecht begann sogleich, und ward sehr blutig. Nachmittags stieß noch der mit der alten Garde in Reserve gebliebene Marschall Mortier zu Napoleon. Dieser befahl nun einen allgemeinen und entscheidenden Angriff. — Ney und Marmont nahmen an der Spitze der Garde den Pachthof von Grenaux, wo sich der Feind hauptsächlich koncentrirt hatte. Das Dorf Marchais, wo der General Ricard seit dem Anfange der Schlacht das Gefecht unterhalten, ward nun von dem Herzoge von Danzig (Lefebre) und dem General Bertrand, an der Spitze der Jäger zu Fuß einerseits, und von den Ehrengarden unter dem Grafen Defrance anderseits, angegriffen. Die Russen, welche einige Minuten mit dem Muthe der Verzweiflung widerstanden, lösten sich auf und flohen, von der Cavallerie verfolgt, in die Wälder. Sacken und York mußten nun den Plan aufgeben, den Durchgang durch Montmirail zu erzwingen. Sie zogen sich querfeldein auf Chateau-

Thierry zurück, um auf einem zweyten Wege, längs der Marne, mit Blücher in Verbindung zu kommen. Der Feind verlor in dieser Schlacht 6 Fahnen, 26 Kanonen, 200 Wägen, 708 Gefangene und mehr als 3000 Todte oder Verwundete. Den Franzosen kostete dieser Sieg ungefähr 2000 Mann.

Den 12ten verfolgte der Kaiser die Geschlagenen. Die Cavallerie setzte ihnen gegen Chateau-Thierry nach. Sie warfen sich in die Stadt, und wollten die Brücke abbrechen; aber die französischen Truppen drangen mit ihnen zugleich ein, und Mortier verfolgte sie auf dem Wege von Soissons. Den 13ten nahm Napoleon sein Hauptquartier in Chateau-Thierry. Die Einwohner bezeigten ihm die lebhafteste Freude und waren voll Erbitterung über die Verheerungen des Feindes. Das letzte Gefecht kostete den Alliirten mehr als 3000 Mann, wobey wenigstens 1800 Gefangene. Die Franzosen verloren keine 400 Mann.. — Der Marschall Marmont war zwischen Champ-Aubert und Chalons gegen Blücher gelassen. Er mußte sich vor der Übermacht zurückziehen. Napoleon ließ im Marnethale die Nationalgarden mit preußischen Flinten bewaffnen, und beorderte Officiere, diese entschlossenen Leute zu Partheygängern zu bilden. Es wurden Beobachtungsposten ausgestellt und Arbeiten zur Vertheidigung des alten Schlosses von Chateau-Thierry entworfen. Nach diesen Anstalten eilte er, sich mit Marmont zu vereinigen. Dies geschah am 14ten bey Vauchamps. Blücher wollte den Kampf vermeiden. Aber es war nicht mehr Zeit. Vauchamps ward durch die Division Picard mit Sturm genommen; Blücher sah, daß er sich vor

der Masse von Streitkräften zurückziehen müsse. Vergebens deckte er diesen Rückzug durch geschickte Infanterie-Manöuvres. Die französische Cavallerie, unter Grouchy, warf alle Carree's nieder, die ihr entgegen standen. Blücher und sein Stab schafften sich in großer Gefahr mit dem Säbel Luft, und entgingen in der Dunkelheit der Nacht den Verfolgern. Dieses Gefecht bey Vauchamps, in welchem die Franzosen nicht mehr als 600 Mann verloren, kostete den Preussen, nach eigenem Geständnisse, 3500 Mann an Todten und Verwundeten, und 2000 Gefangene. Der russische Verlust war an ersteren ungefähr gleich, aber fast keiner ward gefangen. Zudem eroberten die Franzosen 15 Kanonen und 10 Fahnen. Der Kampf brachte der französischen Cavallerie vorzügliche Ehre, und bedeckte mit Ruhm den General Grouchy, dessen Manöuvres den Sieg entschieden hatten. Napoleon übernachtete auf dem Schlosse Montmirail.

Unterdessen war auch der General Winzingerode, der, anstatt dem Marsche Macdonald's zu folgen, bey Namur stehen geblieben war, wieder vorgerückt. Er vereinte sich den 14ten zwischen Laon und Soissons mit Czernitscheff und griff letztere Stadt an. Daselbst befanden sich nur die Stämme von 6 Bataillons Nationalgarden, das Depot von 200 Italienern und etwa 100 Gensd'armen, unter Befehl des Divisions-Generals Rusca. Dieser traf die möglichsten Gegen-Anstalten, ward aber im Anfange des Gefechts getödtet. Die Feinde liefen Sturm und drangen ein. Noch in den Straßen kämpften die zerstreuten Bataillone. 800 Mann derselben fielen todt oder verwundet. Die Generale Dauloup-Verdun und Berruyer schlugen

sich mit einigen Gensd'armen durch. General Longchamps, der mit den Stämmen von 3 Bataillons sich zurückzog, ward von Czernitscheff's Cavallerie umringt und gefangen. Seine und die Artillerie des Platzes fiel in die Hände der Russen. Schon war Compiegne, und von dieser Seite Paris, bedroht. Da es aber Napoleon durch die obigen Gefechte gelungen war, die Preußen gegen Epernay und Chalons zurückzuwerfen: so mußte Winzingerode seine Eroberung fahren lassen und sich der schlesischen Armee anschliessen. — Napoleon erfuhr jetzt, daß der Fürst Schwarzenberg seine Abwesenheit benützt hatte, und über die Seine gegangen war. Er überließ also die Preußen den Marschällen Mortier und Marmont, und wandte sich mit seiner Garde und dem Corps von Macdonald gegen die Östreicher. Mortier rückte wieder in Soissons ein, und deckte von dieser Seite die Hauptstadt.

Blücher hatte Schwarzenberg und Wrede zu einer Diversion aufgefordert. Schwarzenberg's Armee hatte, nach tapferem Widerstande, die Übergänge der Seine bey Nogent, Bray und Montereau erzwungen; die Bayern und Russen unter Wrede und Wittgenstein bildeten die Avantgarde. Den 11ten Februar hatte der Kronprinz von Württemberg die Stadt Sens, trotz der schönen Vertheidigung des Generals Alix, genommen. Bianchi's Corps marschirte gegen Fontainebleau, und schon schwärmten Platow's Kosaken zwischen der Yonne und Loire. Den 17ten zogen die beyden letztern in Fontainebleau ein; Wrede und Wittgenstein waren bis Provins, und von Nangis bis Melun, vorgedrungen.

Napoleon, der mit vortrefflichen Truppen von der spanischen Armee, besonders mit Dragonern, verstärkt war, verließ den 16ten Februar Meaux, und eilte mitten durch das Land Brie nach Guignes. Die Einwohner brachten die ermüdeten Soldaten auf Wagen fort. Victor und Oudinot behaupteten im tapfern Kampfe die Straße von Chalons, auf welcher Napoleon ankam. Am Abende war die Vereinigung vollbracht, und die Gegenwart des Kaisers gab der Seinearmee ihre völlige Energie wieder.

Den 17ten Februar rückte die Armee von Guignes vorwärts, und griff die Corps von Wittgenstein und Wrede an. Die Infanterie des Generals Gerard, die Artillerie Drouot's und die Cavallerie von der spanischen Armee thaten Wunder. Die Colonnen des Feindes wurden, trotz allen Widerstandes, geworfen; der Weg von Mormans bis Provins war mit Todten und Trümmern bedeckt. Wittgenstein und Wrede mußten sich wieder über die Seine zurückziehen; die Stellung der Württemberger bey Montereau, am Zusammenfluß der Yonne und Seine, war dadurch entblößt, und der Marschall Victor erhielt Befehl, sich noch am Abende der dortigen Brücke zu bemächtigen. Der Kaiser nahm sein Hauptquartier in Nangis, wo seine Garde bivouakirte. Hier — erzählt der Baron Fain — kam der Graf von Parr vom Fürsten von Schwarzenberg, mit Aufträgen wegen Einstellung der Feindseligkeiten. Obgleich dies nicht geschah, so benützte doch Napoleon diese Gelegenheit, an seinen Schwiegervater, den Kaiser von Östreich, zu schreiben, womit er erklärte, daß er zu einem Vergleiche bereit sey, aber,

nach den günstigen Änderungen, auf billigere Friedensbedingnisse rechne. Zugleich erhielt der Herzog von Vicenza die Weisung, daß seine außerordentliche Vollmacht aufhöre, und die Unterhandlungen den gewöhnlichen Gang gehen müßten.

Den 18ten Morgens erfuhr Napoleon, daß der Marschall Victor die Brücke bey Montereau noch nicht besetzt hatte. Er eilte sogleich hin. „Auch mußten sich die Nationalgarden der Bretagne und die Cavallerie von Pajol auf der Straße von Melun nach Montereau begeben. Victor hatte sich am Morgen daselbst gezeigt; aber es war zu spät, da sich die Württemberger schon festgesetzt hatten. Das bianchische Corps hatte sich, durch sie gedeckt, eilig von Fontainebleau auf Sens ꝛc. zurückgezogen. Alle Anstrengungen Victor's, die Stellung zu nehmen, waren vergebens. Sein Schwiegersohn, der brave General Chateau, ward tödtlich verwundet. Jetzt eilte General Gerard zur Unterstützung herbey, und bald darauf Napoleon selbst zur Entscheidung. Die Höhen von Surville wurden erobert, und die Württemberger von dort herab beschossen. Napoleon richtete selbst die Kanonen und kommandirte das Feuer. Die Soldaten murrten, daß er sich so der Gefahr aussetze. „Freunde", sagte er heiter, „fürchtet nichts! Die Kugel, welche mich tödten soll, ist noch nicht gegossen." Jetzt bemächtigten sich die Nationalgarden von Bretagne der Vorstadt, und ein lebhafter Cavallerie-Angriff des Generals Pajol nahm die Brücke. Die Württemberger wollten sie sprengen; aber es blieb keine Zeit. In den Straßen gedrängt, riefen sie die Östreicher zu Hilfe, und litten sehr.

Die Einwohner helfen ihren Truppen mit Flintenschüssen und Dachziegelnwerfen auf den Feind. Man verfolgte die Östreicher und Württemberger auf der Straße von Sens. Sie verloren in diesem Kampfe 3000 Todte und Verwundete, eben so viele Gefangene, 4 Fahnen und 6 Kanonen. Unter den Todten war der Prinz von Hohenlohe, und unter den Gefangenen der General Schäffer. Die Franzosen hatten über 2500 Todte und Verwundete. — Trotz diesen zwey glänzenden Vorfällen machte Napoleon einigen ausgezeichneten Generalen gegründete oder ungegründete Vorwürfe über dabey begangene Nachläßigkeiten. Besonders empfand der Marschall Victor seinen Unwillen, weil er nicht am Abend bey Montereau eingetroffen war. Er gab den Befehl über sein Corps dem General Gerard und erlaubte ihm, sich nach Hause zu begeben. Victor, voll Schmerz über diese Verkennung, beschloß zu bleiben, und erklärte, daß er mit einer Flinte in die Reihen der Garde treten wolle. Diese Worte besänftigten den Kaiser. Er stellte zwar nicht mehr das Corps dieses Marschalls, aber zwey Divisionen der jungen Garde, unter seinen Befehl.

Den 19ten beschloß Napoleon eine allgemeine Bewegung auf Troyes. Die verschiedenen Armee-Corps verfolgten den Feind. Der Kaiser glaubte, jetzt sey der Augenblick gekommen, die Armee von Lyon in die militärischen Combinationen zu ziehen. Der General Bubna hatte die Gegend von Lyon verlassen und sich um Genf koncentrirt. Napoleon befahl dem Marschall Augereau, die Saone aufwärts zu marschiren, und dem Feind, gegen den schon die

Aushebungen in Masse, unter General Seras ꝛc., tapfer fochten, durch Bedrohung seiner Rückzugslinie Besorgnisse zu erregen. Diese Armee konnte jedoch die ihr bestimmten Verstärkungen aus Italien nicht erhalten; denn eben war der König von Neapel (Murat) zu den Verbündeten getreten. Der Prinz Eugen, von Feinden umringt, entwickelte einen der Gefahr angemessenen Charakter. Er schlug sich mit 35,000 Mann gegen 60,000 Östreicher am Mincio, und 28,000 Neapolitaner am Taro, und bot allen siegreich die Spitze. Aber er konnte sein Heer nicht mehr durch Absendung von Truppen schwächen. Dennoch rechnete der Kaiser auf die Energie des Marschalls Augereau, da derselbe überdies eine Verstärkung aus Catalonien erhalten hatte.

Den 20ten setzte sich Napoleon mit den meisten Truppen nach Nogent in Marsch. Dieser Ort hatte durch die Gefechte vom 10ten, 11ten und 12ten schrecklich gelitten. Mitten unter dem Jammer der Einwohner waren die barmherzigen Schwestern in ihrem Hospital geblieben, und hatten sich der Verwundeten angenommen. Napoleon ließ diese Schwestern und den Pfarrer rufen, und bewilligte ihnen als erste Unterstützung 100 Napoleonsd'or aus seiner Kasse.

In Unordnung geschah der Rückzug der Alliirten; eine Verstärkung von 100,000 Mann eilte nach Frankreichs Grenzen, obschon Napoleon kaum über 50 000 Streiter zu verfügen hatte. Das Gepäck der Verbündeten floh bis nach den Vogesen hin und an die Ufer des Rheins.

Schwarzenberg eilte nun aus der Gegend

von Fontainebleau schneller zurück, als er hingekommen war, um über die Seine zu gehen und sich mit Blücher in Verbindung zu setzen. Die Armee des letztern, welche bey Chalons vereinigt war, eilte an die Seine vor. Napoleon ließ seine Avantgarde durch den Marschall Oudinot bey Mery angreifen. Er fand hartnäckigen Widerstand, und der Feind verließ erst diese Stellung, als die unglückliche Stadt in Asche gelegt war. — Während des Vorrückens der Franzosen gegen die Armee Schwarzenberg's, kam den 23ten der Fürst Lichtenstein, Adjutant dieses Oberfeldherrn, zu Napoleon mit der Antwort auf den Brief, den er an seinen Schwiegervater geschrieben. Seine Worte waren friedlich. Napoleon erwiederte, daß er diesen Abend in Troyes seyn, und morgen einen General an die Vorposten senden werde, um über den Waffenstillstand zu unterhandeln. Bald darauf aber kam der Baron von St. Aignan aus Paris an. Er schilderte die dortige Besorgniß, und sagte, daß man Nachgiebigkeit wünsche, mit dem Beyfügen: „Sire! der Friede wird gut genug seyn, wenn er zeitig geschlossen wird.“ Finster entließ ihn Napoleon mit den Worten: „Er wird zeitig genug kommen, wenn er schimpflich ist!“ — Sogleich ward nun gegen Troyes aufgebrochen, wo die Armee Nachmittags anlangte. Das Gefecht begann; aber um des Wohles der Stadt willen erlaubte der Kaiser den von der Besatzung verlangten Abzug. Er ward in der Stadt, welche, so wie die umliegenden Dörfer, durch Brand und Verheerung gelitten, mit der lebhaftesten Freude empfangen. Zugleich wurde laut die Bestrafung einiger Individuen verlangt,

welche die weiße Kokarde aufgesteckt und bey den Alliirten öffentlich Schritte für die Sache der Bourbons gethan hatten. Einer, Namens Herr von Gouaut, war noch anwesend. Das Kriegsgericht verdammte ihn zum Tode. Als die Familie des Angeklagten, in Thränen zerfließend, erschien, um Gnade für ihn zu bitten, wollte der Kaiser Gegenbefehl ertheilen; aber es war schon zu spät. — Die feindliche Armee war nun in völligem Rückzuge auf den Straßen von Bar-sur-Seine und Bar-sur-Aube, und die Lage der Dinge für Napaleon's Gegner stand sehr mißlich. Die verbündeten Monarchen unterhandelten über einen Waffenstillstand, auf welchen Napoleon einging. Dieser schien aber blos der schwarzenberg'schen Armee zu gelten; denn während den Verhandlungen entschloß sich Blücher, noch einmal gegen Paris vorzurücken, um eine große Diversion zum Besten der Östreicher zu versuchen. Seine Truppen gingen schnell an beyden Ufern der Marne hinab. Marmont und Mortier zogen sich auf La-Ferte-sous-Jouarre zurück, nachdem letzterer eine Besatzung in Soissons gelassen. Diese Nachrichten änderten alle Plane Napoleon's. Er brach eilig von Troyes auf, um den Preußen über Arcis-sur-Aube und Sezanne auf dem Fuße zu folgen. Er ließ nur die beyden Marschälle, Oudinot und Macdonald, zurück, wovon letzterer den Oberbefehl erhielt. Oudinot bestand ein lebhaftes Gefecht bey Arcis-sur-Aube, und Macdonald, der auf der ganzen Linie Freudenbezeugungen machen ließ, als ob der Kaiser zugegen sey, zog gegen Chatillon. Doch waren beyde nur bestimmt, die östreichische Armee in Schranken zu halten und die Bewegung Napoleon's

zu verbergen. Während dieser seinen Marsch auf Sezanne fortsetzte, stieß er auf ein feindliches Cavaleriecorps, unter General Tettenborn, welches durch die leichte Cavallerie der Garde zum Rückzuge gegen Vertus genöthigt ward. Man erfuhr, daß Marmont und Mortier sich unter lebhaften Gefechten gegen Meaux zurückziehen müssen. Der Kaiser eilte demnach, diese Vorstadt von Paris zu retten.

Jetzt kamen ungünstige Nachrichten von den jenseits Troyes zurückgelassenen Marschällen. Die Östreicher hatten daselbst wieder lebhaft die Offensive ergriffen. Das austro-russische Heer war den 27ten Februar gegen die Truppen des Marschalls Oudinot und des Generals Gerard auf den Höhen bey Bar-sur-Aube gerückt. Es entstand ein blutiges Gefecht, wobey der Feind seine Streitkräfte verschwendete. Auch entflammten die Heerführer, Schwarzenberg, Wrede, Wittgenstein rc. durch alle persönliche Tapferkeit den Eifer ihrer muthlos gewordenen Truppen. Die fortwährenden Verstärkungen des Feindes nöthigten endlich die französischen Generale, sich nach Troyes zurückzuziehen. Der Verlust der Franzosen, von denen 15,000 Mann gegen 40,000 gekämpft, bestand in 2600 Todten und Verwundeten, und 400 Gefangenen. Die Alliirten gestanden einen Verlust von 2400 Mann. Schwarzenberg und Wittgenstein waren unter den Verwundeten. Macdonald, der auf seinem Marsche einige Vortheile erfochten, und sogar die östreichischen Truppen in der Ehrenwache des Congresses zu Chatillon einen Augenblick abgelöst hatte, mußte nun auch der retrograden Bewegung Oudinot's folgen. Die Östreicher sahen sich jetzt im Stande,

Hilfstruppen unter den Generalen Prinz von Hessen-Homburg und Bianchi gegen den Marschall Augereau zu senden.

Napoleon strebte nun, durch die höchste Thätigkeit wieder das Glück zu gewinnen. Er beschloß, sich erst auf Blücher zu werfen, und nach glücklichem Erfolge schnell wieder an die Seine zu eilen. Den 1ten März traf er mit Marmont und Mortier bey La Ferte-sous-Jouarre zusammen. Blücher, für seinen Nachzug besorgt, entschloß sich, Paris aufzugeben, und sich an die Aisne zu ziehen, damit er sich mit den Generalen Bülow und Winzingerode vereinige. Ersterer hatte sich schon am 26ten Februar der Stadt La Fere bemächtigt und daselbst eine Menge von Vorrath und Bagage erbeutet. Napoleon verfolgte Blücher gegen Soissons, während ihn Marmont und Mortier rechts umgingen. Aber der durch Bülow und Winzingerode getäuschte Commandant von Soissons übergab die Stadt, und so wurde dem Feind der Durchgang hier geöffnet.

Da der Herzog von Weimar bey dem nördlichen Heere der Alliirten mit 30,000 Sachsen angelangt war, und damit die nicht eroberten Plätze einschließen konnte, so war Blücher, wie gemeldet, durch die gesammten Corps von Bülow und Winzingerode verstärkt, und hatte wol 130,000 Mann unter seinem Befehl. Marschall Augereau hatte im Süden Vortheile erfochten und bedrohte Genf. Diese gingen aber durch die von Schwarzenberg abgesandte Verstärkung wieder verloren. Dieses, und daß Blücher mit Schwarzenberg neu in Verbindung stand, ließ beyde um so sicherer die Offensive ergreifen.

Großbritannien, welches Napoleon's Gesinnungen seit seinen Siegen und seine Ansprüche erfahren, welche mit dem Ultimatum zu Chatillon in so offenbarem Widerspruche standen und welche er seinem Schwiegervater in seinem Briefe vom 17ten Februar entdeckt hatte, und darüber in Unruhe gerieth, hielt es für gerathen, die verbündeten Mächte, vorzüglich Östreich, durch ein neues Band an einander zu ketten. Sie schlossen daher den 1ten März den berühmten Vertrag zu Chaumont in Bassigny ab, wodurch sich Östreich, Rußland, Preußen und England verbindlich machten, falls Frankreich die vorgeschlagenen Bedingungen*) nicht annehme, alle Kräfte ihrer Staaten zur nachdrücklichen Fortsetzung des jetzigen Kriegs aufzubieten und im vollkommensten Einverständnisse zu verwenden, um sich selbst und ganz Europa auf diese Art einen allgemeinen Frieden zu verschaffen. Jede Macht machte sich verbindlich, zu allen Zeiten 150,000 Mann, ohne die Besatzungen in den Festungen dazu zu rechnen, vollzählig im Felde zu halten. England versprach außerdem, einen Subsidienbeytrag von 5 Millionen Pfd. Sterl. für das Jahr 1814 zu leisten. In einem Artikel machten sich die verbündeten Mächte auch noch verbindlich, daß keine abgesondert mit dem gemeinschaftlichen Feinde unterhandeln solle.

Napoleon folgte dem Feind auf seinen Schritten nach. Die Excesse der feindlichen Truppen hatten die Einwohner in Verzweiflung gebracht. Der Kaiser selbst erließ ein neues Decret zum Aufgebot in

*) Die Grenzen Alt-Frankreichs.

Masse. „Doch war dies“, sagt Fain, „mehr ein politisches Hilfsmittel, um den Feind zu schrecken, als daß man es wirklich ausführen wollte. Aber es geschah in vielen Gegenden unaufgefordert.“ Napoleon sah wol, daß er ohne Gefahr seinen Marsch nicht verlängern könne Deswegen beschloß er, den Preußen so schnell wie möglich ein Treffen zu liefern. Den 5ten März nahm der Cavallerie-General Corbineau die Stadt Rheims. Am nämlichen Tage ward der Übergang über die Aisne bewirkt. Den 6ten rückte die Armee gegen Laon vor. Die Corps von Winzingerode, Woronzoff und Sacken hatten eine sehr vortheilhafte Stellung auf den Höhen von Craonne genommen. Den 7ten frühe geschah der Angriff. Nach der tapfersten Gegenwehr von Seiten der Russen und nach großen Schwierigkeiten gelang es den Franzosen, nach und nach auf das Plateau zu kommen. Die Marschälle Ney und Victor fochten an der Spitze ihrer Infanterie. Letzterer ward verwundet. Grouchy und Nansouty (wovon ersterer die Cavallerie der Armee, letzterer die der Garde befehligte) thaten Angriffe mit wechselndem Erfolge. Beyde erhielten Wunden. — Hierauf übernahm Belliard das Commando der Cavallerie; Drouot leitete das Artilleriefeuer; der Feind wich endlich langsam, weil keine Flankenbewegung gegen diese Stellung auszuführen war. Die Franzosen zählten 8000 Todte und Verwundete, unter letztern den General Victor und 5 Generale. Der russische Verlust ward auf 1529 Todte, wobey 2 Generale, und 3256 Verwundete, wobey 4 Generale, geschätzt. Kein Mann wurde von beyden Seiten gefangen, kein Geschütz erobert; aber das Schlachtfeld

war mit Leichnamen, und mit Trümmern von Lafetten und Munitionswagen bedeckt.

Napoleon war noch von dem schwankenden Ausschlage des Treffens bewegt, von Mühseligkeiten zu Boden gedrückt, von Todten und Sterbenden umringt, und befand sich in einer Stimmung, wo man des Kriegs überdrüßig ist, als man ihm meldet, es seyen Depeschen von Chatillon eingetroffen. Es war Rumigny, der sie überbrachte, und wären seine Nachrichten Friedensworte gewesen, so würde ihnen Napoleon, wie man glaubte, gewiß Gehör gegeben haben.

Der Congreß von Chatillon, der seine Sitzungen auf einige Tage, wegen der militärischen Unterhandlungen zu Lusigny, ausgesetzt, hatte sie wieder begonnen, und die Bevollmächtigten der Verbündeten bewiesen, vermöge ihrer neuen Verhaltungsbefehle, eine größere Strenge. Man nannte die Ansprüche, welche Frankreich zu Lusigny gemacht hatte, eine Verletzung der Grundlagen der Unterhandlung und verlangte, daß der Herzog von Vicenza weiter an keine Erörterung denke; er solle entweder die Bedingungen in Hinsicht der ehmaligen Grenzen Frankreichs unterschreiben, oder seinen Gegenentwurf eingeben, und schon sprach man laut davon, sich zu trennen, wenn Frankreich Artikel in Vorschlag bringe, welche gegen die Grundlagen seyen, von denen man nicht mehr abweichen will. Dies war der Inhalt der Depeschen, welche man Napoleon auf dem Schlachtfelde von Craonne überreichte. Er war auf schmerzliche Bedingungen gefaßt und zu den größten Opfern bereit; aber er will nicht Demüthigungen

damit verbunden wissen. Statt des so dringend verlangten Gegenentwurfs empfängt Herr von Rumigny nach einem mehrstündigen Warten, wo jede Zögerung für Frankreich höchst verderblich ist, folgende mündliche Antwort Napoleon's: „Wenn ich Spiesruthen laufen soll, so will ich mich nicht dazu anbieten; man muß mir doch wenigstens Gewalt anthun.“ Herr von Rumigny reiste also den 8ten mit Tagesanbruch ohne einen Gegenentwurf nach Chatillon ab. Napoleon wünschte, daß der Herzog von Vicenza die Erörterungen so lange als möglich verlängere, um genau die wahren Absichten der Verbündeten über die Opfer kennen zu lernen, welche Frankreich zu machen habe; er scheuete sich vorzüglich vor den Nachtheilen einer Übereilung, wo man mehr aufopfert, als nothwendig ist.

Jetzt stellte sich der Kaiser wieder an die Spitze seiner Colonnen, und bald erfährt er, daß die Unterhandlungen zu Lusigny (über einen Waffenstillstand, den die Verbündeten jetzt nicht mehr brauchten) abgebrochen seyen.

In der Nacht vom 8ten auf den 9ten März überfiel der erste Ordonnanz-Officier Gourgaud, an der Spitze erlesener Truppen, die Lagerwachen des Feindes. Durch seine kühne Diversion gelang es dem Marschall Ney, durch einen Engpaß zu gehen, und so kam den 9ten bis zum Abend die ganze französische Armee nach und nach am Fuße der Anhöhen von Laon an. Der Feldmarschall Blücher hatte alle seine preussischen und russischen Truppen zusammen gezogen. — Mit Tagesanbruch sollte der Angriff von Seiten der Franzosen geschehen, und weder die Zahl, noch die

gute Stellung des Feindes, der die auf steilen, die Gegend beherrschenden, Höhen liegende Stadt Laon zum Mittelpunkt hatte, verminderte den Muth der Franzosen. Den 10ten Morgens stieg der Kaiser zu Pferde und traf seine Dispositionen, welche hauptsächlich dahin zielten, das Plateau von Laon auf der rechten und linken Flanke zu turniren. Da kam die traurige Nachricht, daß die Bivouacs des Marschalls Marmont bey Nacht durch ein feindliches Hurrah! überfallen worden, und dessen Infanterie sehr gelitten habe. 2500 Gefangene, 41 Feuerschlünde und 131 Munitionswägen fielen in die Gewalt des Feindes. Wenige Kanonen wurden gerettet. Der mit 400 Pferden detaschirte Obrist Fabvier (jetzt in Griechenland) kam schnell auf die Straße von Rheims zurück, und deckte den Rückzug, so daß er durch sein tapferes Benehmen den Feind über die Stärke seiner Truppen in der Dunkelheit täuschte und ihn vom heftigen Verfolgen abhielt. Dieser Unfall mußte, wenigstens für jetzt, Napoleon's Projekt ändern. Die Russen griffen das Dorf Clacy, auf dem linken Flügel, an. Aber die Division Charpentier warf sie tapfer zurück und verfolgte sie bis an die Thore von Laon. Doch konnte man nicht mehr daran denken, diese Stellung zu forciren. Napoleon entschloß sich also zum Rückzuge, und um diesen zu verbergen, wurden noch verschiedene Demonstrationen gegen den an Zahl weit überlegenen Feind ausgeführt. Den 11ten frühe verließ der Kaiser Chavignon, wo er seinen Standpunkt hatte, und die Armee nahm eine Stellung in den Defileen, welche Soissons decken. Jetzt kam die Nachricht, daß an diesem Tage der russische General St.

Priest den General Corbineau aus Rheims verdrängt habe. Die schwarzenberg'sche Armee setzte sich in Bewegung, wieder längs der Seine nach Paris zu ziehen. Napoleon entschied sich schnell, dadurch Frankreich zu retten, daß er die Verbindung der Alliirten mit Teutschland abzuschneiden drohte, und zu dem Ende zwischen der Aisne und Marne herabdränge. Er eilte den 12ten nach Rheims, wo er am Abend ankam. Die Russen, obwol überrascht, vertheidigten sich standhaft. Man schlug sich den ganzen Abend und einen Theil der Nacht. Da ward der feindliche General schwer verwundet; seine Truppen verließen mit ihm die Stadt, und Napoleon zog um 1 Uhr Morgens ein. Die Russen verloren in diesem Kampfe 7—800 Todte, noch einmal so viel Verwundete, 11 Kanonen, 100 Munitionswägen und die Geräthschaften einer Brücke. Die Franzosen hatten 7 — 800 Mann an Todten und Blessirten.

Napoleon gönnte nun dem Heere drey Tage Ruhe. In dieser Zeit kamen Depeschen aus andern Gegenden des Kriegsschauplatzes. Im Norden hielt General Maison, durch seine Manöuvres zwischen Tournay, Lille und Courtray, den Feind in Schranken. Carnot vertheidigte Antwerpen glücklich gegen die Engländer. Bergen-op-Zoom wurde zwar durch den englischen General Graham überrumpelt, der Einverständnisse in der Stadt hatte; aber der General Bizannet — ein zweyter Bayard — sammelte schnell seine Truppen, fiel über die eingedrungenen Feinde her, und was von diesen in der Festung war, blieb todt oder gefangen. Im Süden war Augereau nicht glücklich. Er mußte sich darauf beschränken,

Lyon zu decken; Napoleon beschloß, ihn durch den Marschall Suchet ersetzen zu lassen. Die spanische Armee, unter Marschall Soult, war durch die fortwährend nach Paris gesandten Verstärkungen geschwächt, und mußte sich, obwol in bewundernswürdiger Ordnung, auf Toulouse ziehen. In Paris, wo der Prinz Joseph commandirte, war man neuerdings in Bestürzung. Die Marschälle Macdonald und Oudinot mußten den 4ten März Troyes wieder räumen. Sie suchten zwar den Feind zu Nogent bey'm Übergange über die Seine aufzuhalten, sahen aber doch, daß sie sich gegen dessen Übermacht nicht würden behaupten können. Die Hoffnungen der Bourbons waren dadurch neu belebt worden. Der Herzog von Angouleme hatte seine Verständnisse im Süden, und der Graf Artois zeigte sich in Bourgogne und der Franche-Comte.

Napoleon glaubte, sich mit Spanien und dem Papste auszusöhnen. Ferdinand VII. und Pius VII. bekamen daher ihre Freyheit; jener reiste den 13ten März von Valençai nach Spanien ab, nachdem am 7ten seine Pässe aus dem kaiserlichen Haupt-Quartiere eingetroffen waren. Der Papst hatte schon den 23ten Januar Fontainebleau verlassen und traf den 31ten März zu Bologna ein. Durch das Verfahren, welches der Kaiser der Franzosen gegen diese beyden Beherrscher beobachtete, hatte er sich viele Vorwürfe und viele Feinde zugezogen, und jetzt hatte er seinen Zweck, trotz allen seinen Mühen und Sorgen, nicht erreicht; sie kehrten in ihre Staaten zurück, die er ihnen genommen hatte. Ohne die Hindernisse, welche eine Intrique (man sagt von Seiten

Talleyrand's sey sie gekommen) der Freyheit Ferdinand's seit drey Monaten in den Weg legte, würde Napoleon 50,000 Franzosen, lauter alte Soldaten, aus Spanien bey seiner Armee haben eintreffen sehen, und man würde ihm kein solches Ultimatum, wie zu Chatillon, vorgelegt haben.

Durch die Depeschen, welche er bekommen hatte, empfing er Aufschlüsse, welche ihm einen freyen Blick um sich her zu thun gestatteten, und wodurch er seine ganze Gefahr kennen lernte. Was bisher von feindlichen Elementen im Innern des Reichs mit Gewalt niedergedrückt worden war, das war jetzt lebendig und thätig. Die Royalisten hatten sich militärisch organisirt und in den Provinzen ordentliche Befehlshaber angestellt, welche ihre Mitglieder leiteten. Sie kamen öfters insgeheim zusammen, faßten Beschlüsse und bereiteten sich zu einer thätigen Mitwirkung zum Sturze Napoleon's vor. Der Fürst von Talleyrand hatte sich mit den verbündeten Mächten in Verbindung gesetzt und unterhielt mit ihnen einen Briefwechsel. Vorzüglich thätig war zu Paris ein Ausschuß der Royalisten.

Als Napoleon den 18. März zu Fere-Champenoise eingetroffen war, langte des Abends Rumigny wieder von Chalons bey ihm an, meldend, daß sich die Unterhandlungen ihrem Ende nähern und daß der Congreß aufgelöst werde. In der fünften Sitzung desselben hatte der Herzog von Vicenza im Namen des Kaisers der Franzosen erklärt und zu Protocoll gegeben: „daß der Kaiser Napoleon jedem Titel entsage, welcher Souveränitäts-Verhältnisse, Schutz oder constitutionnellen Einfluß auf die

Länder außerhalb der Grenzen Frankreichs ausdrücke, und daß er die Unabhängigkeit Spaniens in seinen ehmaligen Grenzen und unter der oberherrlichen Macht Ferdinand des VII.; die Unabhängigkeit Italiens; die Unabhängigkeit der Schweiz unter der Bürgscha t der großen Mächte; die Unabhängigkeit Teutschlends und die Unabhängigkeit Hollands unter der Souveränetät des Prinzen von Oranien, anerkenne." Der Herzog von Vicenza setzte noch hinzu: „daß Frankreich, wenn, um die Ursachen von Mißverständnissen zu entfernen und die Freundschaft zwischen England und Frankreich um so enger und den Frieden um so dauerhafter zu machen, Abtretungen von Seiten Frankreichs jenseits des Meeres für nöthig gehalten werden könnten, bereit sey, sie vermittelst einer billigen Entschädigung zu machen." Diese Erklärung zeigte deutlich, welche Opfer Napoleon zu bringen bereit war.

Die Bevollmächtigten der Verbündeten sind indessen mit dieser Erklärung nicht zufrieden, sondern „dringen auf eine Entscheidung, welche entweder die Annahme oder die Verwerfung ihres vorläufigen Antrags (der Grenzen Alt-Frankreichs) enthalte." Der Herzog von Vicenza erwiedert, seine Erklärung enthalte sechs Siebentheile der Opfer, welche man von ihm verlange; aber die Bevollmächtigten der Verbündeten halten sich, wie sie sagen, an ihre Verhaltungsbefehle. Sie verlangen also einen Gegenentwurf und zwar innerhalb 24 Stunden.

In der siebenten Sitzung des Congresses, den 15ten März, liest der Herzog von Vicenza einen Entwurf eines Definitiv-Vertrags zwischen Frankreich

und den Verbündeten vor, in welchem er die obigen Entsagungen wiederholt, jedoch für den König von Sachsen, für Eügen, für Elisa u. s. w. gewisse Forderungen und Bedingungen machte. Die Abgeordneten der Verbündeten antworteten darauf in der achten und letzten Sitzung, welche zwey Tage dauerte und den 18ten und 19ten März statt fand. „Der Vertragsentwurf", sagt Pons, „welchen der französische Bevollmächtigte einreichte, enthielt für Feinde, welche sich gerecht zeigen wollten, alle Elemente der Aussöhnung und die Grundlagen eines dauerhaften Friedens; aber die verbündeten Mächte hatten andere Absichten und der Erfolg hat dies auch bewiesen." Die Bevollmächtigten der letztern machten gegen den französischen Gegenentwurf die Einwendung, er sey dem Entwurfe der Verbündeten entgegengesetzt, und das französische Reich bleibe nach demselben noch zu beträchtlich in Hinsicht des Gleichgewichts, wenn die Mitglieder der herrschenden Dynastie Staaten behielten.

Der Herzog von Vicenza erwiederte unter andern auf diese Bemerkung: „Die Größe der Opfer, welche Frankreich mache, beweise, daß es dabey alles auf das Gleichgewicht von Europa angesehen habe. Wollte man das nicht anerkennen, so hieße dies das Licht abläugnen. Die Verbündeten wollen sich nicht blos durch den Raub von Frankreich bereichern, sondern sie wollen ihm auch seinen Rang unter den Nationen nehmen; man raube ihm sogar die Möglichkeit, sich bey der Theilung dessen, was es abtrit, in's Mittel zu schlagen. Der Wille ganz Europa's sey nicht der Wille der großen Mächte; durch einen Mißbrauch

der Gewalt haben sich diese das Recht angemaßt, für alle mit ihnen verbündeten Staaten zu unterhandeln. England gebe uns unsere Colonien nicht zurück; es behalte diejenigen, welche einen Werth haben. Wenn Eugen König von Italien werde, so gehöre er Frankreich nicht mehr als Teutschland an. Lucca und Piombino verdienen kaum den Namen von Staaten; der Schleier sey zerrißen — die Verbündeten wünschen keine Erörterung. Nein, Frankreich habe nicht die Unterhandlungen abgebrochen; ich betrachte, fährt er fort, meine Sendung nicht als geendigt; ich will die Befehle meines Hofes erwarten; unterdessen bin ich bereit, jede Modification der gegenseitigen Entwürfe in einem Geiste der Versöhnung und des Friedens zu erörtern, welche von den Bevollmächtigten der verbündeten Höfe vorgeschlagen werden mag." Doch erklären diese, daß ihre Vollmachten erloschen seyen. Der Congreß ist also aufgelöst; dies geschah den 19ten März.

Napoleon nahm die Auflösung des Congresses von Chatillon wie ein Mann auf, der im Voraus seinen Entschluß gefaßt hat, und dem keine andere Unterhandlung übrig bleibt, als das Schlachtfeld, welchem er den Vorzug gibt. — Er hatte, Paris zu retten, sich gegen Schwarzenberg gewendet. Um dem Feinde in den Rücken zu kommen, mußte die französische Armee ihre Richtung auf Epernay, Fere Champenoise und Mery nehmen. Der Marschall Ney war den 16ten in Chalons eingerückt, um von da nach Troyes zu marschiren. In Rheims blieb nur das Corps von Marmont, um, mit Mortier's Truppen vereint, die Preußen, Russen und Schweden auf

dieser Seite von Paris abzuhalten. Napoleon zog den 17ten siegreich an der Spitze seiner Garde in Epernay ein. Aber die Nachricht, daß er wieder an die Seine komme, hatte daselbst einen allgemeinen Rückzug des Feindes bewirkt. Der einzige Vortheil, den man dadurch erhielt, war die Vereinigung mit den Corps von Macdonald und Oudinot. Die Streitkräfte waren zu unverhältnißmäßig, um sich den Zufällen einer geordneten Feldschlacht auszusetzen. Napoleon nahm also seinen ersten Plan wieder auf, und marschirte den 20ten die Aube aufwärts, um die Richtung in des Feindes Rücken zu nehmen. Da traf er auf einmal bey Arcis-sur-Aube auf die ganze schwarzenberg'sche Armee. Der Kaiser Alexander hatte sich dem weitern Rückzuge derselben widersetzt, und ein neuer Plan ward gefaßt, Blücher's und Schwarzenberg's unermeßlichen Streitkräfte in den Ebenen von Chalons zu vereinigen. Der Kampf bey Arcis begann. Ein Theil der Truppen ward geworfen und suchte die Brücke zu gewinnen. Napoleon stellte sich mit gezogenem Degen vor sie, und rief: „Wir wollen sehen, wer vor mit hinüber geht!" Dies hielt die Flüchtigen auf, und die hinzugekommene Division Friant stellte das Gefecht wieder her. Bald nahte noch eine Verstärkung von Cavallerie und Infanterie der jungen Garde unter General Lefebvre-Desnouettes. Napoleon setzte sich selbst den größten Gefahren aus. Oft mußte er zum Degen greifen, um sich von den Massen zu befreien, die ihn umringten. Eine Haubitze fiel zu seinen Füßen nieder; er trieb sein Pferd an; sie platzte; eine Staubwolke entzog ihn auf einmal seinen Truppen, aber weder er

noch sein Pferd litten einen Schaden dabey, und vergebens suchte er noch einmal den Tod in der Mitte seiner Batterien *). — Man schlug sich mit wechselndem Glück. Ein Cavallerie-Angriff des Generals Sebastiani warf den feindlichen linken Flügel; aber die bayerischen Chevauxlegers unterstützten diesen muthig, und bald kam die ganze Reiterey noch zu Hilfe. Zugleich focht bey Plancy die alte Garde zu Pferd gegen die weit überlegene Cavalleriemasse des Kronprinzen von Württemberg mit bewundernswürdiger Tapferkeit, und mußte sich endlich auf Mery zurückziehen, wo die dort befindliche Infanterie sie unterstützte. Der Feind bildete einen Halbkreis um Arcis, wo sich die französische Armee in den Vorstädten, unter den mit Schießscharten versehenen Häusern, zusammenzog. Die Franzosen hatten eigentlich, trotz ihrer geringen Zahl, den Vortheil des Tages erkämpft. Dennoch waren sie in übler Lage. Die Vorstädte standen im Feuer, und nur noch eine einzige Brücke war hinter ihnen. Napoleon benützte die Nacht, um eine zweyte schlagen zu lassen, und Morgens fing die Räumung der Stadt an. Das Gefecht auf der ganzen Linie begann von Neuem, und währte einen Theil des Tages fort. Man zog sich vor dem Feinde in Ordnung zurück, der die Armee in dieser Lage hätte vernichten können. Der Verlust der Franzosen an diesen zwey Tagen wird auf 3 Kanonen und

*) Man glaubt, Napoleon habe sich an diesem Tage absichtlich dem feindlichen Feuer so sehr ausgesetzt; aber keine Kugel traf ihn, er sollte auf St. Helena enden.

4200 Mann, wovon 800 gefangen, geschätzt. Den der Alliirten kann man wol eben so hoch angeben. Napoleon verließ jetzt den Weg von Paris, und zog sich gegen Vitry-le-Français und Lothringen *).

* Lebhaft, wenn gleich nicht ohne Parteylichkeit, wird der Mordkampf an der Aube in der Schrift: Bayern vor Teutschlands Richterstuhle, geschildert. „Am 20. März, Morgens um 10 Uhr", heißt es darin, „beginnen die feindlichen Colonnen ihre Bewegungen; zwey derselben richten sich auf beyden Ufern der Aube gegen Arcis, eine Hauptcolonne über Pouan gegen unsern Vortrab, noch eine andere sich gegen Boué. Die Reiterey plänkelt mit dem Feinde; der Vortrab räumt, der Weisung zufolge, Arcis, und zieht sich langsam und drohend gegen Artillon; Kaisarow macht eine gleiche Bewegung gegen St. Etienne, und die russischen Garden treffen zur nämlichen Zeit auf der Höhe von Mennil-litre ein. Das 4te und 6te Corps sind im Anmarsche, können aber vor eintretender Nacht die ihnen vorgeschriebenen Punkte nicht erreichen. — Die feindlichen Colonnen rücken langsam vor und verbreiten sich im Halbzirkel um Arcis; ihre Reiterey gewinnt bedacht am Terrain, und aus ihren unsichern und wankenden Bewegungen ließ sich mit Grund vermuthen, daß die Infanteriemassen noch immer über Arcis und Pouan debouchirten. — Um 2 Uhr des Nachmittags war bereits ein Theil der Garden in unserer Nähe angekommen, und wurden zu unserer Unterstützung bestimmt. — Der Obergeneral Fürst Schwarzenberg läßt durch 3 Kanonenschüsse das Zeichen zum Angriff geben. Sogleich geht Graf Wrede mit seiner Armee in 3 Colonnen, in den Zwischenräumen seine Reiterey, und der unter seinem Befehle gestandene Kaisarow auf dieselbe Weise über Boué

Dieser Entschluß bedrohte die Hauptverbindungen der Alliirten. In ihrem Rücken waren die Rhein- und Moselfestungen. Der Kaiser wußte, daß

dem Feinde entschlossen und rasch entgegen. — Die feindlichen Massen, eben im Begriff sich zu entwikkeln und in Schlachtordnung zu stellen, stutzen einen Augenblick, und ihr Geschütz beginnt zu donnern. Ohne mit einem Schusse zu antworten, bringen wir bis auf die Entfernung eines Flintenschusses vor, dann erst erschallt auch unser Kanonendonner. — Schon ist der Angriff allgemein; unser rechter Flügel treibt den Feind aus Groß-Torsi am Aubeufer, die Colonne des Mittelpunkts richtet sich nach Arcis, die des linken Flügels gewinnt mit Blitzesschnelle die große Straße von Arcis nach Troyes, und setzt sich in Verbindung mit Kaisarow's Reiterey, der, unterstützt von einer Division Joseph-Husaren, der Cavallerie des feindlichen rechten Flügels eine leichte Batterie wegnimmt. — Nun ist der Feind auf einen Umkreis von höchstens 2000 Schritten von Arcis eingeengt, lehnt seinen rechten Flügel an Pouan, sein Mittelpunkt ist Arcis, sein linker Flügel an der Aube, zwischen Arcis und Groß-Torsi, angelehnt. Seine Streitkräfte, mit jeder Minute um Hunderte wachsend, sind in diesem engen Raume aufgethürmt, und stemmen die folgenden Armeecorps; er bietet alle Kräfte auf, um zu debouchiren, bildet ungeheure Massen von Fußvolk um Arcis herum, und 300 Feuerschlünde, wenige geringer als Sechszehnpfünder, beschießen uns ununterbrochen. Marschall Lefebvre, an der Spitze seiner Krieger wie ein ergrimmter Löwe fechtend, nimmt dreymal, im Laufe von 2 Stunden, Groß-Torsi, und verliert es 3mal wieder. — Die feindlichen Massen rücken auf der Straße nach Troyes vor, ihre Artillerie unterstützt diese Bewegung durch

die Besatzungen derselben glückliche Ausfälle thaten, und hatte Hoffnung, sich mit ihnen zu vereinigen. Zugleich brachen gefährliche Aufstände unter dem Land=

---

ein mörderisches Feuer; Hunderte fielen, Tausende bluteten, aber nicht einer wich. Wrede's Armee kämpfte unter den Augen des Kaisers von Rußland, des Königs von Preußen und des Fürsten von Schwarzenberg gegen die vereinte Macht des Kaisers Napoleon. Umsonst bat Wrede, der voraussah, daß sein ganzes Corps, welches nicht ein Pferd, nicht eine Kanone mehr zur Reserve hatte (denn das ganze 5te Corps — mit Ausnahme der russischen Garde, welche nur dem äußersten Falle vorbehalten zu seyn schien — vom Feldmarschall bis zum letzten Soldaten stand im gleich zerschmetternden Feuer), bis zum Abend aufgerieben seyn würde, mit jeder Minute um Unterstützung; aber noch waren alle Corps meilenweit entfernt. — Wrede, entschlossen, sich eher hier mit seiner ganzen Armee begraben zu lassen, als zu weichen, ließ die ganze Linie bis auf halbe Distanz dem vorrückenden Feinde entgegen gehen; das ganze Geschütz vom rechten bis zum linken Flügel folgt dieser Bewegung. Der Verzweiflungskampf beginnt, ganze Reihen stürzen in den feindlichen Massen, es werden Lücken sichtbar — es war, als ob die Erde ganze Haufen verschlänge — Endlich ziehen sich diese Massen unter die Mauern der Stadt zurück, und auch hier wieder erreicht, schmettern sie Kartätschen nieder. Arcis ist in Brand geschossen; Groß=Torsi ein Aschenhaufen, aber noch von den Unsrigen besetzt, als Lefebvre die Grenadiere der alten Garde von Neuem zum Angriff führte, und durch Uebermacht die tapfere Brigade des Generals Volkmann verdrängte — Nun rückte gegen diesen, für beyde Theile gleich wichtigen Punkt, die Tod verbreitende Division des Generals Rechberg

volke in den Vogesen, im Elsaß, in Lothringen ꝛc. aus. Für Paris schien nichts zu fürchten, da man von Macdonald und Oudinot, welche den Nachzug

---

vor, und die erste Brigade des Prinzen Karl von Bayern wurde zum Sturme gegen den Ort beordert. Beyde Führer befanden sich immer an der Spitze ihrer Schrecklichen. Gegen sie kämpften die alten französischen Grenadiere, an deren Spitze der bravste Soldat der ganzen französischen Armee gestanden, mit einer an Raserey gränzenden Tapferkeit. Welche Feder mag das Geschehene schildern! Die Bayern hatten nur einen Gedanken — zu zeigen, was sie bey Hanau thaten, und was sie in der Völkerschlacht gethan haben würden. — Des Königs Regiment, an der Spitze der Brigade, bohrte mit dem Bajonnette die an die brennenden Trümmer gestützten Grenadiere nieder. Wildes Getümmel! Hundert Trommler schlugen erneuerten Sturm, als man die jungen, im Monat August des verflossenen Jahres durch die Conscription aus dem Schooße ihrer Familien gezogenen, bayerischen Grenadiere die bisher in hundert Schlachten grau gewordenen Grenadiere der alten Garde an ihren Bajonnetten auf die jenseitige Stellung des Dorfes schleppen sah, und zum fünftenmale Meister des schrecklichen Punktes war, der so viele Tausende schon verschlungen hatte. So wurde in und um Groß Torsi bis Mitternacht gefochten, wo endlich eine russische Grenadier-Brigade zur Unterstützung anlangte. — Indessen war auf dem linken Flügel und im Mittelpunkte der Kampf nicht weniger mörderisch. Die uns schon 3mal überlegene Artillerie wuchs mit jedem Augenblicke, verbreitete Tod und Verderben, nach allen Richtungen feuernd. Aber auch diese Feinde fanden eine eherne Mauer vor sich. — Arcis und Groß-Torsi standen in

führten, hörte, daß die ganze feindliche Armee dem Kaiser folge. Napoleon stellte sein Heer auf der Straße zwischen Saint-Dizier und Bar-sur-Aube auf. Da ward er den 26ten nach St. Dizier gerufen, wo der Feind seine Arrieregarde zurückgedrängt hatte. Aber die Reiterey von Milhaud und Sebastiani warf ihn wieder zurück. Der Kaiser erfuhr, daß er es mit einer Abtheilung von Blücher's Heer zu thun gehabt Während Schwarzenberg den Übergang über die Aube bey Arcis erzwang, war Blücher auf der

---

Flammen. Napoleon, vor wenig Mondenwechseln noch Gebieter der halben Welt, suchte jetzt den Tod an der Spitze seiner Garden, welche um ihn kämpften wie Eisenmänner, die zwanzig Jahre Sieg an eine Minute geknüpft sahen. Und als in der Nacht einige russischen Batterien zu unserer Unterstützung anlangten, und der Feind den durch einige dreißig Feuerschlünde verstärkten Geschützkampf fühlte, da schlug im brennenden Thurme die Glocke, in welcher die Bayern einen Lorbeerkranz sich selbst auf's Haupt setzten, den kein Neid, kein Schweigen ihnen rauben kann. — Napoleon, an der Spitze der Lanzenträger seiner Garde, focht um den letzten Augenblick der Weltherrschaft, um seinen Ruhm, um sein Daseyn. In höchster Verzweiflung griff er an, aber Wrede's Reiterey warf ihn zurück. Es war halb 12 Uhr Nachts, als das Gefecht auf dem linken Flügel und im Mittelpunkt, und halb 3 Uhr Morgens, als es auf dem rechten Flügel in Groß-Torsi ein Ende hatte ꝛc. — Das Schlachtfeld war erhalten, kein Fußbreit des Bodens verloren, selbst der Raum wieder gewonnen, der, nach der Disposition, anfangs verlassen werden mußte ꝛc."

Straße von Rheims an die Marne gekommen. Er hatte Marmont und Mortier gegen Chateau-Thierry zurückgedrängt, und sich den 23ten mit Schwarzenberg vereinigt. „Nie“, sagt Fain, „hatte die ungeheuere Ebene zwischen Chalons und Arcis mehr Krieger gefaßt.“

Die Verbündeten mußten sich nun entscheiden, ob sie gegen Napoleon marschiren oder nach Paris gehen wollten. Der Plan des Kaisers war allerdings für sie gefährlich. Sie schwankten lange, und schon sprach man von einem Rückzuge nach dem Rhein. Unterdessen war im Süden Bordeaux von den Engländern besetzt, und Augereau hatte Lyon räumen müssen. Im Norden hatte der Kronprinz von Schweden alle Festungen eingeschlossen. Jetzt kamen auch geheime Abgeordnete von Paris, mit der Nachricht, daß eine mächtige Partey die Verbündeten erwarte. Sie beschlossen also, rasch auf Paris loszugehen, und Napoleon's Märsche nur beobachten zu lassen. Die Marschälle Marmont und Mortier sollten an der Marne dem Feinde Hindernisse in den Weg legen. Jedoch im Glauben, daß Napoleon sich auf sie zurückzöge, wollten sie ihm entgegen gehen. Allein den 25ten März stießen sie bey Fere-Champenoise auf die Masse der Verbündeten. Immer tapfer fechtend, suchten sie die Höhen zu gewinnen; da stürmte mit dem übermächtigen Feinde ein Platzregen ihrer Avantgarde entgegen; sie mußte durch Fere-Champenoise retiriren, und verloren viele Pulver- und Bagagewägen. Zugleich führte der Großfürst Constantin mit der russischen Reserve-Cavallerie einen glücklichen Angriff auf dem linken Flügel

aus, der den Franzosen 18 Kanonen und viele Gefangenen kostete. Jetzt zog auch eine Colonne, ungefähr 5000 Mann stark, unter den Divisionsgeneralen Amey und Pactod, welche einen beträchtlichen Transport geleitete, über Montmirail, um zu Napoleon's Heer zu stoßen. Blücher entdeckte diese Colonne, und ließ sie durch die Cavallerie des Generals Korf angreifen. Aber sie setzte in geschlossenen Carree's, immer fechtend, ihren Weg gegen Fere-Champenoise fort. Hier stieß sie auf den Vortrab der feindlichen Armee, dessen gesammte Cavallerie sie umringte. Der Aufforderung, sich zu ergeben, antworteten die Anführer: „Sie würden sich auf ihrem Grund und Boden zu schlagen und auch zu sterben wissen." Es erfolgte jetzt der heftigste Kampf, dessen Augenzeugen der Kaiser von Rußland und der König von Preußen selbst waren. Siebenmal wurden die Angriffe der sämmtlichen Garde- und andern Cavallerie mit beyspielloser Tapferkeit von dem Carree zurückgeschlagen. Endlich drangen sie, durch das Feuer einer russischen Batterie begünstigt, ein. Noch kämpften die Soldaten, meistens aus ehmaligen Cohorten des Heerbanns bestehend, mit ihren Bajonnetten, und wollten keinen Pardon annehmen. Die Monarchen selbst begaben sich in persönliche Gefahr, und ihre Gegenwart setzte endlich der Kampfwuth ein Ziel. Die Colonne war meist verrichtet oder gefangen. Die Franzosen verloren an dem blutigen Tage von Fere-Champenoise 9000 Mann, wobey 5000 Gefangene, unter letztern die Generale Pactod und Amey, und 4 Brigadegenerale. Diese wurden dem Kaiser Alexander vorgestellt, der ihren unglücklichen Muth

bewunderte und tröstete. Die Alliirten hatten 60 Kanonen und über 350 Munitionskarren erbeutet. Ihr eigener Verlust bestand in 4000 Todten oder Verwundeten *). — Die Reste der Corps von Mar-

*) „...Wie Männer, in geschlossenen Colonnen fechtend", wird von diesem Treffen unter andern in der erwähnten Schrift: Bayern vor Teutschlands Richterstuhle, gesagt, „hatten diese Divisionen sich mit dem Bajonnette durch die russische Infanterie eine Bahn auf die Straße nach Fere-Champenoise gebrochen, wo sie sich im Stande glaubten, der Bewegung Napoleon's zu folgen, und mit solcher Eile marschirten, daß ihnen die russische Infanterie nicht folgen konnte, und man sich begnügen mußte, sie durch die etwa 5 bis 6000 Mann starke Reiterey Wasiltschikow's und einige Pulks Kosaken verfolgen zu lassen. ...Graf Wrede ergriff nun auf der Stelle den Oberbefehl, eilte zuerst zu dem General Wasiltschikow und befahl ihm, einen allgemeinen Angriff von allen Seiten, mit Ausnahme jener von Fere-Champenoise So gut dieser gelang (5 Kanonen und einige 100 Gefangene waren seine Früchte), so konnte er doch den eisernen Muth dieser braven Feinde nicht erschüttern. Enger und fester schloß sich Mann an Mann, sie eilten mit Blitzesschnelle auf die Anhöhen, wo sie die (verbündete) Infanterie und Artillerie bereits erblickten, und in der Meinung, es sey Napoleon's oder Marmont's Heer, mit lautem Geschrey: vive l'Empereur! vive Napoléon! einem fürchterlichen Tode entgegen stürzten. — Erst als sie auf die Entfernung des wirksamsten Kartätschenschusses Mann an Mann, fast wie die Steine einer recht geordneten Mauer, angelangt waren, erkannten sie ihren Irrthum, hielten einen Augenblick stille, allein zu spät! Denn durch das Feuer von

mont und Mortier zogen sich eiligst auf Paris zurück. Sie erzwangen kühn den Durchgang durch die preussischen Corps, welche auf der Straße von Rheims und Soissons sich gegen sie warfen.

---

50 Kanonen und einiger zwanzig Batäillons sanken über 1000 Mann verstümmelt und todt nieder. — Jetzt wollte die Cavallerie von allen Seiten über sie herfallen; allein kaum war hiezu von dem Grafen Wrede Befehl gegeben worden, als sie sich wieder schlossen, und dem ihnen mit der Aufforderung, sich zu ergeben, gesandten Parlamentär antworteten: „Sie wüßten sich auf vaterländischem Boden zu schlagen, auch auf ihm zu sterben; allein unbekannt sey ihnen, was es heiße, die Waffen zu strecken." Und fest angereiht, ihre Verwundeten wie ein Heiligthum in der Mitte tragend, suchten sie die große Straße von Chalons nach La-Ferte-gaucher zu gewinnen. In einer halben Stunde konnten sie ein, von sumpfigen Wiesen umgebenes, großes Dorf erreicht haben; die Sonne war nahe am Untergehen, und der Verlust einer halben Stunde Zeit hätte das ganze Unternehmen mißlingen machen.— Und Wrede zog den Degen mit der Erklärung, „diese Hartnäckigkeit, die nicht mehr Tapferkeit heißen könne, dürfe nicht ungestraft bleiben" — stellte sich an die Spitze zweyer russischen Escadronen Cürassiere von der Garde, alle seine Adjutanten und Ordonnanz-Offiziere thaten ein Gleiches, Jeder suchte einen Haufen Reiterey, deren wenigstens 15 — 18000 Mann auf der weiten Ebene standen, und griffen die Masse von allen Seiten in dem Augenblicke an, als Wrede persönlich auf sie losstürzte. Nun wurde die Menschenmauer durchbrochen, und wahrscheinlich würden diese Tapfern alle ermordet worden seyn, wenn nicht Wrede und

Den 27ten reiste die Kaiserin mit ihrem Sohne ab. Der Prinz Joseph behielt das Commando von Paris, auf welche Stadt die Alliirten nur in 5 Colonnen losmarschirten. — Den 29ten März erschien der Feind vor den Thoren von Paris. Die ganze Macht, welche nun die Hauptstadt des Reichs deckte, bestand aus 26 bis 28,000 Mann, nämlich aus ihrer geringen Besatzung von Linientruppen, der Nationalgarde und den Resten der Corps von Marmont und Mortier. Das Centrum hatte den Hügel Montmartre im Rücken, der, gleich den übrigen Höhen, ein trefflicher Anlehnungspunkt, aber nur mit sieben Kanonen besetzt war. Diesen Vertheidigern standen 200,000 Feinde gegenüber. — Eine große Anzahl von Arbeitern in Paris, die vorher in Militärdiensten gestanden, bat um Waffen. Man konnte nur einige 1000 Flinten unter sie vertheilen; der Rest erhielt Spieße. Da jedoch die Mittel zum Widerstand allzu schwach waren, so fand es der Prinz Joseph rathsam, der Kaiserin nach Blois zu folgen, und übergab das Commando dem Marschall Marmont. Den 30ten, frühe um 6 Uhr, begann die Kanonade. Bald folgten das Kleingewehrfeuer der Infanterie und die Cavallerie-Angriffe. Die in der Gegend umher postirten französischen Truppen fochten mit dem größten Muthe.

---

alle Officiere, sobald man nur unter ihnen angekommen war, dem Morden durch die Erklärung ein Ende gemacht hätte: „so brave und tapfere Männer dürften nicht getödtet werden.“ Doch blieben 15 — 1700 Mann todt auf dem Platze, die man im ersten Anfalle gegen die Lanzen nicht schützen konnte.“

Aber sie vermochten nichts gegen die Übermacht. Im zweyten Treffen, an den Barrieren, standen die Nationalgarden und die freywillig herbeygeeilten Eleven der polytechnischen Schule. Sie thaten auf's rühmlichste ihre Pflicht, und verloren allein in diesem Kampfe 300 Mann, die Verwundeten ungerechnet. Gegen 3 Uhr Nachmittags hatte sich der Feind aller Anhöhen, und namentlich des Montmartre, nach heftigem Widerstande bemeistert, und beschoß von da die Barrieren. Jetzt erschienen Parlamentäre von dem Munizipalcorps aus Paris, und die Feindseligkeiten wurden eingestellt. Den 31ten frühe schloß man eine Capitulation, nach welcher die Corps von Marmont und Mortier freyen Abzug erhielten, und die Feindseligkeiten erst zwey Stunden nach demselben wieder anfangen konnten. Zudem war darin für Paris die ehrenvolle Bedingung enthalten, daß diese Stadt von Einquartirung und Kriegslasten verschont blieb *).

Kaum hatte Napoleon, nach zehntägiger Unterbrechung, den 28ten Abends wieder Nachrichten von Paris erhalten, als er sich schnell entschloß, zur Rettung seiner Hauptstadt zurückzueilen. Früh Morgens bricht er den folgenden Tag von Doulevant auf, und läßt die Pariser durch seinen Adjutanten, den General Dejean, von seinem Heraneilen benachrichtigen. Nur wenige Stunden ruht er zu Troyes aus, und macht sich den 30ten Morgens schon wieder auf

*) Die von uns gelieferte Erzählung der militärischen Ereignisse von 1814 hat meistens Herr K. Geib bearbeitet.

den Weg. Einige Stunden von Troyes wird ihm die Langsamkeit eines Militärmarsches, obschon dieser eben so schnell vor sich geht, als er reiste, unerträglich, und er wirft sich in eine Postchaise. Bey jedem Pferdewechsel erfährt er nach und nach, daß die Kaiserin und sein Sohn Paris verlassen haben, daß der Feind vor den Thoren stehe und daß man sich schlage. Nie hat er ungeduldiger die Entfernungen gemessen; er treibt selbst die Postillons zur Eile an; gegen 10 Uhr Abends ist er nur noch 5 Stunden von Paris, und in 2 Stunden kann er an der Spitze der Vertheidiger des Vaterlandes stehen. Zu Fromenteau, bey den Brunnen von Juivisy, wechselt er die Pferde, als er die Nachricht erhält, daß sich Paris ergeben habe und daß der Feind morgen einrücken soll. Einige Truppen, welche die Hauptstadt räumen, sind schon in diesem Dorfe angekommen. Die Generale drängen sich um die Wägen her; unter ihnen befindet sich der General Belliard, und bald erhielt er die umständlichsten Nachrichten von den traurigen Ereignissen, welche diese Catastrophe herbeygeführt haben.

Der Kaiser wollte nach Paris eilen, und nur durch dringendes Bitten der ihn Umgebenden wurde er von diesem Entschlusse abgebracht. Jetzt aber blieb er unentschlossen. Den 31ten März, des Morgens um 5 Uhr, entschied er sich endlich, den Herzog von Vicenza nach Paris abzusenden, und er selbst begab sich nach Fontainebleau, wo er sich blos militärisch einquartirte, um hier den Erfolg der Unterhandlungen abzuwarten.

Den 31ten März, um 7 Uhr Morgens, langt der Herzog von Vicenza zu Paris an, wo er keine

von den Ortsbehörden der höhern Verwaltung mehr findet. Er begibt sich alsdann ins Hauptquartier des Kaisers von Rußland nach Bondy. Unterwegs begegnet er den beyden Präfekten von Paris und zweyen Chefs der Nationalgarde, welche aus dem Haupt-Quartiere der Verbündeten zurückkamen, wo sie dem Kaiser Alexander die Unterwürfigkeit der Hauptstadt dargebracht und um seinen Schutz für die Einwohner gebeten hatten. So wurde die Sendung des Herzogs von Vicenza, welche durch die Capitulation von Paris und durch die Ränke, welche man in der Nacht gespielt hatte, schon zweifelhaft und mißlich geworden war, es noch mehr durch diesen Schritt der bürgerlichen Behörde, welche sich durch die Abreise der Regierung und den Abmarsch der Armee auf einmal mit einer Art von oberherrlicher Macht über die Hauptstadt begleitet sah. Die Stadt hatte keine andern Oberhäupter mehr, als ihre Obrigkeiten, und keine andern Truppen, als ihre Bürger. Die beyden Präfekten wandten sich an den Marschall Marmont, und baten ihn, für das Beste der Stadt in seiner Capitulation zu sorgen; aber die Commissarien der Verbündeten wandten ein, sie hätten hierzu keine Vollmacht, und erboten sich blos gegen sie, ihnen zum Schutze nach dem Hauptquartiere der verbündeten Mächte zu dienen, wo sie sich hin begeben wollten. Sie waren daselbst des Morgens zwischen 3 und 4 Uhr eingetroffen und von dem Kaiser Alexander sehr wohlwollend aufgenommen worden, und hatten von diesem Monarchen, außer der Fortsetzung des ausschließenden Dienstes der Nationalgarde, sowol an den Barrieren, als im Innern der Stadt, die Zusicherung

der Erhaltung der Museen, der öffentlichen Anstalten und aller bürgerlichen Einrichtungen erhalten.

Der Herzog von Vicenza wünschte, sich mit den vornehmsten obrigkeitlichen Personen zu unterreden; allein die Commissarien der Verbündeten, welche die pariser Abgeordneten nach den Stadtthoren zurückbrachten, verhinderten ihn mit Gewalt daran. Er ward sogar angehalten, und mußte die Erlaubniß des Kaisers Alexanders abwarten, um bey ihm vorgelassen zu werden. Bald sah er den Grafen von Nesselrode anlangen, welcher ihn um den Zweck seiner Sendung fragte. Als er endlich nach Bondy kommen durfte, zeigte er dem Kaiser Alexander und dem Fürsten von Schwarzenberg die Befehle und Vollmachten vor, mit denen er versehen war. Der Kaiser Alexander ertheilte ihm erst nach seinem Einzuge in Paris, welcher eben vor sich gehen sollte, die Antwort, die er ihm geben zu können glaubte. Der Herzog von Vicenza kehrte nach Paris zurück.

Napoleon erwartete zu Fontainebleau den Erfolg der Unterhandlungen; er hatte noch 50,000 streitfähige Mannschaft um sich. Die Truppen langten aus der Champagne über Sens, und jene von Paris über Essonne an. Sie stellten sich um den Helden her auf, welcher Frankreichs Schicksale mit so viel Kraft seit vielen Jahren geleitet hatte, und waren fortwährend bereit, für ihn zu kämpfen und zu sterben. Die Marschälle Moncey, Lefebvre, Berthier, Ney, Macdonald, Oudinot, Mortier und Marmont trafen nach und nach ein.

Die Capitulation von Paris war den 31. März, früh um 2 Uhr, von den Obristen Fabvier und Denis

für den Marschall Marmont, von dem Obristen Lapointe für den Marschall Mortier, und von den Obristen Orlow und Parr im Namen der Verbündeten, unterzeichnet worden. Die Truppen bekamen freyen Abzug und mußten den 31ten Morgens um 7 Uhr die Stadt geräumt haben. Die Stadt Paris ward der Großmuth der verbündeten Mächte empfohlen, und dieser Umstand war die Ursache, warum sich die obersten bürgerlichen Behörden zum Kaiser Alexander nach Bondy begeben hatten.

Den 31ten zu Mittag hielten der Kaiser von Rußland und der König von Preußen, nebst dem Fürsten von Schwarzenberg, an der Spitze der verbündeten Armee ihren Einzug in Paris. Der Kaiser von Östreich befand sich zu Dijon, und wurde auf seiner Reise nach Paris durch Napoleon's Marsch nach Fontainebleau aufgehalten. Paris suchte ihn vergeblich im Zuge, und die royalistische Partey benützte diese anfänglich erzwungene, dann absichtlich verlängerte Abwesenheit. Viele von den ehmaligen Adeligen und Ausgewanderten fühlten sich empört, daß sie am Hofe Napoleon's nicht das galten, was sie am Hofe der Bourbons gegolten hatten; hier waren sie zu den einträglichsten und angesehensten Stellen ohne die erforderlichen Geschicklichkeiten und die nöthigen Talente emporgestiegen, und konnten bey der Armee und im Staate blos wegen ihrer Geburt auf die größten Vortheile Anspruch machen. Diese Männer waren entschlossen, alles aufzubieten, um Napoleon zu stürzen. Gegen 11 Uhr Vormittags (also noch vor dem Einzuge der Verbündeten) steckten einige fünfzig jungen Leute, welche meistens

zu den bevorrechteten Familien gehörten, die weiße Kokarde auf, zogen mit Fähnchen herum, versammelten sich auf dem Eintrachtsplatze, verfügten sich nach dem Magdalenen-Boulevard, und schrieen: „Es lebe der König! Es lebe Ludwig der XVIII.! Es leben die Bourbons!" Sogleich traten eine Menge Frauenzimmer in die Fenster der Häuser auf die Boulevards, ließen weiße Tücher wehen und warfen den Vorübergehenden weiße Kokarden zu. Diese Art von Bewegung pflanzte sich nach dem Boulevard der Italiener fort. Die Masse des Volks war über das erstaunt, was es sah. Allein nur allmälig gelang es jenen mit der Farbe der Bourbons Herumziehenden, und zwar vorzüglich durch den Eifer der Frauen, die mit vollen Händen weiße Kokarden vertheilten, einen Theil des Volks zu vermögen, ihrem Beyspiele zu folgen. Ihre Haufen hatten sich zwar etwas vermehrt, aber nur erst in einigen Quartieren der Stadt, und nicht ohne daß ein beträchtlicher Theil der Pariser — und zwar keineswegs der Pöbel allein, sondern selbst die Nationalgarde — durch Drohungen und Thätlichkeiten das Tragen der weißen Kokarde zu verhindern gesucht, als die ersten Truppen der Verbündeten einrückten*).

Während des Treffens bey Fere-Champenoise, vom 25ten März, gegen den General Pactod, hatten in der Verwirrung des Kampfes die Teutschen, Östreicher, Preußen und Russen, der verschiedenen

*) Man sehe die Schrift: „Précis historique sur la restauration des Bourbons, par l'Abbé de Pradt." (*Paris*, 1814.)

Uniformen wegen einander nicht erkennend, sich gegenseitig angegriffen, getödtet und verwundet. Dieses Ereigniß hatte den Fürsten Schwarzenberg zu dem Befehle veranlaßt, die ganze verbündete Armee solle als gemeinsames Erkennungszeichen eine weiße Binde am linken Arme tragen *). — Dieser geringfügige Umstand erhielt jetzt eine wichtige Deutung; denn die Menge, dieses Zeichen für die Farbe der Bourbons haltend, leitete hieraus einen Entschluß der Monarchen zu ihren Gunsten ab. Die, welche bisher noch ungewiß schwankten, erhielten neuen Muth, in gleichem Maße, als ihren Gegnern die Hoffnung schwand. Zugleich versäumten die Königlich-Gesinnten nicht, diesen Irrthum auf jede Weise zu unterhalten.

Es bildeten sich neue Gruppen von jungen Leuten, welche die Langsamkeit übel nahmen, mit welcher der große Haufen ihrem Beyspiele folgte, und die einige Bürger zwingen wollten, die dreyfarbige Kokarde abzulegen. Andere machten auf dem Vendome-Platz vor der Triumphsäule Halt, und schrieen: „Nieder mit dem Tyrannen! Nieder mit dem Usurpator!“ Die Wüthendsten stiegen sogar auf die Säule hinauf, und suchten Napoleon's Bildsäule herabzureißen, oder schlugen sie in's Gesicht. Es war gegen 5 Uhr, als die letzten Truppen der Verbündeten vor den Monarchen vorbey marschirten. Jetzt machten sich diese nach dem Hotel des Prinzen Talleyrand auf den Weg, wo der Kaiser Alexander wohnen wollte, und wo ihn

*) Nach Einigen wäre es „zum Zeichen des friedlichen Einzugs“ geschehen.

der Graf Nesselrode erwartete. Er begab sich durch eine große Menge von Menschen zu Fuße dahin. Die unter diesen befindlichen Royalisten suchten aus allen Kräften ihm ihre Wünsche kund zu thun; einige drangen sogar bis zu ihm oder bis zu seinem Minister, und verlangten dringend, daß man die Rückkehr der Bourbons bekannt mache; allein das Stillschweigen oder eine ausweichende Antwort, zeigte deutlich, daß, wenn auch dieser Entschluß ihrer Politik gemäß sey, sie ihn doch bekannt zu machen noch nicht für gerathen hielten. (Die Forts. im nächsten Bändchen.)

Anhang zum fünften Bändchen.

Zu Seite 189.

Zur Vervollständigung der von uns gegebenen Darstellung der militärischen Ereignisse von 1814 scheint folgendes Bild des Landes zu gehören, in welchem in Frankreich gekämpft ward. Wir entlehnen diese Stelle aus der von uns öfters allegirten, sonst aber wenig bekannt gewordenen Schrift: „Briefe von der bayer'schen Armee im französischen Feldzuge."

...Die Champagne ist ohnehin schon von der Mutter Natur gänzlich verwahrloset worden; ihr einziger Reichthum ist der Wein. Wasserarm und holzlos, sofort auch schlecht an Boden, nähren sich die Einwohner von Bohnen und Speck, der am Kamine hängt (Oefen haben sie keine), und wovon man nur ein Stück herabschneidet, und dann mit einem großen Stücke Brod verzehret.

Wo die Armeen waren (und wo waren diese nicht?), ist alles verwüstet. Da man ohnehin ganze Tage marschirt, ohne nur ein Haus oder Dorf anzutreffen, so ist leicht zu erachten, daß der hungrige und raubgierige Soldat mit gierigen Händen zulangte, wo etwas zu rehaschen war. Waren in der Nähe eines Lagers Weinberge, so wurden die Weinreben-Pflöcke verbrannt, von denen einer 3 bis 4 Sous kostet, und wie viele Millionen dergleichen Pflöcke mögen wol im Feuer vergangen seyn? Und daß damit auch die Weinreben selber gänzlich verdorben wurden, versteht sich von selbst. Hieran ist der Schaden für Champagne fast unschätzbar.

Waren aber keine Weinberge vorhanden, so wurden erst die Scheunen, und in deren Ermangelung die Häuser abgebrochen, um Holz zu erhalten.

Nirgends, das weiß ich gewiß, ist mehr ein Bund Stroh und Heu zu finden, wo Armeen gewesen sind. Die Einwohner waren ohnehin alle in die Wälder entflohen, oder hatten sich an ihre vaterländische Armee angeschlossen; bey ihrer Ankunft wird kaum der hundertste von ihnen mehr ein Obdach antreffen; die Häuser sind entweder verbrannt oder abgebrochen, und in ganz Champagne mögen vielleicht nicht 10 ganze Dörfer mehr angetroffen werden. Am 23ten Februar, während wir vor Troyes standen, brannten allein in der Nähe von dreyviertel Stunden 5 Dörfer, welche die Russen und Kosaken angezündet hatten. Die Vorstadt von Troyes selbst ist ganz verbrannt.

Auf der langen Zeile von Bar-sur-Aube durch Troyes bis nach Donnemarie, und von Chalons bis an die Mauern von Paris, und so in ganz Champagne ist keine Hufe Landes, die nicht mit Blut gedüngt wäre; Leichname von Menschen und Thieren liegen unbedeckt, Freund und Feind unter einander in einer zahllosen Schaar auf den verwüsteten Fluren herum, ganz Champagne ist ein offenes Grab, überall sind Stellen des Elendes sichtbar.

Vorläufige Anzeige.

Im Verlage der unterzeichneten Buchhandlung erscheint im Monate Juny nachfolgende Schrift:

Leben und Thaten des heiligen Ignatius von Loyola, Stifters und ersten Generals des Jesuiten-Ordens.

Von N. N.

Auf's Neue herausgegeben und mit Anmerkungen, charakteristischen Beyträgen zur Beurtheilung dieses Ordens, und einer chronologischen Uebersicht der hauptsächlichsten Verbrechen desselben (nach der eigenen Zusammenstellung des Jesuiten Maier) vermehrt, von

Nikolaus Jeremias Nepomuk Elleborizon.

Mit dem Motto:

Iesuitae sunt pestis religionis et terrarum.
Jos. Scaliger.

In unserer Zeit, wo, mit hohem Rechte, so manches gegen Jesuiten und Jesuitismus geschrieben wird, muß eine Schrift, welche die Entstehung einer Gesellschaft entwickelt, die, Könige und Völker gleich sehr in jeder Beziehung verderbend, sich über die ganze Erde ausbreitete; die man dann, ihr höllisches Streben erkennend, überall auszurotten bemüht war, welche aber nunmehr, unter der Maske der Heucheley und mittelst betrügerischer Künste, Unheil drohend, sich von Neuem erhebt, — muß, sagen wir, eine solche Schrift — sowol für den Geschichtsforscher, als auch für jeden denkenden Menschen, von Interesse seyn.

Die von uns eben angezeigte Biographie Loyola's — die Quintessenz jenes erbaulichen Werks, welches Petrus Ribadeneira, ein Zeitgenosse und eifriger Schüler des Ignatius, auf Befehl des Franz Borgia, dritten Generals des Ordens Jesu, herausgab (2te Auflage; Ingolstadt, 1590) — erschien, ohne Angabe des teutschen Verfassers und Druckorts, im Jahre 1788. Sie enthüllt freymüthig jenes lächerlich-schändliche Gewebe von Dummheit, Fanatismus und Aberglauben, und zeigt, wie weit es diese zu bringen vermögen, wenn sie keine Schranken finden, oder jene schwachen Dämme übersteigen können, welche eine kraftlose mönchische Regierung ihnen im höchsten Falle entgegen zu setzen im Stande ist; es werden also auch wichtige Winke für die gegenwärtige Zeit gegeben.

Das eben vorläufig angekündigte, ist also ein älteres, mit zeitgemäßen Vermehrungen versehenes Werk. Wir bemerken gegenwärtig nur noch, daß der Preis derselben 36 kr. seyn, und daß in sämmtlichen soliden Buchhandlungen Teutschlands, so wie in Rheinbayern außerdem bey den bedeutendsten Buchbindern, schon jetzt Bestellung angenommen wird. Privatpersonen, welche solche sammeln wollen, erlassen wir auf je sechs Exemplare ein siebentes gratis.

Speyer, im May 1827.

J. C. Kolb'sche Buchhandlung.

Die von uns eben angezeigte Biographie Loyola's — die Quintessenz jenes erbaulichen Werks, welches Petrus Ribadeneira, ein Zeitgenosse und eifriger Schüler des Ignatius, auf Befehl des Franz Borgia, dritten Generals des Ordens Jesu, herausgab (2te Auflage; Ingolstadt, 1590) — erschien, ohne Angabe des teutschen Verfassers und Druckorts, im Jahre 1788. Sie enthüllt freymüthig jenes lächerlich-schändliche Gewebe von Dummheit, Fanatismus und Aberglauben, und zeigt, wie weit es diese zu bringen vermögen, wenn sie keine Schranken finden, oder jene schwachen Dämme übersteigen können, welche eine kraftlose mönchische Regierung ihnen im höchsten Falle entgegen zu setzen im Stande ist; es werden also auch wichtige Winke für die gegenwärtige Zeit gegeben.

Das eben vorläufig angekündigte, ist also ein älteres, mit zeitgemäßen Vermehrungen versehenes Werk. Wir bemerken gegenwärtig nur noch, daß der Preis derselben 36 kr. seyn, und daß in sämmtlichen soliden Buchhandlungen Teutschlands, so wie in Rheinbayern außerdem bey den bedeutendsten Buchbindern, schon jetzt Bestellung angenommen wird. Privatpersonen, welche solche sammeln wollen, erlassen wir auf je sechs Exemplare ein siebentes gratis.

Speyer, im May 1827.

J. C. Kolb'sche Buchhandlung.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kolb, Georg Friedrich,

Lebensgeschichte Napoleon's nach den vorzüglichsten gedruckten Werken, so wie aus handschriftlichen Nachrichten dargestellt

Bd.: 5

Speyer (1827)

Biogr.c. 198 m-5/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10070454-2